DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. JAHRHUNDERTS
IN NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT

6

HERMANN

VON

C. M. WIELAND

HEILBRONN
VERLAG VON GEBR. HENNINGER
1882

Deutsche Litteraturdenkmale

DES 18. JAHRHUNDERTS.

Die Sammlung von Litteraturdenkmalen legt seltene Originalausgaben von deutschen Schriften des 18. Jahrhunderts in Neudrucken vor, ohne sich jedoch innerhalb dieser Schranken zu halten, wenn der geistige Zusammenhang darüber hinaus weist und die litterarische Verbindung wie z. B. mit den Romantikern eine Ausdehnung gebietet.

Ausser wertvolleren metrischen und prosaischen Dichtwerken finden wichtige kritische Anzeigen und Abhandlungen Aufnahme.

Die Sammlung sucht zur Beachtung und Ausbeute schwer erreichbarer Schriften anzuregen. Andererseits will sie der Forschung folgen, damit die Kenntnis der Nationallitteratur auf selbständiger Einsicht der Werke fussen könne.

Zumeist genügen diplomatisch getreue Abdrücke dem Bedürfnisse; doch sind Ausgaben mit kritischem Apparat vom Plane nicht ausgeschlossen.

Typographische Nachahmung der Originale wird nicht angestrebt; von den Druckfehlern der Vorlagen werden die Neudrucke gereinigt und rein zufällige, unwesentliche Ungleichheiten der Druckeinrichtung geregelt.

Indem alle Werke mit Zeilenzählung versehen werden, machen sich die Ausgaben für eingehende Studien, lexikalische wie stilgeschichtliche Arbeiten, vorzüglich als Quellen zu philologischen Übungen nutzbar. Die Anzeige der ursprünglichen Paginierung ermöglicht das Nachschlagen älterer Citate.

Vorbemerkungen geben über die bibliographische Stellung

(Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlags.)

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. JAHRHUNDERTS
IN NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT

6

HERMANN

VON

C. M. WIELAND

HEILBRONN
VERLAG VON GEBR. HENNINGER
1882

Am 4. August 1751 sandte Wieland, damals Student in Tübingen, ein episches Gedicht von Arminius, dem Cherusker, anonym an den ihm persönlich noch unbekannten Bodmer. Unter mancherlei Entschuldigungen seiner Kühnheit bat er den Züricher Kritiker um sein Urteil über die Arbeit. 'Sie ist eine Frucht weniger Monate, und blos zu meiner eigenen Belustigung aufgesetzt worden, und dass ich mir die Freyheit nehme, sie Ihnen zu überschicken, geschieht mehr um von der Beurtheilung eines so erleuchteten Richters Vortheil zu ziehen, als dass ich mir schmeicheln sollte, Dero Beyfall erhalten zu können, ohnerachtet ich, nach der Gesinnung des vortrefflichen Herrn von Kleist, den ganzen Helikon seyn lassen wollte wer er ist, wo ich so glücklich wäre, Ihnen nicht ganz zu missfallen.' Bodmer hielt mit seiner Anerkennung nicht zurück. Ermunternd antwortete er dem jungen Dichter. Allein so sehr sich Wieland des Beifalls freute, so wenig wagte er, das gütige Urteil des älteren Mannes sich anzueignen. Schon bei seinem zweiten Briefe an Bodmer, vom 29. Oktober 1751, hatte er einzelne Mängel seines Gedichtes klar eingesehen. 'Mein Herrmann ist die Frucht einer gewissen Jugendhitze, ein übereiltes Werk, das den Früchten im Gewächshause gleicht. Sie werden es ihm nur allzusehr angemerkt haben, dass es an einem richtigen Grundrisse fehlt. Ich war zu ungeduldig und zu ungeschickt einen zu machen, und da ich dem Maler in der Fabel des Herrn Gellerts gleiche, so will ich meinen Kriegsgott ausstreichen. Ueberhaupt habe ich einen etwas ungeschickten Helden gewählt. Dasjenige, was wir aus

den römischen und griechischen Geschichtschreibern wissen, macht ihn sehr unfähig den Helden einer Epopee abzugeben; sein Ende ist hierzu zu tragisch.' Das Gedicht schien dem Verfasser seinen Zweck erreicht zu haben, da es seine Bekanntschaft mit Bodmer vermittelt hatte. Auf den Druck verzichtete er von vorne herein. Die Fabel seines 'Hermann' gefiel ihm nicht mehr. Sollte er wieder Zeit und Lust bekommen, etwas Heroisches zu versuchen, so wollte er sich den Stoff von Bodmer ausbitten. Er strebte nach einer Materie, die reicher, grösser und 'mit keiner heidnischen Mythologie beschmutzt' wäre.

Der Zug zur epischen Poesie, der mit Klopstocks 'Messias' in die deutsche Litteratur gekommen war, hatte mit voller Macht auch Wieland ergriffen und ihn zunächst auf den patriotischen Stoff des 'Hermann' geführt. Kaum hatte der schaffenslustige Jüngling im Frühling 1751 als Schüler Hallers das Lehrgedicht 'die Natur der Dinge' in gereimten Alexandrinern vollendet und unter Klopstocks Einfluss den 'Lobgesang auf die Liebe' in lyrisch gearteten Hexametern entworfen, so verfasste er im Juni und Juli 1751, wieder auf einem neuen Gebiete sich versuchend, den 'Hermann'. Auch in dieser Dichtung gab sich der Anhänger der Schweizer kund, der Nacheiferer Klopstocks, den der jüngere Genosse damals grenzenlos bewunderte. Bis ins Kleinste geht diese Nachahmung. Zwar verrät Wieland schon im 'Hermann' unzweifelhaft viel mehr episches Talent als Klopstock. So üppig auch hier noch die Reden und Betrachtungen überwuchern, so mangelhaft der Aufbau des epischen Gerüstes ist, so gleichförmig und allgemein ohne unterscheidende individuelle Züge die Charaktere der auftretenden Personen gezeichnet sind, eine sittlich und geschichtlich bedeutende Handlung bildet den Kern des Gedichts. Auf einen engen, zeitlich und örtlich eingeschränkten Raum zusammengedrängt, bewegt sie sich rasch vorwärts; verschiedne Episoden fügen sich wirksam

dem Rahmen der Erzählung ein. Wie weit Wieland an plastischer Darstellungsgabe dem Sänger des 'Messias' überlegen ist, zeigt ein Blick auf seine Gleichnisse. Sie sind nicht immer neu, aber alle vortrefflich anschaulich, meist dem Naturleben entnommen (z. B. II 613 ff.). Doch strebt auch Wieland gleich seinem gefeierten Vorgänger darnach, seine Subjektivität in dem Heldengedicht hervorzuheben, mehr als es die Natur des echten Epos gestattet. Nicht nur bei den üblichen Anrufungen der Muse im Anfang und im Verlauf seines Werkes tritt er aus dem epischen Rahmen heraus; auch sonst mitten in der Geschichte wendet er sich persönlich mit lyrisch-elegischen Worten an seine Leser (III 261 ff.), ja er gestattet sich — zwar in einer dem Epos angemesseneren Form — eine Anspielung auf sein Herzensverhältnis zu Marie Sophie von Gutermann (II 451 f.).

Der sprachliche Ausdruck weist zahlreiche Anklänge an Klopstock auf. Die 'wenigen Edlen', eine noch von Schiller in den 'Räubern' derb verspottete Lieblingsphrase des Messiasdichters (I 20 etc.), finden sich im 'Hermann' I 99 und öfter; die 'Tafeln des Schicksals' (Messias II 345) begegnen bei Wieland I 142, 461, II 447, IV 319. Der Ausdruck 'mütterlich Volk', 'mütterlich Land' (Hermann I 130, IV 15 etc.) erinnert an Klopstocks 'Erde, mein mütterlich Land' (III 2, auch I 505), der Ruf 'in das eiserne Feld' (Hermann III 431, auch IV 510) an die Ode an Friedrich V. vor dem 'Messias' (Vers 8). Vielleicht ist auch der häufige Gebrauch des Wortes 'olympisch' (IV 69 und IV 346 sogar 'Olympus') auf diese Ode (Vers 3) wie auf mehrere Stellen der Messiade zurückzuführen, an denen in der ersten Ausgabe diese Worte vorkommen (I 709, III 653, 674 etc.) Doch finden sich auch sonst im 'Hermann' mannigfache Ausdrücke aus der griechischen Poesie entlehnt. Mit den Homerischen Epen und mit Klopstock gemeinsam hat Wieland unter anderm die beständige Anwendung des Adjektivs ,göttlich'. Aber auch ganze Wendungen der Messiade

gehen in den 'Hermann' über. So wird Klopstocks 'Hört mich, und singt den ewigen Sohn durch ein göttliches Leben' (I 23) bei Wieland (1 26 f.) zu

'Höret mich, Deutsche, und lernet aufs neu wie Helden empfinden,
Und wie Helden auf dornichten Pfaden zur Ewigkeit dringen.'

Wie Klopstock, um einen aufgeregten Zustand darzustellen, dieselbe körperliche oder geistige Bewegung gern dreifach sich wiederholen lässt (II 662, 700, III 571 etc.), so auch Wieland (II 758 f., III 721, IV 281).

Nicht minder abhängig von dem Dichter des 'Messias' ist er im Vers. Wie in den ersten Ausgaben des Klopstockischen Epos, so ist auch im 'Hermann' der Hexameter oft noch ungelenk und holperig. Auf schwerbetonte Stammsilben trifft häufig eine der beiden daktylischen Kürzen; unbedeutende Wörtchen und Nebensilben tragen nicht selten den Ton. Die feineren Kunstmittel, den Vers rund und fliessend zu bilden, sind fast samt und sonders vernachlässigt. Doch nahm Wieland schon im Manuskript eine Reihe von kleineren Änderungen vor, um hie und da den Hiatus zu vermeiden. Leider konnte er aber seinem Gedicht den musikalischen Rhythmus nicht mitteilen, der uns bei Klopstock die Unebenheiten und Hemmnisse des Metrums leichter übersteigen und bisweilen ganz vergessen macht. Wieland war in der äusserlichen Behandlung des Verses nicht sicher genug. Falsche, zu lange oder zu kurze, Hexameter, bei Klopstock selbst in der frühesten Periode nahezu unerhört, sind im 'Hermann' nicht selten (siebenfüssige Verse: I 39, II 43, 178, 584, 587, III 114, 319, IV 367, 424, 477, 693; fünffüssige Verse: III 471, 520, 547, 554, IV 16, 616, 684). Freilich wurden alle diese Hexameter alsbald im Manuskript verbessert. Nur vier falsche Verse (III 471, 547, IV 424, 477) blieben stehen, von denen sich drei eventuell noch durch eine — vom Dichter gewiss nicht gewollte — alles verrenkende Skansion rechtfertigen liessen. Aber kann Wieland auch nicht den strengen Gesetzen der Metrik

genügen, so bedient er sich doch gern der Freiheiten, die Klopstock den deutschen Dichtern im Gebrauch des antiken Versmasses errungen hat. Den Trochäus lässt er beliebig an die Stelle des Spondeus treten. Mit Vorliebe braucht er ihn im fünften Fuss, verhältnismässig viel häufiger, als es im 'Messias' der Fall ist. Während er Verse mit spondeischem Ausgang sparsam einstreut (nur I 2, 536, 604, 668, II 174, 329, 348, 682, 875, III 97, 436, 652, IV 609, 619), hat er unter den dreitausend einhundert Hexametern seines Gedichts mehr als achtzig mit einem Trochäus im vorletzten Fuss. Von Klopstock entlehnt er ferner einen metrischen Kunstgriff, den dieser von Virgil gelernt hat, den Vers unvollendet in der Mitte abzubrechen (Messias V 325 in der ersten Ausgabe). Auch ihn wendet Wieland öfter an (I 529, II 55, III 79, 228, 460, 611, IV 87). Allein wie der spondeische oder trochaische Ausgang des Hexameters bei ihm keineswegs dem jeweiligen Charakter der Darstellung angepasst ist und darum bedeutungslos wird, so auch in mehreren Fällen das Abbrechen des Verses. Die beiden unbedeutendsten Stellen (II 55, III 79) hat Wieland allerdings gleich im Manuskript ergänzt, dafür jedoch zwei neue unvollendete Hexameter eingefügt (II 145, IV 217). Aber auch die Verse, die er unvollkommen liess, sind wenig charakteristisch: zur Hälfte klingen sie auf unbetonte Silben aus.

Gleichzeitig als Wieland seinen 'Hermann' entwarf, arbeitete im Gottschedischen Lager der Reichsfreiherr Christoph Otto von Schönaich an seinem Heldengedicht 'Hermann oder das befreite Deutschland'. Es erschien in der Herbstmesse 1751, einige Monate, nachdem Wieland seinen Versuch bereits an Bodmer gesandt hatte. Er kannte Schönaichs Werk zuvor nicht; sein 'Hermann' war daher auch keinesfalls in der Absicht geschrieben, dem misslungenen Produkte des Gottschedischen Epikers eine bessere Arbeit über dasselbe Thema entgegenzusetzen. Doch freute sich Wieland, als er Schönaisch

'poetischen Abortum' zu Gesicht bekam, dass er selbst unwillkürlich in der Erfindung oder in dem 'Dessein' der 'Schilderei' dafür gesorgt hatte, dass er die unartigen Fehler seines Nebenbuhlers vermeide. 'Dieser Herr', schrieb er an Bodmer, 'scheint die alten Scriptores, die diese Geschichte beschrieben, nicht mit Sorgfalt gelesen zu haben. Er hat auch gar keine richtige Notiz von dem damaligen Zustande Deutschlands; er setzt prächtige Städte hinein, giebt den Königen einen grossen Hofstaat etc. die Religion, die er den Deutschen giebt, taugt auch nichts. Er setzt die Grenzen der Völker oft unrecht; er giebt Thusnelden, die Segesthens Tochter ist, einen andern Vater[1]) u. s. w.' Zwar gestand Wieland, der hier nicht einmal die Hauptmängel des Schönaichischen Heldengedichts herausgehoben hatte, dem kundigeren Freunde zu, dass auch in seinem Versuch sich vielleicht Fehler wider die Geschichte, Geographie und andere Wissenschaften finden liessen. In der That war Wieland sich nicht recht klar, wo es sich um das historische Kostüm der germanischen Vorzeit und um die geographische Lage gewisser Gegenden des alten deutschen Landes handelte. So verwechselt er wiederholt den Harz und den Teutoburger Wald; einmal (IV 214) verlegt er auch das Schlachtfeld in die Nähe des aus Cäsar (de bello Gall. VI 10,5) bekannten Waldgebirges Bacenis, das gewöhnlich als der westliche Teil des Thüringer Waldes erklärt wird. Berlebek, ein Dorf bei Detmold unweit dem mutmasslichen Schlachtfeld an einem namenlosen Bächlein gelegen, nennt er (IV 179) in einem Zusammenhang, der es zweifelhaft lässt, ob er sich Berlebek selbst als einen mächtigen Strom oder umspült von einem solchen denkt. Wenn er sich auch nicht solche kulturhistorische Irrtümer zu schulden kommen lässt wie Schönaich, so entspricht doch auch

---

[1]) Das ist unrichtig; vgl. besonders S. 68, 149, 179 der ersten Auflage von Schönaichs 'Hermann'.

seine idyllische Färbung der altgermanischen Zustände nicht der geschichtlichen Wahrheit. Dass er Orpheus und dessen Lehrer Linos (IV 343 f.) als die Stammväter der altdeutschen Barden erwähnt, stört uns moderne Menschen mehr als die Zeitgenossen Wielands, denen Germanen, Kelten, Thrakier mit ihren grundverschiedenen Verhältnissen meist für eines galten. Aber die Anrede 'o Nymphe' an eine germanische Fürstentochter (III 425) erinnert doch zu sehr an den Ton der Renaissancepoesie. Erträglicher, obschon noch immer auffallend, sind die Nymphen als Begleiterinnen der Göttin Hertha, deren Namen Wieland zu der seltsam modernisierten Form Erd-Amm umbildete, hierin ganz abhängig von einem Aufsatze Elsners über das vierzigste Kapitel der 'Germania' des Tacitus in den Memoiren der Berliner Akademie [1]. Die Erscheinung der Göttin mit den unzähligen Brüsten (I 87 ff.) malte der Dichter nach dem Muster der Aphrodite von Ephesos aus.

In jenem Brief über Schönaichs 'Hermann' gab Wieland zugleich einige Winke über die Quellen, aus denen er selbst den epischen Stoff schöpfte. 'Ich fand im Tacitus dass Herrmann die Thusnelde entführt habe. Weil dieses einem Helden, den ich (aus einem gewissen Gesichtspunkt) vollkommen bilden wollte, unanständig wäre, so tournierte ich diesen Umstand, dass Jedermann die Entführung des Herrmanns für rechtmässig erklären muss. Eben so ist die Zwischenfabel, von der durch den Varus violirten Prinzessin ganz und gar historisch wahr.' Von dieser letzteren berichten nun aber die römischen Autoren nichts. Demgemäss bringen auch Mascou und Bünau, die deutschen Historiker aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, nichts darüber. Wieland hat die Werke der beiden für sein Gedicht gar

[1] Bd. III Jahrgang 1747 (aber erst 1749 erschienen) S. 446 ff. Doch hatte schon Gottsched gegen diese Deutung im 'neuen Büchersaal der schönen Wissenschaften und freien Künste', Bd. X Stück II S. 115 ff. polemisiert.

nicht benutzt. Florus jedoch spricht in seiner römischen Geschichte (IV 12), abweichend von allen andern Überlieferungen, von der libido des Varus. Lohenstein scheint diese Notiz aufgegriffen und ausgebeutet zu haben. Erst durch ihn kommt dieses Motiv in die Litteratur, die sich die Teutoburger Schlacht zum Thema gewählt hat[1]. Das erste Buch seines grossen Romans 'grossmütiger Feldherr Arminius oder Hermann nebst seiner durchlauchtigsten Thusnelda' war auch im allgemeinen Wielands Vorlage. Hier fand er das brauchbare Material zusammengetragen und nicht ohne Geschick zu einer Handlung verbunden, deren Motive wenigstens auch ihm zum grössern Teil dienlich scheinen konnten.

Walpurgis, die Tochter des sikambrischen Herzogs Melo, ist nur durch freiwilligen Tod den Nachstellungen des römischen Feldhauptmanns Quintilius Varus entgangen. Mit etlichen tausend Römern und Galliern zieht Varus durch das Gebiet der Sikambrer nach der Feste Alison. Als Freund und Bundesgenosse nimmt ihn Melo gastlich auf, während seine Tochter der Pflege der römischen Frauen im Gefolge des Feldherrn sich widmet. Varus entbrennt in glühender Leidenschaft für die Schönheit der Jungfrau. Wiederholt deutet er ihr in kecken Reden sein Verlangen an; zuletzt entführt er sie in einen schattigen Gang des Gartens und bestürmt sie mit schamlosen Worten. Was er durch Überredung nicht zu erreichen vermag, sucht er mit Gewalt zu erzwingen. Walpurgis verteidigt sich. Ihr Vater kommt ihr zu Hilfe. Gleichzeitig dringt aber auf des Varus Befehl das römische Kriegsvolk in den Garten ein. Die wenigen Leute des Herzogs werden zurückgetrieben oder niedergehauen; Melo sinkt ohnmächtig von drei Wunden zusammen. Das Mädchen aber entreisst einem der Römer das Schwert und öffnet sich so den Weg bis an den

[1]) Vgl. J. E. Riffert, 'die Hermannsschlacht in der deutschen Litteratur' in Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen, Band 63 (1880).

Siegfluss, der den Garten bespült. Da zerspringt ihr die Waffe; schutzlos sieht sie sich dem Feind preisgegeben. Ihre Ehre zu retten, stürzt sie sich rückwärts in den Fluss. Betroffen fliehen die Römer. Melo, von seinen Wunden bald geheilt, beginnt Krieg gegen Varus. Die Leiche der Ertrunkenen wird eben zur Bestattung gebracht, als die germanischen Fürsten, von Varus zur Hilfe gegen Melo entboten, im Deutschburger Forst an der Lippe im Hain der Göttin Tanfana zu Opfer und Kriegsrat sich versammeln. Die Greuelthat stachelt den vaterländischen Mut der Deutschen frisch an. Sie scharen sich um Hermann, den Cherusker, dessen Rede sie entzündet, zum Kampf gegen die Unterdrücker.

Wieland hat die Motive, die hier gegeben waren, alle benutzt. Bisweilen stimmt er beinahe wörtlich mit Lohenstein überein. So sind die Namen bis auf den des unglücklichen Mädchens, das er Hulda nennt, sämtlich aus dem Roman entlehnt. 'Meynen aber wir', sagt Hermann bei Lohenstein[1], 'an der Beschimpffung des Fürsten Melo kein Theil zu haben; so behertzigt den unermesslichen Geitz und Grausamkeit dieses Wütterichs, welcher auch da Schätze gesammlet, wo niemand für ihm einige gesucht, und für einen Centner Ertzt gerne tausend Deutsche vergraben hat; indem er die Klüffte unsers Hartz-Waldes gleich einem Maulwurffe durchfahren, und unzehlich viel unser darüber schmachtender Landesleute noch bey Lebzeiten in eine Hölle verdammet hat, bis er die Gold- und Silber-Adern erfunden, welche die Natur, oder die mehr milden als zornigen Götter für den unersättlichen Augen der Menschen verborgen hatten.' Derselbe Gedanke klingt — kürzer — in Melos Rede bei Wieland (III 54 ff.) an.

Allein Wieland ist kein sklavischer Nachahmer. Er bemüht sich, die Unwahrscheinlichkeiten in der Dar-

[1]) Andere und durch und durch verbesserte und vermehrte Auflage (Leipzig 1731), I 16 b.

stellung seines Vorgängers zu vermeiden, die besonders in der zeitlichen Folge der verschiednen durch einander bedingten Vorgänge begründet waren. So lässt er nicht durch die Leiche der schuldlos Gemordeten selbst die wider Melo entbotenen Fürsten zum Hass gegen Rom entflammen; sondern Melo, von den Feinden verfolgt, sucht Schutz bei den stammverwandten Herzögen und spornt sie durch seine Erzählung zur Rache. Dem unglücklichen Mädchen wird ein zärtlich sie liebender Bräutigam an die Seite gestellt, um den rührenden Eindruck ihres jammervollen Loses zu vertiefen. Aber Wieland ändert auch die ganze Geschichte von Varus' Frevelthat. Überall verstärkt er die Striche in Lohensteins Gemälde, überall verdüstert er die Schatten. Gegen seine sonstige Gewohnheit, der er z. B. in dem Trauerspiel 'Ibrahim Sultan' folgt, vermeidet Lohenstein in der Geschichte der Walpurgis das Äusserste. Er legt sogar ihrer Erzieherin die Worte in den Mund (I 9b): 'Ich stehe an, unsere Walpurgis der Römischen Lucretia zu gleichen, welche letztere, da sie unschuldig gewest ist, nicht den Tod, wenn sie aber nur ihr beliebtes Verbrechen mit dem Blute zu überfirnsen gesuchet, kein Lob verdienet hat: sintemahl die erstere durch zeitliche Abschneidung ihres Lebens-Fadens dem Wütterich auch das Vermögen sie zu verunehren abgeschnitten.' Mit vollem Recht weicht Wieland hier von seiner Vorlage ab. Die nicht bloss versuchte, sondern vollbrachte Greuelthat, deren Folgen Hulda erliegt, vergrössert die Schuld des Römers. In der Darstellung des Frevels bewährte Wieland, obgleich seine Aufgabe viel bedenklicher als die des schlesischen Dichters war, doch weit mehr Zartsinn und sittlich-ästhetischen Takt.

Ausser dieser Zwischenfabel von der violierten Fürstentochter fand Wieland auch die meisten Motive für Thusneldens Geschichte in Lohensteins Roman im vierten Buch des ersten, vornehmlich aber im dritten Buch des zweiten Teiles. Schon hier war die Geschichte so

gedreht, dass Thusneldens Entführung durch Hermann von jedem Schein eines Unrechts befreit war. Schon hier waren ferner Tiberius und Marbod als Nebenbuhler Hermanns eingeführt. Allen übrigen poetischen Darstellungen der Teutoburger Schlacht fehlte die Person Marbods. Erst durch Heinrich von Kleist wurde sie wieder in den Mittelpunkt der Dichtung gezogen. Von der Teilnahme Marbods an dem Befreiungskampf weiss auch Lohenstein nichts. Vielmehr lässt er durch Segest die streitlustigen Fürsten ausdrücklich daran erinnern, dass König Marbod, der achtzigtausend Mann stets auf den Beinen halte, mit ihnen wider die Römer aufzustehn Bedenken getragen, dass er im Gegenteil mit den Römern in vertraulichem Verkehr und wohl auch im Einvernehmen stehe (I 20 b). Doch gleich nach der Schlacht sendet Hermann das Haupt des Varus als Siegeszeichen an Marbod und fordert ihn zum Bündnis gegen Rom auf. (I 180 b). Allein noch ehe der Bote ihn erreicht, fällt (I 395 ff.) Marbod mit Segest, der über die Verlobung seiner Tochter mit Hermann grollt, in Deutschburg ein und raubt Thusnelda nebst einer Gefährtin aus dem dortigen Lustgarten. Hermann setzt ihm mit seinen Freunden nach und jagt ihm nach mancherlei Gefahr und Bedrängnis die Beute wieder ab. Verwundet entfliehen Marbod und Segest. Hermann steht bald von der Verfolgung des geschwächten Feindes ab. Er sendet ihm neuerdings ein Schreiben, hält ihm sein Unrecht vor und verspricht, auf die Rache zu verzichten, wenn er sich dem allgemeinen Bunde gegen den Feind der germanischen Freiheit anschliesse. Ganz ebenso lautet bei Wieland (III 612 ff.) die Botschaft, die Flavius von seinem Bruder Hermann an den Markomannenkönig überbringt.

Ausführlicher behandelt Lohenstein frühere Angriffe des Marbod und Tiberius auf Thusnelda im zweiten Teil seines Romans bei der Hochzeitsfeier Hermanns, als die zum Mahl versammelten Fürsten, nachdem sich die Jungvermählten zurückgezogen, deren Geschichte erzählen.

Im Grunde ist es immer wieder dasselbe Motiv, nach verschiedenen Seiten gewendet. Hermann hat seine Jugend in Rom zugebracht und sich dort der besonderen Gunst des Augustus erfreut. Daselbst weilten auch Segests Kinder als Geiseln. Unter der Einwilligung des Vaters, der mit Tiberius aus Deutschland ankommt, verlobt sich Hermann mit Thusnelda. Bald darauf erblickt Tiberius die Jungfrau. Er wird von der heftigsten Leidenschaft zu ihr ergriffen, gewinnt nach und nach die Zusage des Segestes, und während dieser und die Kaiserin Livia mit Worten und Liebestränken Thusnelda ihm geneigt zu machen suchen, sinnt er heimtückisch auf Hermanns Untergang. Sein Vorhaben misslingt. Die treu Liebenden entkommen allen Nachstellungen. Hermann begibt sich auf den Heimweg nach Germanien. Segest mit Thusnelda folgt ihm auf des Augustus Geheiss. Tiberius wird von dem Kaiser nach Capua verbannt. Trotz des vielfach verschiedenen Verlaufs dieser Geschichte bot sie doch einige Motive, die Wieland getreulich benutzte. Die Unterredung von Segest und Thusnelda fand er grossenteils schon bei Lohenstein vorgebidet. Thusnelda beschreibt, 'so viel ihre jungfräuliche Schamhafftigkeit zuliess, die dem Segestes vielleicht frembden Laster des Tiberius. Insonderheit, wie er in der Schwälgerey und Unzucht gantz ersoffen wäre, ... also Segestes zu erwegen habe, ob sie diesem garstigen Unflate ihre reine Seele ohne äusserste Entsetzung wiedmen könte. Wie Segestes aber dennoch unbeweglich blieb, zohe sie einen unter ihrem Rocke verborgenen Dolch herfür, reichte selbten dem Segestes, und beschwur ihn bey der Liebe, welche die Natur in die Hertzen der elterlichen Seelen pflantzete: er möchte mit diesem Stahl, ihr lieber den Drat des Lebens, als das Verlobungs-Band des Fürsten Herrmanns zerkerben . . . . Segestes ward hierdurch derogestalt gerühret, sonderlich, als er sie gantz erblassen und halbtodt zur Erden sincken sahe, dass er sonder einiges Wort

sich aus dem Zimmer entbrach, und in dem Vorgemache ihrem Frauenzimmer befahl, Thusneldens wahrzunehmen.' (I 1168; vgl. Wieland II 618 ff.) Auch die Befreiung der Geliebten von Feinden, die sie entführen wollen, durch Hermann war in diesem Zusammenhang wieder bei Lohenstein (I 1173 f.) vorgebildet. Segest und seine Tochter flüchten sich vor Seeräubern nach Corsica, werden dort von ihnen eingeholt und von der Übermacht fast überwältigt, als Hermann, dessen Schiff kurz zuvor an derselben Küste strandete, ihnen zu Hilfe kommt und die Gegner in die Flucht jagt. Segest versöhnt sich wieder mit ihm; das Verlöbnis wird erneuert; gemeinsam kehren sie nach der Heimat zurück.

Dort angelangt, will Segest nichts mehr von Hermann wissen. Thusnelda flieht aus ihres Vaters Hause zur kattischen Herzogin. Mit ihr besucht sie ein Bad in Marbods Gebiet, das später so genannte Karlsbad. Dort sieht sie der Markomannenkönig zum ersten Male. Auch ihn erfasst leidenschaftliche Liebe zu ihr. Die Herzogin spiegelt ihm aber vor, Thusnelda habe sich bereits der Gottheit zu ewiger Jungfrauschaft verlobt (vgl. Wieland II 594 ff.). Auf gemeinschaftlicher Jagd sucht er Thusnelda für sich umzustimmen. Ihre Schönheit blendet ihn mehr als zuvor. 'Er hatte sie als eine Halb-Göttin verehret; nunmehr aber ward er gezwungen, sie als eine völlige anzubeten.' (I 1189 a; vgl. Wieland I 495 ff.[1]). Sie weist sein Drängen energisch ab. Indem sie von ihm eilt, fällt sie ihrem Vater in die Hände, der eben mit einer römischen Gesandtschaft zu Marbod zieht. Segest wird von dem letzteren bald gewonnen. Wiederholt sucht er mit gezücktem Schwert die Tochter zum Verzicht auf Hermann und zum Bund mit dem Markomannenfürsten zu zwingen (I 1201 b, 1203 b; vgl. Wieland II 659 ff.). Endlich

[1]) Auch eine Reminiscenz an Virgil (Aen. I 327 ff.) mag hier vorliegen.

übergibt er die unbewegliche dem Marbod, dass er in hartem Gefängnis ihren Trotz breche. Sie entkommt durch die Gunst des Zufalls und besteigt allein, des Ruderns unkundig, einen Kahn auf der Elbe, um ihrem Verfolger völlig zu entgehn. Das Fahrzeug schlägt mitten im Strome um. Aber schon hat ein guter Geist Hermann zur Stätte gerufen. Er rettet die Geliebte. Als sie aus todesähnlicher Erstarrung erwacht, glaubt sie sich in den Händen der Feinde; erst allmählich erkennt sie den Bräutigam (vgl. Wieland II 826 ff.). Aus Marbods Gebiet entrinnen sie glücklich. Dann aber fallen sie Segest in die Hand. Nach tapferer Gegenwehr werden sie überwältigt. Tiberius ist nämlich inzwischen in Germanien angelangt und hat wütend und drohend Thusneldens Auslieferung verlangt. Aber Marbod erregt Krieg gegen die Römer; Tiberius erkauft sich den Frieden, indem er Segest zur Rückgabe seiner Tochter an Marbod bestimmt. Hermann wird gegen die von den Cheruskern gefangene Gemahlin und den Sohn Segests ausgelöst; er jagt den Markomannen seine Braut wieder ab, bringt ihren Vater in seine Gewalt und erzwingt so aufs neue dessen Einwilligung in seine Vermählung mit Thusnelda, kurz bevor die Schmach, die Herzog Melo widerfahren, ihn zum Krieg gegen Varus aufreizt. Auf seinem letzten Zug erscheint ihm der Schutzgeist des gabretischen Gebirgs als 'ein alle menschliche Grösse übersteigendes Weibesbild' und begrüsst ihn als den, welcher vom Verhängnisse zum Erlöser des schon halb dienstbaren Deutschland erkoren sei (vgl. Wieland I 658 ff.).

Neue Angriffe des Tiberius auf Thusnelda nach ihrer Gefangennahme durch Germanicus erzählt Lohenstein im vierten Teil seines Romans. Auch Catta, die Tochter des Herzogs der Katten, ist da in ihr Geschick verwickelt. Allein für Wielands Dichtung bieten die Ereignisse, die der schlesische Poet hier schildert, kaum etwas; Übereinstimmung waltet fast nur in den Namen.

Dagegen hat Wieland für die Schlacht gegen Varus

noch einige Winke befolgt, die Lohenstein im ersten Buch seines Romans gibt. So ist die Teilnahme Thusneldas am Freiheitskampf bereits durch jenen vorgebildet (I 29 f., 43 f.). Unwissend besiegt sie den eignen Vater, der auf Seiten der Römer kämpft, rettet ihn aber mit Gefährdung ihres Lebens vom Tode. Ähnlich wie bei Wieland (IV 652 ff.) empfindet Segest weniger Rührung über den selbstlosen Sinn seiner Tochter, die bereit ist, sich für ihn zu opfern, als Unwillen über den Preis, mit dem er seine Erhaltung bezahlen muss.

Diese ausgiebige Benutzung Lohensteins setzte Wieland in die Lage, dass er die Motive, die sich ihm in andern poetischen Behandlungen der Hermannsschlacht darboten, nahezu unverwertet lassen konnte. In allen Fällen, wo zwischen diesen Bearbeitungen und Wielands 'Hermann' einige Verwandtschaft besteht, ist sie durch Motive vermittelt, die bei Lohenstein unverändert oder leise variiert gleichfalls begegnen.

Vier Jahre vor Lohensteins Roman (1685) war bereits eine französische Tragödie 'Arminius' erschienen, von Jean Galbert de Campistron (1656—1723). Das Drama, streng im alten Stil der französischen Tragödie aufgebaut, hatte grossen Erfolg und wurde wiederholt gedruckt, noch unmittelbar, bevor Wieland sein Epos begann, 1750 im ersten Band der Werke Campistrons. Der deutsche Dichter konnte für seinen Zweck wenig daraus schöpfen. Die Liebe des Arminius zu Ismenie, der Tochter des Segest, steht auch hier im Mittelpunkt der Handlung; Armins Nebenbuhler ist Varus. Die Beweggründe, die Ismeniens Vater bestimmen, das Wort, das er Armin gegeben, zu brechen, sind ziemlich die gleichen, die Wielands Segest leiten, wenn er Thusnelda dem Tiberius verspricht. Die Vorstellungen aber, durch die Campistrons Segest seine Tochter zum Gehorsam zu drängen versucht, stimmen mit den Worten, die Wieland ihm in den Mund legt, wenig überein.

Auch die opernhaften Bearbeitungen der Geschichte des Arminius konnten Wieland nichts geben. Ihre Verfasser folgten entweder, wie Christoph Adam Negelein, dem französischen Dichter unfrei nach oder, wo sie selbständiger verfuhren, wie Johann Claudius Pasquini, war ihre Erfindung und die Ausführung derselben zu unkünstlerisch, als dass auch der junge Wieland, wenn anders er diese Versuche kannte, irgend welchen Einfluss von ihnen erfahren konnte.

Höchst wahrscheinlich war ihm hingegen das Trauerspiel 'Hermann' von Johann Elias Schlegel nicht fremd. Galt es doch längere Zeit für das Meisterstück der Gottschedischen Schule, somit für die beste Tragödie der gereinigten deutschen Bühne! Allein neuen Stoff führte auch dieses Drama dem jugendlichen Dichter kaum zu. Es vereinigte nur ebenfalls in sich einige der Motive, die Wieland von Lohenstein borgte, meistens aber auch schon von den römischen Historikern entlehnen konnte, die Wollust des Varus, den Aufstand des Melo und der Sikambrer, die Teilnahme Thusneldens am Freiheitskampf, die Feindschaft zwischen Segest und Arminius. Des letzteren Nebenbuhler ist hier aber sein römisch gesinnter Bruder Flavius; um ihn bei der römischen Partei zu erhalten, macht Segest ihm Hoffnung auf den Besitz seiner Tochter. Deutlich an Wielands Gedicht (IV 441 ff.) erinnert nur eine Stelle in Schlegels 'Hermann', im ersten Akt gegen den Schluss des ersten Auftritts, wenn Hermann seinem Vater versichernd zuruft:

Mein Vater, ganz gewiss ists eine höhre Kraft,
Die Varus Sinn verblendt und uns die Freyheit schafft.

Den von Lohenstein überkommenen Stoff formte Wieland nach seinen künstlerischen Prinzipien und Absichten um; teilweise ergänzte er ihn auch aus seiner Kenntnis der antiken Litteratur. So fügte er im dritten und vierten Gesang die Liebesepisode zwischen Flavius und Catta ein. Der Heraklessage entlehnte er die Be-

gegnung von Hermanns gleichnamigem Stammvater mit den Göttinnen der Tugend und der Wollust, welche Gottwald warnend und lehrend dem zum Befreier Deutschlands heranwachsenden Jüngling erzählt (I 196 ff.) Den griechischen Mythos vom Sturm der Giganten auf den Himmel benutzte er für die Vorgeschichte Marbods (III 640 ff.). Namentlich aber ward die Aeneide, die er von Kind auf mit Bewunderung gelesen hatte, stofflich und formal sein Vorbild. Virgil, Lohenstein und Klopstock übten gemeinschaftlich ihren Einfluss auf den Dichter des 'Hermann' aus. Auf die Lektüre Virgils sind vermutlich die vielen Erscheinungen Erd-Amms zurückzuführen, die alle mehr oder weniger den Götteroffenbarungen in der Aeneide, wie die Traumgesichte den Träumen in der Messiade, nachgebildet sind. Desgleichen weist die Aufzählung der mit Hermann kämpfenden Helden und der von ihm erlegten Feinde (IV 63 ff., 530 ff.) wie noch manche Einzelheit der Schlacht auf die antiken Muster der epischen Poesie zurück[1]. Auch die Scene mit der samnitischen Priesterin (I 591 ff.) könnte im allgemeinen an das Auftreten der Sibylle im Anfang des neunten Buchs der Aeneide erinnern, obwohl die Ausführung im besonderen durchweg von Virgils Darstellung abweicht. Selbst bei kürzeren Andeutungen schwebte der römische Epiker Wieland vor. So birgt sich in einem Gleichnis seines 'Hermann' (II 305 ff.) eine Reminiscenz an die Beschwichtigung des Seesturms durch Neptun im Beginn der Aeneide (I 124 ff.).

Auch sonst mag der rasch arbeitende Dichter zu wiederholten Malen bewusst oder unwillkürlich auf Verse

---

[1]) Man könnte auch an Homer denken. Doch war Wieland, wenigstens als er 'die Natur der Dinge' verfasste (Februar, März, April 1751), mit der Odyssee noch nicht sehr vertraut, wie mehrere verkehrte Anspielungen in dem Gedicht beweisen. Besser unterrichtet zeigte er sich in den 'moralischen Briefen', die vom November 1751 bis zum Februar 1752 entstanden. Vgl. dazu seine ersten Briefe an Bodmer.

der antiken Poesie angespielt haben. Eine der Stellen, die mit am meisten in die Augen springt, ist die Phrase 'nicht ohne Gott' gleich in der dritte Zeile (nach Hor. od. III 4,20; vgl. auch Klopstocks Wingolf VI 16).

In wenigen Wochen hatte Wieland sein Gedicht aufs Papier geworfen. Die Arbeit war in mehr als einer Hinsicht eine flüchtige zu nennen. Das bewiesen ihm zahlreiche ungefeilte oder gar unrichtige Verse, das zeigte ihm die Häufung gewisser Lieblingsworte und die Wiederholung gleicher oder ähnlicher Ausdrücke dicht hinter einander. So sah sich Wieland veranlasst, schon in dem Manuskript, das er an Bodmer schickte, mehrere kleine Änderungen, fast ausnahmslos wirkliche Besserungen, vorzunehmen. Der Charakter des ganzen Gedichts wurde dadurch nicht wesentlich umgestaltet.

Allein Wieland war gerade in jenen Jahren in einer äusserst rasch fortschreitenden Entwicklung begriffen. Nun betrieb er von jetzt an immer emsiger das Studium der heimischen und ausländischen Epiker alter und neuer Zeit, machte weitere eigne Versuche und trat auf längere Zeit in den engsten persönlichen Verkehr mit Bodmer, der, so einseitig und oberflächlich sein Streben oft auch sein mochte, auf den jungen, ihm ganz sich hingebenden Dichter doch festigend, belehrend und anregend wirkte. Wielands Ansichten von der epischen Poesie wurden unter diesen Umständen bald freier und reifer; was er selbst zuvor in jener Dichtungsart geleistet hatte, konnte ihm bald nicht mehr genügen. Nicht ganz vier Jahre, nachdem er den ersten Entwurf seines 'Hermann' vollendet, wollte er sich ausführlich über die nach seiner Meinung beste Art erklären, wie der epische Dichter die Geschichte des Arminius zu behandeln habe; einige Proben sollten seine Ansicht illustrieren und unterstützen. Als Beispiele vermochte er eine Anzahl von Versen des alten Gedichts, nachdem er sie gänzlich umgemodelt, zu gebrauchen. Sie schilderten das Treiben der Germanen unmittelbar vor und während der Schlacht und

waren weder aus besonders charakteristischen noch für die künstlerische Komposition der Handlung bedeutenden Teilen des Werkes genommen. Denn das Schema des Epos, wie es Wieland jetzt entwarf, war von dem Grundriss, nach welchem er früher die poetische Fabel sich zurecht gelegt hatte, total verschieden.

In der Herbstmesse 1755 erschien zu Frankfurt und Leipzig anonym Wielands 'Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen', im Frühling desselben Jahres erst entstanden. Die Schrift schüttete den bittersten Spott über Gottsched aus, den die Kritik des jugendlichen Kämpfers geradezu litterarisch und moralisch zu vernichten strebte. In den Fall des Lehrers sollte auch der Schüler, Schönaich, hineingezogen werden. Schon die 'Ankündigung einer Dunciade' verschonte ihn nicht; ausschliesslich aber war ihm der Anhang des Buches gewidmet, 'der verbesserte Hermann'. Die Einkleidung der Polemik ist sehr einfach. Der Verfasser besucht einen Freund und findet bei diesem etliche muntere Köpfe, welche launig eine herbe Kritik des Schönaichischen Heldengedichts unternehmen. Auf den Einwand, es sei leichter, Fehler zu tadeln, als sie zu vermeiden, entwirft einer der Freunde, den Wieland Harald nennt, den Plan von einem Armin, 'der sich ganz genau an die Geschichte schliessen soll, die Tacitus von ihm aufgezeichnet hat, und dem es an Tüchtigkeit nicht fehlen soll, dass man nicht mittelst desselben die Charakter, die Sitten, die Neigungen in ihrer wahren Proportion ohne Vermischung ausbreiten und in ihr wahres Licht stellen könnte'. Der Plan, den Harald nun vorlegt, verwertet die meisten Motive aus dem früheren Gedichte Wielands, aber in einem völlig neuen, grösseren Zusammenhang. 'Des Arminius Sieg über den Varus würde ich nur als eine Episode in das Gedicht eintragen, weil er doch nur eine Rencontre ist. Ich nehme zum Hauptstoffe die Eifersucht der Cherusken gegen die Sueven, den Hass gegen Marbod, der die Herrschaft ohne den Beistand der Nation

und ohne die Priester führte und die römischen Sitten unter den Deutschen zuerst nachahmte. Gleich beim Anfange des Gedichtes würden die Deutschen Nationen gegen einander im Felde stehen, Arminius würde von denselben zum allgemeinen Heerführer ernennt; dieses erweckte den Neid Ingiomars seines Onkels, der sich dadurch verleiten liess zu Marboden überzugehen. Ihm folgten seine Freunde und Getreuen, also dass Marbod eine ansehnliche Verstärkung empfienge, welches doch nicht hinderte, dass Arminius ihn nicht aus dem Felde schlüge. In Marbods Lager wäre Flavius, des Arminius Bruder; er hätte Thusnelden bei sich, des Arminius Gemahlin, und Thumelich, ihr Söhngen, das sie in ihrer Gefangenschaft in Ravenna gebohren. Die Muse würde mir sagen, quo Ludibrio conflictatus sit hic Filius & haec Mater, welche Geschichte mit den schönsten Büchern des Tacitus zu Grunde gegangen. Ich liesse die beiden Brüder an einem Flusse eine Unterredung mit einander halten. Flavius müsste dem Armin Römische Vorschläge thun, dieser sie verwerfen; Thusnelde müsste diese Verwerfung loben, wiewohl sie dadurch alle Hofnung einbüssete zu ihrer Freyheit und zu ihrem Gatten zu gelangen. Sie würde dieselbe Grossmuth, dieselbe edle Anständigkeit noch haben, welche Tacitus sie bezeigen lässt, als sie vor den Germanicus als eine Gefangene gestellt ward. Ich würde die Geschichten der vorigen Jahre, den Verrath des Segestes, die Entführung der Thusnelde, die einem andern verlobt war, und was dahin gehört, in bequemen Episoden einführen, und daher Gelegenheit nehmen, die Sitten und den Glauben der alten Germanen, nicht allein im stürmerischen Leben, sondern auch im wirthschaftlichen Stande und in Geschäften des Friedens zu zeigen. . . . Es würde eine Schilderung der Menschen seyn, in welcher man die Temperamente, die Neigungen der Personen, die innersten Bewegungsgründe ihrer Handlungen entfaltet bekäme.' Diese Rede, nach welcher ein stärkeres Gewicht bei der Konception eines

epischen Gedichts auf die Charaktere als auf die Komposition der Handlung gelegt wird, findet den Beifall der Freunde. Einer von ihnen, Edelred, schickt sich an, ein allgemeines Bild von dem Nationalcharakter der alten Germanen zu entwerfen; andere, Dagenbert und Olaf, teilen im Sinne der vorausgehenden Redner dichterische Proben mit, wie sie ihnen angeblich die Muse soeben zugeflüstert hat. Schliesslich thut auch Wieland selbst einige Vorschläge. Er verlangt, dass der Dichter eines Arminius öfter, als Dagenbert und Olaf gethan, auf kleine absonderliche Gebräuche, Sitten und Umstände zu sprechen komme, welche den Germanen eigen waren und sich für keine andre Nation schickten. Er weist zu dem Ende auf die altnordische Mythologie hin, auf den Glauben von dem Abend der Götter, von Walhall, und citiert etliche Verse aus der runischen Litteratur, 'die poetischer sind als alle zwölf Gesänge des Schönaichischen Hermanns'. Schliesslich wünscht er noch, dass der Dichter einen Unterschied im Charakter zwischen den verschiednen germanischen Volksstämmen festsetze und den besten dieser Stämme im idyllischen Kostüm eines Naturvolkes darstelle, das die Sonne, die Sterne, die Erde und die Elemente göttlich verehre, nur wenig Priester habe und den Besitz eines Privateigentums fast nicht kenne.

Die durchaus veränderte und vielfach verbesserte Anlage dieses epischen Planes, den Wieland 1755 veröffentlichte, beweist, dass er an seinem Gedicht fortarbeitete, obwohl er den Gedanken an einen Druck der vollendeten Gesänge nie recht aufkommen liess. Dasselbe bestätigen mehrere (meist ungedruckte) Briefstellen aus B o d m e r s Korrespondenz, die mir grossenteils Bernhard Seuffert freundlichst mitteilte. Mit dem Streben, seinen 'Hermann' zu verbessern, verband sich von Anfang an für Wieland und noch mehr für seine Freunde die Hoffnung, dass er das Gedicht doch endlich dem Publikum werde übergeben können. Noch 1751 schrieb

er an Bodmer: 'Wenn ich ein Ms. vom Hermann hätte so werde ich villeicht einige Zusätze machen können. Doch ich habe es ja Ihr. Hochedelgebohrn. gäntzlich übergeben, und ich hoffe dass Sie ihm die Vollkommenheit geben werden, die er bey mir nicht erhalten hätte. Wenn er in 8° mit lateinischen Buchstaben und auf einigem Nitore gedruckt würde, so würde es besser seyn als in 4.' Doch Bodmer wollte vorerst von dieser Erlaubnis keinen Gebrauch machen. 'Wiewol H. Wieland', schrieb er am 16. Januar 1752 an den Pastor Hess zu Altstetten, 'mir seinen Hermann überlässt, so werde ich doch die Hand nicht an seine Arbeit legen, ich will ihn aber zu bewegen trachten, dass er das Werk selbst überarbeitet.' Von dem Erfolg seiner Zusprache bei Wieland war Bodmer so überzeugt, dass er schon am 7. Januar 1752 sich gegen Hagedorn ausgelassen hatte, der 'Hermann' könne auf die Herbstmesse erscheinen. Die Nachricht erregte lebhaftes Interesse bei dem Hamburger Freunde. Wiederholt (am 5. April und am 17. September 1752) gab er seinem Verlangen Ausdruck, dass Wieland siegreich mit seinem Heldengedicht hervorrücke. Nur Schönaich werde vermutlich auf den neuen 'Hermann' nicht begierig sein; sonst aber wünschten noch viele ausser ihm die baldige Publikation des Werkes. Allein Wieland, der inzwischen in Bodmers Hause gastliche Aufnahme gefunden hatte, schien diese Hoffnungen nicht allzubald erfüllen zu wollen. Am 5. Dezember 1752 schrieb Bodmer, doch schon mit etwas herabgestimmter Erwartung, an Hess, wenn Wieland ein tiefsinniges philosophisches Werk, an dem er jetzt arbeite, vollendet habe — 'und es scheint nicht so bald vollendet zu werden' — dann wolle er den 'Hermann' nicht nur umschmelzen, sondern ganz verändern. 'Bei dieser Arbeit', setzte er stolz hinzu, 'wird er mich dann zum Vertrauten machen.' Aber Wieland kam nicht zur Ausführung dieses Planes, wie sehr derselbe ihn auch noch lange beschäftigte. Einige Monate, bevor 'der verbesserte

Hermann' erschien, am 5. Juli 1755, schrieb der junge Dichter an Zellweger in Trogen, bei dem eben Bodmer, Breitinger und Hess weilten: 'Wie angenehm wäre es für mich gewesen, ... mit Ihnen die Sitten eines freyen und unpolirten Volks, die Natur in ihrer kunstlosen Einfalt und schönen Wildheit zu spähen, und zu einem künftigen Arminius, der noch als ein unentwickelter Embryon in meiner Seele liegt, Bilder und Farben zu sammlen. . . .'

An Aufmunterung liess es Bodmer gewiss nicht fehlen. Auch die Freunde, welche durch ihn von dem epischen Versuch gehört hatten, wie Hagedorn, Sulzer, Hess und Schinz, drängten durch ihre wiederholten Anfragen zur Vollendung des Werkes. Übrigens scheint Bodmer mit der Mitteilung des ihm überlassenen Heldengedichts nicht sehr freigebig gewesen zu sein. Sulzer wenigstens musste wiederholt bitten und mahnen, dass er ihm ein Blatt vom 'Hermann' sende (am 31. Januar und am 7. September 1752). Doch Hess konnte ihm schon am 20. Oktober 1751 seine Freude und seinen Dank aussprechen, dass er ihm Wielands Manuskript auf einige Zeit anvertraut hatte.

Dagegen hielt Bodmer weder gegen Sulzer noch gegen andere Freunde mit dem Bekenntnis seines Entzückens über Wielands Sendung zurück. Er freute sich vornehmlich, dass er nunmehr einen Ersatz für den abtrünnigen Klopstock bekommen hatte. In diesem Sinn schrieb er am 29. August 1751 an Hess: 'Er hat mir ungefehr den Dritteil von einem epischen Gedicht geschickt, das in Hexametern geschrieben ist . . . . . Die Materie ist die Rettung Deutschlands durch Arminius vom Joche der Römer. Wiewol das Sujet heidnisch ist, so sind die Personen doch ganz moralisch.' Und an Zellweger berichtete er schon am 19. August 1751 aus Thal, wo er sich seit dem 2. Juli aufhielt: 'Mir hat in meinem Hierseyn ein unbekannter, der sich noch nicht entdecken will, vier Gesänge eines epischen Gedichts

gesandt, in manuscripto, mein Urtheil darüber zu vernehmen. Das Sujet ist Arminius, und die Erlösung Deutschlands vom Joche des Kaisers Augustus. Das Gedicht ist in Hexametern, und überhaupt so wie ich es würde geschrieben haben, wenn ich diese Materie vorgenommen hätte, ausgenommen dass ich den Deutschen derselben Zeiten nicht so artige Sitten und Manieren zugeleget hätte. Der Autor scheint zu Rotenburg am Nekar, unweit Tübingen, zu leben. Das Werk hat alle Merkmalen, dass es auf die Nachwelt kommen werde. Es sind keine Seraphim darinn, aber wol Erscheinungen der Erdamme etc. Klopstok bekömmt an dem Verfasser einen Nebenbuhler . . .'

Auch öffentlich wollte Bodmer seinen Beifall aussprechen. Die Polemik gegen die Gottschedianer bot ihm dazu erwünschten Anlass. Die Züricher 'freimütigen Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen' vom 15. Dezember 1751 brachten einen 'aufgehobnen Brief' aus Bodmers Feder, eine durchaus abfällige Kritik von Schönaichs 'Hermann'. Dem Machwerk aus Gottscheds Schule ward Wielands Versuch über das nämliche Thema lobend gegenübergestellt. 'Wissen Sie auch schon, dass ein anderer Dichter ebenfalls ein episches Gedichte von demselben Hermann, und dem Sieg über Varus verfertiget hat? Man hat mir den Namen dieses andern nicht entdecket, aber ich habe sein Gedicht schon im Sommer dieses Jahres gesehen . . . . Da der Unbekannte und der Freyherr von Schönaich zu einer Zeit, und einander unbekannt, an einem Stofe gearbeitet haben, so ist keines von ihren Werken eine Nacheiferung des andern . . . . Nichts destoweniger kan je eines von diesen Gedichten zur Beurtheilung des andern ein grosses Licht aufstecken. Die Grade der Vollkommenheit, die sich in dem einen befinden, werden uns ohne grosse Mühe die Grade derselben bei dem andern entdecken lassen.' So verglich Bodmer den Anfang beider Gedichte sowie eine spätere

Stelle, wo die Liebe Hermanns zu Thusnelda als ein neuer Beweggrund zu patriotischer Gesinnung gepriesen wird. Wielands Verse, bei denen sich Bodmer übrigens manches zu ändern und vieles zu kürzen erlaubte, erhielten hohes Lob. 'Ich kan beweisen, dass jedes wolgeartete Herz den Affeckt in diesen Zeilen empfinden muss; Aber ich kan ein unempfindliches Herz für sie nicht empfindlich machen. Ich müsste Eis im kalten Wasser schmelzen können.'

Dieser Brief aus den 'freimütigen Nachrichten' fand siebzehn Jahre später Aufnahme im 'Archiv der schweizerischen Kritik, von der Mitte des Jahrhunderts bis auf gegenwärtige Zeiten' (Zürich 1768. I 58 ff.) Vier Verse aus dem 'verbesserten Hermann', die aber nicht zu dem ursprünglichen Manuskript von 1751 gehörten (Nr. 6), wurden 1779 zu Zürich in den 'litterarischen Denkmalen von verschiedenen Verfassern' (S. 171) wieder gedruckt. Die poetischen Fragmente aus dem 'verbesserten Hermann' sind auch in der Hempel'schen Ausgabe von Wielands Werken im 6. Teil und wieder mit dem ganzen 'verbesserten Hermann' im 40. Teil zum Abdruck gebracht.

Das vollständige Gedicht, soweit es der Verfasser vollendet hat, ist bisher nie veröffentlicht worden. So konnte die Annahme, dass es der Autor selbst später vernichtet habe (Brief an Bodmer vom 4. August 1751, Anmerkung) unangefochten fortbestehen, während Wieland am 28. Dezember 1787 an Leonhard Meister doch nur von seinem 'in der Folge kassierten' Arminius schrieb. Die Originalhandschrift, welche im August 1751 an Bodmer gesandt wurde, hat sich in dessen Nachlass erhalten und befindet sich in der Züricher Stadtbibliothek. Im Manuskriptenverzeichnis ist sie (allerdings mit einem Fragezeichen) Johann Elias Schlegel zugeschrieben. Es sind 16 Blätter in gross 8⁰ mit 64 Spalten, alle eigenhändig von Wieland mit schönen, aber enggedrängten und winzigen deutschen Buchstaben beschrieben. Im

ganzen sind es vier Gesänge, also nach Bodmers Brief an Zellweger (vgl. S. XXV) alles, was Wieland von dem Werke nach Zürich sandte. Wenn der Dichter nachmals gegen Meister von fünf Gesängen sprach, so täuschte ihn sein Gedächtnis.

Gegenwärtige Ausgabe bringt das vollständige Manuskript Wielands zum Abdruck. Und zwar gebe ich im Text die Form, welche der Dichter seinem Werke mittelst einer Reihe von Korrekturen als letzte aufprägte, bevor er es nach Zürich sandte. Die früheren Lesarten, die durch diese Korrekturen beseitigt wurden, sind unter dem Text als Varianten ohne weitere Bezeichnung angeführt. Der Abdruck der Handschrift ist ein möglichst diplomatischer. Orthographie und Interpunktion ist durchweg beibehalten, obwohl die erstere, namentlich bei den Eigennamen, sehr schwankend ist, die letztere oft überflüssig, oft auch nicht unterscheidend genug erscheinen mag. Wieland schreibt z. B. neben einander Hermann, Herrmann, Herman und Herrman, deutſch neben teutſch; er setzt bisweilen am Anfang des Verses die Minuskel statt der gewöhnlichen Majuskel und schreibt ein ander Mal Adjektiva mitten im Satz mit grossen Anfangsbuchstaben. Erschwert wird die Kopie des Autographs, da die Anfangsbuchstaben ſ und S, d und D, t und T, m und M, w und W, a und A, o und O etc. oft kaum zu unterscheiden sind. Als Trennungszeichen braucht Wieland fast nur Komma und Punkt. Öfters vertritt das erstere unser Semikolon, öfters fehlt es auch ganz; in andern Fällen scheint es wieder nur der Deklamation halber gesetzt zu sein. Korrigiert habe ich im Text nur wirkliche Schreibfehler und dann die handschriftliche Lesart unter den Varianten mit beigefügtem *O* angegeben. Einige Abkürzungen habe ich aufgelöst, so regelmässig das häufige u. (= und), ferner d. (= der) I 156, III 384, d. (= die) II 425, III 389, IV 357 (d. Erſchlagnen), zärtl. (= zärtlich) III 263, fürchterl. (= fürchterlich) III 266. Gelassen wurden hingegen

alle unrichtigen oder dialektischen Formen. So braucht Wieland mit Vorliebe die starke Form des Adjektivs im nom. oder acc. plur. nach vorhergehendem bestimmtem Artikel, Demonstrativ- oder Possessivpronomen (I 73, 78, 170, 184, 277, 291, 312, 358, 393, 425, 438, 440, 535, 577, 635, II 15, 205, 220, 446, 447, 654, 751, III 14, 32, 72, 235, 302, 378, 400, 563, 657, 754, 766, IV 82, 264, 270, 303, 306, 344, 391, 450, 468, 472, 493, 497, 529), ebenso im voc. plur. nach ihr (II 163, 453, III 350). Seltner tritt der umgekehrte Fall ein. Doch begegnet im gen. sing. masc. und neutr. mehrmals die schwache Form des Adjektivs statt der starken, seltner im Dativ und da wohl meistens nur zufolge einem Versehen des Schreibers (I 101, II 311, III 536). Die schwach flektierte schweizerische Pluralform statt der hochdeutschen starken findet sich nur einmal (II 178 Kränzen). Provinzialisch sind ferner die Formen murmulnd (II 170) und wälzelt (IV 700); ungewöhnlich ist würklich (= wirkend, II 443) sowie die Verbindung von schmähen mit dem Dativ (II 803) und von würdig mit dem Accusativ (II 403) oder mit dem Dativ (I 281, 402, II 543, III 216, 322).

Dem Abdruck der Handschrift schicke ich die bereits früher gedruckten Fragmente des Gedichts voraus, nach dem poetischen Zusammenhange geordnet. Ihr Text weicht von dem des Manuskripts zu bedeutend ab, als dass ich sie unter die Varianten hätte verweisen können. Sie sind genau nach dem Wortlaut in den 'freimütigen Nachrichten' und im 'verbesserten Hermann' wiedergegeben. Die wenigen Stellen, in welchen das 'Archiv der schweizerischen Kritik' und die 'litterarischen Denkmale' von dem Text der ersten Drucke wirklich — nicht bloss in der Orthographie — abweichen, sind unter Beifügung eines *A* oder *D* als Varianten verzeichnet. Diese bereits früher publizierten Bruchstücke mögen es auch rechtfertigen, dass das vorliegende Gedicht, ob-

wohl es zum grösseren Teil hier das erste Mal gedruckt erscheint, unter eine Sammlung von Neudrucken aufgenommen worden ist.

München, im März 1882.

Franz Muncker.

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Hermann

von

C. M. Wieland.

I.

Fragmente,

die bereits früher abgedruckt worden sind.

A.

Aus den
‘freimütigen Nachrichten
von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen’ vom 15. Dezember 1751.

[1.]

[398 b] Sing o Muse den Jüngling von Hermanns göttlichem Stamme,
Der sein Blut dem Vaterland weiht’ und Deutschlandes Freyheit
Nicht ohne Gott aus den Klauen der römischen Barbarn heraus riß.
Helden, unsterblicher Väter nicht abgeartete Söhne
Stritten in seinem Begleit für die angeerbete Freyheit.
Damals erbebten die Siegsgewohnten Römer und flohen,
Da er wie der Kriegs-Gott in Strömen von schuldigem Blute
Ueber sie trat, und Rach und Tod vom ihm königlich ausgieng.
Damals floß noch in deutschen Adern das Blut der Helden
Unvermischt in Gliedern, die Tugend und Arbeit gehärtet:
Ungewohnt unter dem Joch der Laster und fremder Sieger
Freygebohrne Nacken zu biegen verschmähten sie damals
Die entkräftende Wollust, und ohne Lorber zu streiten.
Möchte nur jezt den Enckel der Ahnen muthige Seele,
Ist es zu viel, o möcht ihn nur die Seele beleben,
Welche damals in Frauen-Gemüthern viel männlicher hauchte.
O! dann würde nicht ungestraft in Deutschlands Bezirken

---

1. 1—21 = Mscr. I 1—26 3 ohn Gott A 10 Unvermischet A 14 izt A

Lange der Gallier noch den schwachen Widerstand hönen;
Alsdann würde der deutsche Ruhm bey entlegenen Völkern
Unbegränzet gesehn, und Könige vor ihm erzittern.
Höret mich Deutschen, und lernt gleich Helden wieder empfinden.

[2.]

[399a] — — — — O göttliche Heldin,
Sprach ganz erfüllt von ihrem Wehrt, der Grösse des Geistes
Seiner Geliebten, der würdige Held, o welch ein Geschenke,
Das mir die Götter in dir unschätzbaren, wieder gewähren;
O vollkommene Seele, du die mein dir heiliges Herze
Ganz alleine beseelt, mit welchen würdigen Namen
Soll ich dich grüssen, mit welchem Ausdruck der innigsten Liebe
Soll ich was ich in deinen Armen empfinde, dir sagen?
O wie feurt sich mein Muth in deiner Umarmung zur Tugend
Und zum Sieg an; wie wird mir um dich das Leben so heilig!
Mächtig erklang in mein Ohr die Stimme der Göttin im Walde,
Da sie zuerst mir erschien, und von den necktarnen Lippen
Göttliche Reize zur Tugend sanft in die Seele hinflossen;
[399b] Mächtig rührt mich die leisere Stimme, des Vaterlands Stimme,
Und die ächzenden Thränen in Fesseln klagender Brüder:
Aber mit stärkerer Macht das Herz zur Tugend zu heben,
Tönt mir von deinem Mund die süsse zärtliche Stimme
Tief in die Seel' und macht ihr die andern Begierden unhörbar.
Göttliche Freundin, wie wird mich dein Blick, das muthige Blitzen
Deiner himmlischen Augen zu edlen Thaten entzünden!
O wie will ich mit Jauchzen von deinen siegenden Händen
Den errungnen Triumphs-Kranz empfangen! Wie wird uns die Tugend
Aus dem ätherischen Feld zusehn, und uns unsichtbar stärken!
Wie uns unüberwindlich zu ihren Belohnungen rufen!
Also besprachen die göttlichen sich voll hoher Empfindung
Unter einander. Sie sahn die Heer' und staunten und fühlten

---

2. 1—29 = Mscr. IV 143—171 2 Sprach izt erfüllt A 13 mir sanft A 22 f. Wie wird dann die Tugend | Aus dem ätherischen Feld uns sehn, und A

Ihren unsterblichen Vorzug, und tief im schlagenden Herzen
Die hinreissende Macht erhabener Seelen, und jauchzten
Hermann zu, und Thusnelden und ihrem siegenden Kriegs-Gott.

B.

Aus dem
'verbesserten Hermann'.

1755.

[3.]

[98] Zween Cherusken, an Muth und Stärke dem Hermann die nächsten,
Legten ein eisernes Schild ihm unter, und trugen den Hauptmann
Hoch auf ihren atlantischen Schultern, von Mädchen und Knaben
Nachgefolgt durch die jauchzenden Schaaren, sie sahen ihn alle,
Gleich dem Kriegsgott voll Ernst und Muth; ein männliches Feuer
Strahlet aus seinen Augen und zündet unter dem Heere
Hohe Begierden nach Krieg und starke Hoffnung der Beut' an.
Itzt stand Hermann umringt von den Edeln, seinen Begleitern,
Furchtbar mit seiner Eisernen Keule; des Krieges Erwartung
Breitete über das Antlitz des Helden ein freudiges Lächeln,
Und er hub die Augen gen Himmel und streckte die Rechte
Hoch in die Luft und sprach: O Hertha, der Irdischen Anfang,
Und ihr Ewigen alle, hört was durch meinen Mund, Deutschland
Schwöret, euch fodert der Mund, der falsch geschworen, zu Rächern:
Wer vor dem Antlitz der Unterdrücker des Vaterlands weichet,
Wer den Bund, der uns alle zur Strafe des Unrechts vereinigt,
Schändlich entweiht, und nicht sein Leben daran setzt, den tödte
Euer Donner, und leg ihn mit unserm Feind in den Staub hin.
Und du o Führer der Deutschen, der Gott des Krieges und mein Gott,
Zeuch vor uns her, o Vater Odin, die schuldigen Seelen,
Jeden, der wider dein Volk den Arm empor hebt, zu schlagen.
Also sagt er und jeglicher, der die Waffen da führte,

---

27 Vorzug wohl verschrieben statt Vorsaz **3.** 1—7 = Mscr. IV 303—309 **3.** 8—59 = Mscr. IV 313—380

Streckte die Rechte gen Himmel und schwur. Sie hörten die Götter.
Dreymahl durchfuhr ein schlängelnder Blitz den offenen Himmel,
Dreymahl bezeugte die Stimme des Donners die Achtung der Götter,
Und die Lieder der Barden, der Singer von Linus Geschlechte
Und des Thrazen, dem ehmahls der schallende Pellion nachklang,
Mischten sich mit dem Gejauchze der Schaaren und thönten gen Himmel.
Sey uns gegrüßt unsterblicher Tag, vom Himmel gesendet,
[99] Wiederbringer der Freyheit, der Sitten Befödrer, der Unschuld
Heiliger Rächer, gegrüßt sey deine Heraufkunft am Berge!
Eil', wie ein nordischer Sturmwind und bring auf witternden Flügeln
Schrecken mit dir und den würgenden Tod den Feinden der Freyheit.
Sehet er kömmt, der Würger, das Schwerdt ist gewetzet und dürstet
Nach dem Blute des Feindes! O schone nicht Tod! Legionen
Sind dir geweiht; welch ein Schauspiel für deine Söhne, o Hertha!
Welche durch dich beschirmt in das Schlachtfeld frölich hinaus sehn,
Auf die Erschlagnen, dein Opfer, auf ihre Wunden, ihr sterben
Sicher hinab sehn, und deinem gerechten Schwerdte zujauchzen.
O wie donnert das eherne Feld von Waffen und Tödten!
Höret wie Schild auf Schild klirt und Schwerdt dem Schwerdte begegnet!
Sehet der Würgenden Wuth, wie sich der verzweifelnde Römer
Blutlos und ohne Kraft im Sand umwälzet und röchelt!
Höret wie sich der Würger Geschrey mit der sterbenden Stimme
Furchtbar vermischt, wie auf eisernen Wagen der Kriegsgott daher rauscht,
Wie er mit siegendem Arm die Geschosse des Todes umher streut!
Preis und Ewigkeit dir, o Hermann, ein ewiger Siegskranz,
Fasse dein Haupt rings herum, wie fürchterlich ziehst du zu siegen
In das Feld, wie fliehet, mit weggeworfenen Waffen,
Vor dir der Unterdrücker, wie eilet die göttliche Freyheit
Zu dir zurück, durch deinen Arm und durch Hertha beschützet!

Durch den Beystand der Göttin sehn wir die Häupter der Feinde
Fallen, die Fesseln, die sie uns anzuwerfen gedachten,
Sind zerbrochen, wir sind nur unterwürfig der Hertha.
Diß sind eure Thaten, ihr Samen unsclavischer Väter,
Seid uns gepriesen, ihr die mit rühmlichen Wunden die Ruhe
Und mit dem Leben die Freyheit erkämpftet. Unwelkbare Palmen
Sollen euch grünen, euch soll mit ihrer unsichtbaren Rüstung
Hertha umgeben, damit ihr die Streiche des Todes vermeidet:
Könnt ihr sie nicht vermeiden, so wartet ein seliger Leben
Auf die Kämpfer, die für die Rechte des Landes gestritten.
Euch sehn Mann und Thuisco entgegen, in festliche Lauben
Euch wenn ihr kommet zu führen, wo ungleich höhere Feste
Euch bereitet sind, als die auf Erden die Sieger erwarten.
Hier erwartet ein friedsames Dach sie umschattender Bäume,
Unter den Bäumen der Dank erretteter Kinder und Mütter,
Und die Umarmung der Gattin und von den bräutlichen Lippen
Einer, die ihr Vertrauen auf ihre Kühnheit gesetzt hat,
[**100**] Noch ein süsserer Lohn, und eine Arbeit, ein Streiten,
Welches den Streit, die Arbeit des Kriegs ins Vergessen versenket.

[4.]

[**96**] Nenne mir, Muse, die Helden, die durch die stürmische Rechte
Hermanns fielen. Zuerst durchbohrte sein Wurfspieß den Crassus;
Als er das Schwerdt nach dem Haupte des edeln Catumers zückte,
Drang schnellrauschend der Spieß den silbernen Schild durch und traf ihn
In die Kammer des Herzens, er sank und strömte sein Blut aus.
Auch Pompilius fühlte die Faust des Helden, der hatte
Eben sein träufelndes Schwerdt aus Oswalds Leichnam gezogen.
Oswald hatte sich aus den Armen der schönen Gismunda
Weggerissen, der schönsten an beyden Ufern der Saale,
Hermann zu folgen, und von dem rüstigen Krieger zu lernen,
Was man für Freyheit und Vaterland soll; mit ermunternden Wünschen

---

3. 60—64 = Mscr. IV 387—401 **3.** 65—70 = Mscr. IV 381—386 **4.** 1—35 = Mscr. IV 530—570

Ließ sie ihn aus den zärtlichen Armen, aus welchen er trunken
Von zukünftigem Ruhm zum Streit flog, voll schmeichelnder Hoffnung
Kürzlich vom Siege zurücke geführt, die Braut zu umarmen.
Aber er zog von ihr, sie nimmer wieder zu sehen,
Tapferer als beglückt. Da er an der Seite des Feldherrn
Siegte, traf ihn in der Arbeit des Kriegs des Pompilius Degen.
Ihm entfloß mit dem Blut sein Leben, sein lezter Gedanke
War Gismunda; ihn sah der Feldherr im Blute sich wälzen,
Und ergrimmte und sprach: dich riß, o Hoffnung der Saale,
Unter dem siegen dein Schicksal dahin, doch sollst du das Leben
Nicht ungerächet verlieren. So sagt' er und stürmte voll Rache
Auf Pompil, und durchstieß ihm die Brust. Mit fluchen und heulen
Folgte die fliehende Seel' in die Wohnung der Todten. Muräna,
Lucius Enkel und Scäva, stolz auf die Lorbern der Väter
Fühlten die tödtende Rechte des Helden, sie fühlte Marcellus
Ein aufblühender Jüngling, den schönen Knaben sah Mannus
Fallen, und mit dem Tod im Blute ringen; die Rose
Fällt so in ihrer Entfaltung, von einer sengenden Sonne;
Als er ihn sterben sah, beschloß er den Liebling zu rächen,
Oder mit ihm zu sterben; Sein Schicksal gab ihn dem Schwerdte:
Beyde flogen zusammen nach Ditis finsteren Pforten.
Auch der graue Falcid fiel, der unter den Siegen veraltet;
Izo ward er zum erstenmal überwunden, sein Blut floß
Hermanns durstiges Schwerdt in lauen Strömen hinunter.
Hermanns Metzeln erhizte den Muth der Deutschen, sie würgten
Grimmig ihm nach. Das Klirren der Waffen, das Ruffen der Sieger
Mit dem Geschrey der verwundten und sterbenden Männer schlug fernher
Von den umgebenden Felsen und Wäldern vervielfacht zurücke.
Wie im stürmischen Meer ein nächtlicher Sturmwind die Fluten
Felsengleich thürmt und Gebürge von Wassern auf andere wälzet:

---

4. 36—39 = **Mscr.** IV 524—529 **4.** 40—46 = **Mscr.** IV 514—524

[97] Jeglicher Tropfen im Ocean zittert, die Wellen und Lüfte
Schlagen sich und ertönen, zum unabsehbarn Gestade.
Also drang sich die Wuth des Kriegs durch die Schaaren und mischte
Ordnunglos Waffen und Männer; auf Haufen von sterbenden Römern
Standen die Römer, und stritten und fielen wie Römern geziemte.
Indem durstend nach Blut der Römer der Tod durch die Schaaren
Würgend einhergieng, so neigete sich die Sonne zum Abend.
Damals ward erst der wilde Segest nach mördrischen Thaten
Durch das wildere Schwerdt des Melons zu Boden geleget.
Brenno trug ihn, von Hermann befehligt vom Wahlplaz des Todes
In den benachbarten Wald, wo Thusnelde mit einer Begleitung,
Barden und Frauen, die ihren Männern mit Vorrathe folgten,
Auf den Außgang der Schlacht sah. In seiner Tochter Umarmung
Lag er nicht willig und sah ungerührt das Mitleid der Tochter.
Um und um lag das Schlachtfeld mit Leichen bedecket, die Adler
Lagen am Boden; man hörte nicht mehr die Stimme des Hauptmanns;
Nur die Verzweiflung rief laut. Erschrecklich in tödtenden Waffen
Siegte Hermann, wiewol nur durch seine Tugend bewafnet.
Unsichtbar schlug die göttliche Hertha, die Pallas des Helden,
Um ihn die schützenden Arme, sie stieß die Wurfspieß' und Pfeile,
Die auf ihn zielten, vor seiner Brust unschädlich zur Erde.

[5.]

[102] Auf dem Schlachtfelde sterben, ist keine geringere Wollust
Als die prächtigste Jungfrau im Bette neben sich haben.
Denn die Göttinnen, die in dem Saale des Vaters Odin sind,

---

4. 47—62 = Mscr. IV 645—667 **5** und **6** sind im Mscr. nicht enthalten, waren vielleicht auch nie für den 'Hermann' bestimmt. Wieland citiert sie als 'etliche Verse aus der runischen Litteratur'.

Gehen von ihm gesand den Erschlagnen entgegen und setzen
Sie zu dem Gott, der am obersten Ende der Tafel mit ihnen
Zechet, er Wein, sie Bier, sie lachen des irdischen Lebens.

[6.]

[102] Schwarz wird alsdann die Sonn aufgehen, das Meer wird den Erdball
Ueberschwemmen, dann werden die leuchtenden Sterne vom Himmel
Weggenommen, das Feuer wird dann den veralterten Erdbau
Wütend ergreifen, die Flamme wird hoch gen Himmel auflecken.

---

6. 1 aufgehn D 2 sternen D 3 die glut wird dann den veralternden erdball D 4 hoch auflecken gen himmel D

II.

Originalhandschrift des Dichters.

Hermann.

Erster Gesang.

Singe mir, Muse, den Helden, den Enkel des göttlichen Hermanns,
Der sein Blut dem Vaterland weyhte, und Teutschlands Freyheit,
Nicht ohne Gott, aus den Klauen der Römischen Barbarn herausriß.
Helden, unsterblicher Väter nicht abgeartete Enkel,
Löwen, die aus unentheiligten Brüsten die Saamen der Jugend
Mänlich gesogen, die stritten mit dir vor geerbte Freyheit,
Räubrisches Volk des tyrannischen Roms! Wie bebtet ihr damals,
Fliehend, entwafneten gleich vor den feurigen Augen des Helden,
Da er, wie der Kriegsgott, in Strömen von schuldigem Blute,
Das mit Schaaren von Seelen vermischt, dem Acheron zuflos,
Unter euch siegte, und Rache und Tod von ihm königlich ausging?
Damals floß noch in teutschen Adern das Blut der Helden,
Unvermischt, in durch Tugend und Arbeit gehärteten Gliedern,
Ungewohnt, unter dem Joche der Laster und fremder Sieger
Freygeborne Nakken zu beugen, miskenten sie damals
Die entkräftende Wollust, und ohne Lorbern zu streiten.
Möchten euch nur unwürdige Enkel Herkulischer Väter,
Sclavische, möchten euch nur die muthigen Seelen beleben,
Welche damals in weiblichen Leibern viel mänlicher würkten,
Und viel lieber ihr reines Blut aus eigenen Wunden
Qvellen sahn, als die Knechtschaft im Arme der Siegenden fühlten!
Alsdenn würde der Gallier nicht in euern Bezirken

Ungestraft herschen, und den ohnmächtigen Wiederstand hönen,
Alsdenn würde noch euer Ruhm bey entlegenen Völkern
Unbegrenzt sich verbreiten, und Könige vor ihm erzittern.
Höret mich, Deutsche, und lernet aufs neu wie Helden empfinden,
Und wie Helden auf dornichten Pfaden zur Ewigkeit dringen.
In dem Waldichten Reich der Cheruscer, dort wo sich die Weser
Von den benachbarten Markmänern wendet, herschte vor langen
Undenkbaren Jahren der Stamm des göttlichen Herrmanns
Der vor vielen Jarhunderten einst die Celten beherschte,
Allen umgrenzenden Völkern erschreklich. Ihn fühlte Hermisdes
Und der erliegende Orient siegen; aus Furcht vergötternd
Opfert ihm bebend der Perser, den alten Zorn zu versönen.
Siegmar der würdige Vater des Sohnes den ich besinge,
War aus diesem göttlichen Stamme. Ein königlich Herze
Schlug in ihm, und trieb ihn mächtig zu rühmlichen Thaten.
Du erfuhrst es, o Drußus, da du mit siegenden Waffen,
Deutschland durchdrangst, wie ein wütender Strom die umgrenzenden Auen
Uferlos überschwemt und Wälder und Felsen dahin stürzt.
Vor dir erbebten die Helden; die unzugänglichen Wälder
Des gebürgichten Harzes, die sahen, mit zitternden Wipfeln,
Deine glänzende Schaaren die heiligen Sträuche durchhauen.
Schamhaft, mit matterm Lauf schlich in verengten Gestaden
Vor dir die schäumende Elbe dahin, und wälzte errötend
Leiber und Waffen und Schilde der Krieger mit zornigen Wogen.
Alles wich dem siegenden Drusus. Nur Siegmar empfand noch,
Die Gewalt der geerbten Tugend sich in ihm erheben.
Ruhm, und Vaterland und der Anblik des ähnlichen Sohnes,
Der zur Hofnung der seufzenden Brüder schon jugendlich aufwuchs,
Gab ihm edle Entschließungen ein, und ruft ihn zum Streiten.
Lange hielt er den mächtigern Feind, in unwegsamen Bergen
Zweifelhaft auf, und ermüdet' ihn durch stete Gefechte
Doch er wich endlich der stärkern Macht, wie dikstämmige Birken

---

29 An den 39 durchzogest 53 ermüdete

Ungern, den wütenden Wellen, ohnmächtig zum Wiederstand, weichen.
Drusus von seinem Muthe gerührt, bestättigt' ihn selber
Im geerbten Reiche, und nahm ihn mit heiligen Schwüren
In die Freundschaft Augusts. Aus solchem Blute gezeuget
Bildete Hermann sein Herz nach dem reizenden Beyspiel des Vaters.
Schon in den zärtlichsten Jahren flog ein vergüldeter Köcher
Um die schwachen Schultern umher, in Hercynischen Wäldern,
Fiel manch flüchtiger Geyer, von seinen Geschoßen ereilet,
Aus Olympischen Wolken darnieder. So übt er die Arme
Welchen einst, nie überwundne Schaaren erliegen sollten.
Ihn vertraute der kluge Vater der lehrenden Aufsicht,
Gottwalds, eines der Götter-gleichen Druiden; Er nahm ihn
Zu sich in einsame Wälder, und führt ihn der Weisheit entgegen.
Hier gewohnte sein unverfälscht Herz, den höfischen Lastern
Unzugänglich, die rauhe Tugend und Arbeit zu lieben
Und Gefahren und Schmerz vor die Wollust der Helden zu halten.
Alhier lernt er in heitrer Nacht auf Olympischen Gipfeln
Hoher entwölkter Gebürge den Lauf der gebildeten Sterne,
Und die stralende Nahmen der Helden. Die heilsamen Kräuter
Und die geheimen Kräfte der Blumen, dis lehrt ihn der Weise.
Also blühte im Schooße der Weisheit und übender Tugend
Hermann hofnungsvoll auf, und lernt' in Enthaltung und Arbeit,
Streng wie einsiedlerische Druiden, einst Völker beglükken.
Einsmals da er im Teutschburgischen Wald, der die lange Gebürge
Wüste, nur wilden Thieren bewohnt, mit dem Harze vereinigt,
Einen erschreklichen Bären durch strauchichte Pfade verfolgte,
Sank er zulezt vom Rennen ermattet, am Fus eines Hügels,
Wo er zu einem crystalnen Bach sich blumicht hinablies,
Ungestüm hin und kühlte sich an dem lüftigen Ufer.
Hier lag er einsam und ruhte, als plözlich ein ungewohnt Rauschen
Über die heiligen Eichen, von fließendem Schimmer begleitet
Hoch herabkam, und Erd-Amm, die oberste Göttin, zeigte.

---

60 hing ein 76 durch Enthaltung 82 an einem 85 Uber O

Aus ihren wallenden Haaren floß ihm ein göttlicher Balsam
Süß anhauchend entgegen, von vollen unzälbaren Brüsten
Dehnte sich sanft ihr glänzender Leib; er sah sie und staunte
Und verehrte mit sinkendem Haupte die hohe Erscheinung.
Aber sie stärkte mit göttlichem Lächeln, (wie Cypriens Antliz,
Da sie sich aus den Wellen erhub, dem schöpfrischen Zephyr
Liebreich entgegen lachte,) die starren Glieder des Jünglings.
Und drauf sprach sie mit himlischer Stimme: erzittre nicht, Hermann,
Liebling des Himmels, zukünftiger Held, erschrik nicht, dich wird einst
Die Versamlung der ewigen Götter, sich ähnlich, umarmen.
Siehe mich an, und erweise dich meiner Pflege nicht unwerth.
Ich bin die Mutter der Helden, die ich, auf einsamen Pfaden,
Wenigen Edlen zugangbar, zur fernen Unsterblichkeit leite.
Dort aus gestirnten Sphären glänzt ihr vergötterter Nahme
Dich zu nachahmender Tugend ermunternd, dir, Jüngling entgegen,
Lerne dich selbst, und beleb' in dir die erhabnen Gedanken
Die die oberste Gottheit dir anschuf; du bist es, o Hermann,
Dem das in Ketten erseufzende Deutschland die Freyheit wird danken.
Hier in diesen einsamen Gefilden, hier wirst du einst siegen,
Und den benachbarten Strom mit blutenden Legionen
Stopfen; hier wird aus rühmlichen Wunden dein eigen Blut fließen.
Selbst, mit diesen Lippen, will ich die kostbaren Tropfen,
Wie sie mit Schweiße vermischt dir entfallen, aufsaugen. Hier soll dich,
Wenn du längst, deinen Vorältern gleich, dem glänzenden Himmel
Zugestiegen seyn wirst, dein dankbares Deutschland verehren.
Aber jezt muntre dich auf, o Sohn, und zeige dich also,
Wie das Schiksal dich mir verspricht, und wiße, daß Tugend
Strenge, nach unwelkbarem Ruhm und ewigen Güthern

---

93 entgegen blikte,) die starrenden Glieder 101 nachahmenden O
102 belebe 107 Füllen; hier

Strebende Tugend, allein die Helden ernährt und vergöttert.
Also sprach sie und schied; und mit umfließendem Glanze
That sich die Erd' unermeslich tief auf, und nahm die Göttin
In ihre hole von mächtigen Strömen durchrauschte Schoos ein.
Aber im Herzen des Hermans blieb ihr almächtiges Daseyn
Gegenwärtig, und schuf in ihm erhabne Entschlüsse.
Wie die Wogen des brausenden Meeres, durchwallten sein Herze,
Hohe, nur Helden fühlbare Gedanken. Ja, Göttin, so rief er
Da sie verschwand, der Unsterblichen nach, mit anbetender Stimme,
Auf sein Angesicht sinkend, und küßte die göttliche Mutter,
Ja ich folge wohin du mich rufst, zum Siegen, zum Sterben.
Freudig will ich, von feindlichen Händen verblutend, erliegen.
Heute noch wollt ich mein jugendlich Blut dem Tode zollen,
Wenn sich dadurch, wie durch heilsames Oel, mein Vaterland stärkte.
Hier ist mein Herz, mein Blut, mein Leben, unsterbliche Mutter
Die es mir gab, und du mütterlich Volk, dir sey es geheiligt.
Also sprach der göttliche Jüngling, von hohen Begierden
Glühend, und kehrte, das Wild vergeßend, da sich schon der Abend
Mit verfinsternden Flügeln von hohen Wipfeln herwälzte,
Zu der gewohnten Gruft des Druiden. In seinem Gesichte
Und aus den funkelnden Augen, schien dem scharfsichtigen Weisen
Ein nicht so lebhaft gewohntes Feuer entgegen zu stralen;
Doch er schwieg erwartend bis Hermann ihm selber entdekte,
Was ihm begegnet. Er that es auch bald und sagt ihm vol Freude
Was er gesehn und gehört. Wie süß, so ruft er, erklang nicht,
In meinen Ohren die himlische Stimme! So, wie du mich lehrtest
Daß die wirbelnde Himmel in ihren Sphären ertönen.
Gottwald, der in die heiligen Tafeln des ewigen Schiksals
Oefters in göttlichen Träumen geblikt, und Hermanns Erhöhung
Vorgesehn, stärkt ihn mit holden Gesprächen, und mühte sich weislich,

118 machtigen O

Unvermerkt das zu heftige Feuer des Jünglings zu dämpfen.
Also lenkt Phöbus die himmlischen Pferde des Sonnenwagens
Wenn sie, vol feurigen Muths, die schimernd wallenden Mähnen
Schütteln, und dem bestimten Gleiß sich entreißen wollen.
Laß uns, so sprach er zum göttlichen Hermann, in diesen Gefilden
Uns ermuntern, da sich der Mond mit wachsendem Antliz
Zu uns wendt, und ein erqvikkender Zephyr die Auen umfließet.
Also gingen sie beyde am Ufer sanftmurmelnder Bäche,
Wo in den glatten Fluthen der Mond sich erröthend beschaute,
Und verlohren sich algemach in erhabne Gespräche
Von der unsterblichen Tugend, und dem der sie in uns erzeuget.
Wisse, den Göttern geliebter Jüngling, so sprach der Druide,
Und von seinen Lippen flos Weisheit, wie Honig, herunter,
Daß ein unsterblicher Geist in dir herschet. Ihn schuf die Gotheit
Mit unendlichen Trieben nach sich und nach göttlicher Größe.
Jeder Geist ist ein Halbgott, ein Bild, den Erschaffer der Seelen
Fern nachahmend, voll mächtigen Kräften sich höher zu heben,
Und, den flüchtigen Welten entschwungen, der Gotheit zu nahen.
Siehe, aus solcher Qvelle bist du, o Hermann, geflossen.
Auf dich wartet die Ewigkeit mit eröfneten Armen,
Und unabwechselndem Glük, dem must du auf Erden zustreben.
Siehe dort, wie sich der weißlichte Gürtel aus Sternen gewebet
Um den himlischen Bergen herumwindt, dort wohnen die Seelen
Göttlicher Weisen und Helden, die sich dem Vaterland opfern,
In gott=benachbarten Paradiesen. Hier warten mit Inbrunst
Deine mit Ruhm bekränzte Väter, der göttliche Herrmann
Wartet hier auf dich. O, rief ihm der feurige Jüngling entgegen,
Und unterbrach mit glüendem Eifer die Rede des Weisen,
Laß uns sterben, mein Vater; komm laß uns dem Tode zu eilen,
Wenn uns so himlische Hofnungen lachen! Wie ist mir die Erde
ekelhaft! meiner Begierden unwerth. Laß uns sterben zu leben.
Sieh, wie dein Herz, so sprach der Druide mit lehrendem Lächeln,
Aus dem Ufer sich hebt, worein es die Götter verschlossen.
Edle Seelen sind nicht vor sich selbst Bewohner der Erden,
(Denn so würd ein besserer Weltkreis sie würdig umfassen;)

179 würde

Niedrigern Brüdern zu helfen, wie Gott den geringern zu nüzzen,
Sie mit beschirmenden Flügeln dem Glük entgegen zu tragen,
Und vor der Wuth der Feinde zu sichern; dazu sind sie Menschen!
Dazu lies dich der oberste Gott aus ätherischen Sphären
Wo du einst, in ihm versunken, geschwebt, in die irdische Glieder
Weislich herab, preiswürdige Thaten, der Nachwelt noch nüzlich,
Auszufüren. Schon wezt man die Schwerdter, schon spizt man die Pfeile,
Die du durchdringen wirst; Arbeit und Wunden und stete Gefahren
Sind dir bereitet, die must du besiegen, und ähnlich den Helden,
Dir durch versagte Bahnen den schwierigen Rükweg eröfnen.
Die dem Vieh nur anständige Wollust, die jezt sich, o Jüngling,
Mit ausbreitenden weichlichen Armen liebkosend dir darbeut,
Diese flieh mit verachtendem Blik, zu edlerm Vergnügen
Aufgelegt, und die noch glänzenden Fusstapfen deines Stamm Vaters
Mit nachahmenden Schritten erkiesend. Dich mehr zu ermuntern,
Wil ich dir aus uralten Gesängen der göttlichen Barden,
Des vergötterten Hermans Gesicht erzälen. Er sah es
Da er, wie du, schon mänlich fühlt, und unentschlossen,
Wie er die feurigen edlen Begierden, die in ihm aufwallten,
Nähren sollt, in einsamen Scytischen Bergen umherging.
Endlich zog ihn ein Hügel auf sich, wo er, in sich vertiefet,
Und wie entfernt von dem Ort der ihn einschlos, sich selber ergründte.
Plözlich wekt ihn ein sanftes Licht, das so weit ihn sein Blik trug,
Auf ihn zuflos. Erstaunt sieht er auf, und sieht vol Verwundrung,
Doch mit gegenwärtigem Geist, ein himlisch Gesichte
Auf ihn zugehn. Zwey Göttinnen waren es die sich ihm zeigten.
Die die zuerst seinen Blik auf sich zog, kam mit hurtigen Schritten
Ihrer entferntern Gefärtin zuvor. Eine weichliche Schönheit
Goß über ihre Glieder sich aus; mit schmachtenden Augen
Kam sie den Blikken des Jünglings zuvor. Ein fliegender Purpur

---

189 den Weg zum Himmel eröfnen 197 fühlte 199 sollte 204 mit gegenwärtigem Muthe 209 Sah sie den Blikken des Jünglings entgegen

Wand sich um ihre aufwallende Brust und die zärtlichen Glieder,
Die ein mattes nachläßiges Wesen dem Schlummer gleich, einnahm.
Ein sich unmerklich erhebender Hügel, von duftenden Blumen
Farbicht, trug sie empor; Vergnügen und lächelnde Schönheit
Schimerte durch das wollüstige Thal dem Herman entgegen.
Doch ihn rufte ein edler Trieb im Herzen aufsteigend,
Auf die andre Göttin zu sehn, sie kämpfte vol Arbeit
Durch verwachsne Stege sich durch. Mit sittsamen Schritten,
Und mit majestätischem Blik, kam sie langsam ihm näher.
Göttlich blizten die ernsten mit Anmuth gemilderten Augen
Und aus den bräunlichten Gliedern und streng gespannten Muskeln
Sahen die Zeugen der Arbeit hervor. Ein güldener Panzer
Schloß ihren starken Leib ein, da von den halbnakenden Schultern
Die erschrekliche Haut eines Mysischen Löwen herabhing.
Also ging sie, wie Pallas, auf ihn, wie die göttliche Erd=Amm
Wenn sie, mit himmlischer Rüstung umgeben, die Helden beschüzzet.
Jezo wollte sie reden, allein die schöne Gefärtin
Drang sich ihr vor, und sprach mit süßem einschmeichlendem Munde,
Und, da sie sprach, floß ein himlischer Zephyr, mit düftendem Hauche,
Hermann balsamisch entgegen, und strömte von ihren Lippen.
Liebenswürdiger Jüngling, hier siehst du diejenige vor dir
Welche dein Herz unwißend begehrt, die Freundin der Götter
Und die Sehnsucht der Sterblichen, die in meiner Umarmung
Ein oft von Göttern beneidetes Glük, ohne Unlust, empfinden.
Wiße, daß mir deine innre Verwirrung des kämpfenden Herzens
Wohlbekant ist, ich weis die Begierden, die in dir versamlet,
Nach dem noch unbewusten Glük, daß ich gebe, sich sehnen.
Wirst du mir folgen ja wirst du dir selbst, der inwendigen Stimme,
Die dich mir zuruft, mir folgen auf sanfte Pfade der Ruhe,
So wird ein Strom von Wollust dir fließen, in heiterer Stille

---

223 Die Handschrift scheint Messischen Löwen zu lesen
234 Wiße, mein Sohn, daß die innre Verwirrung

Wirst du, in meiner zärtlichen Schoos gepfleget, kein Unglük
Sehn, und die unbetrübten Tage zufrieden genießen.
Arbeit und Schmerz und Gefahr wird dich fliehn, was dein Herze verlanget,
Wird dich ersättigen und mit steter Abwechslung vergnügen.
Siehe so lohne ich meine Geliebten, so will ich dich, Jüngling,
Wenn du dein lachendes Schiksal nicht selbst verschmähest, beglükken.
Also sprach sie. Wie zaubrisches Gift die Adern durchschleichet,
Also floß, die Begierden bemeisternd, die Rede der Wollust
In die Brust des aufmerksamen Hermanns; doch stets wiedersprach ihr,
Ein von der göttlichen Mutter geerbter Trieb; unentschloßen,
Schlug ein Gedanke den andern in ihm, als die himlische Tugend
Die ihm zur rechten stund, ihn mit Blikken von Götterkraft ansah
Und mit beredten holdseligen Lippen, besiegend, ihm zusprach:
Du den die Götter lieben, Sohn der unsterblichen Erd-Amm,
Hör auch mich, und den Weg und das Glük wozu ich dich führe.
Und denn wähle, dein Heldenherz selbst, das thue den Ausspruch.
Mir liegt dein Herz enthüllt vor den Augen, ich seh die Begierden
Innerlich kämpfen; dort ruft dich die Jugend zu flüchtigen Lüsten,
Süß, mit mächtigem Reiz; hier wiederspricht ihr dein Herz selbst.
Dich ermuntert ein feuriger Zug nach glänzendem Ruhme,
Und die Tugend des Vaters und deiner unsterblichen Mutter
Göttlich Geschlecht. So streiten in dir wiederwärtige Triebe,
Und entreißen dir Ruhe und Schlaf. Hier bin ich, o Hermann,
Theurer Jüngling, hier bin ich, die Pflegerin göttlicher Helden,
Dich mit dir zu versönen und jenem Weg zuzuleiten,
Wo dein Vater sich nie verwelkende Lorbern gesamlet.
Zwar ist er rauh, an Gefaren fruchtbar, der weibischen Wollust
Unersteiglich, zwar droht er den Sinnen mit furchtbaren Dornen,
Auf ihm wird dir kein lispelnder Zephyr den Athem der Blumen
Zuwehn, hier wirst du nicht, trunken in Wollust, auf schändlichen Schwanen

---

254 Höre

Liegend, die Kräfte der Jugend verschlummern. O Nein! in Enthaltung
Und dem Wohl auf dir ruhender Länder geheiligter Arbeit
Wird dein Leib sich erhärten, und, unempfindlich zu Lüsten,
Welche den Geist von der Ewigkeit abziehn, wird sich dein Gemüthe
Nur erhabnen Sorgen und edlen Bewegungen öfnen.
Doch mein Genus wird mit Übermas dir den Mangel ersezzen,
Den Verlust nichtswürdiger Güther, im Brauch schon verrauchend,
Wie die farbichte Blasen, womit sich Kinder ergözzen,
Eh sie sie recht mit begierigen Augen betrachtet, zerplazzen.
Eine mit edlen Geistern vertrauliche, himlische Wollust
Wird dich erfüllen, und mit verneuerten Kräften beseelen,
Wenn du an meiner Seite dir würdige Thaten verrichtest;
Wenn dich errettete Völker und Schaaren singender Mütter,
Die ihr beseufztes Leben von deinen blutigen Händen
Nehmen, mit dankenden Lippen erheben, und Schuzgott dich nennen.
O wie wird alsdenn dein Herz von süßen Empfindungen wallen
Denn wird sich dir im Triumph der errungne Himmel eröfnen,
Und, hoch über den Sternen, den glänzenden Thron dir bereiten.
Dis ist das Glük das ich dir verheiße, auf diesem Wege
Der hier verwachsen und hekkenvoll vor dir ligt, hab ich schon manche
Der Unsterblichkeit würdige Seelen zu himlischer Wonne
Jauchzend geleitet; da jene verächtliche Sclaven der Wollust
Sich im vergänglichen Staub mit ihren Leibern hinwälzen.
Jezt überdenke dein Glük, o Sohn der Götter, und wäle!
Also sprach sie, und göttliche Kraft, der entnervten Wollust
Unüberwindlich, ging von ihr aus und faßte das Herze
Des mit sich streitenden Jünglings. Schon kehrt er verachtend die Augen
Von den anlokenden Auen der Wollust zur mänlichen Tugend,
Ungeduldig, von neuen Empfindungen mächtig ergriffen.
Aber mit zaubrischen Lippen und funkelnd reizzenden Augen

---

275 den Verlust ersezzen

Rief ihn die Wollust ab und sah mit hönendem Blikke
Auf die Unsterbliche. Hörest du, Hermann, die nichtige Güter
Oder vielmehr den gewißen Tod, durch Arbeit erstritten,
Den dis pralende Weib dir verspricht. Wie würd ich dis Antliz
Diese blühende Wangen, dis Herz, dis zur süßen Empfindung
Fähige Herz beweinen, wenn es mit Arbeit und Schmerzen
Ewig gepeinigt, der Wollust verschloßen, verblutend erstärbe.
Flüchtiger Lorber, wie schlecht bist du werth mit beständigem Tode
Theuer erkauft zu seyn! Dis ist kein Leben dem ich mich entziehe.
Starrt nicht dein Auge, erbebt nicht dein Herz vor diesen Gebürgen,
Die sich mit schrekkenden Dornen verzäunt an die Wolken hinauf ziehn,
Steil, unersteigbar, vom blühenden Früling nie angeblikket.
Aber wirf jezt den erschrekten Blik in die ruhige Thäler,
Die sich zu deinen Füßen hier unüberschaulich verbreiten.
Strömt nicht von allen Seiten dir Wollust und Anmut entgegen?
Hier umarmet ein ewiger Zephyr die hauchenden Rosen;
Unverwelkt strekt die Cyprische Myrte ihr grünendes Haupt aus.
Sieh dort die Chiischen Trauben auf breiten laubichten Hügeln
Dir sich schwärzen! Den zärtlichen Gaum abwechslend zu kizzeln
Sollen Luft Erde und Meer die köstlichsten Gaben dir zollen.
Sanft von Harmonien gewiegt, in den Armen der Schönen
Solst du auf duftenden Rosen, in süßer Ermüdung entschlaffen.
Keine verdüsternde Sorge sol zum zufriedenen Geiste
Den verschloßnen Zugang finden; mit Wollust bereichert,
Sollen die wohl genoßenen Tage dich langsam verlaßen.
Wähle, Geliebter, wie leicht ist die Wahl wenn Ruhe und Elend,
Wollust und Schmerz, und Leben und Tod, zum Wälen sich darstellt.

---

305 mit Mühe und Schmerzen 320 Sanft von Harmonischen Tönen gewiegt

Dort ist dir ein gewißes Elend bereitet, hier siehst du
Vor deinen Augen die Ströme versprochner Vergnügungen qvillen.
Ich verspreche nicht täuschende Träume, um deine Sinnen
Liegen ja meine Verheißungen dir zum Genuße verbreitet.
Wirst du so thöricht seyn, würkliche Güther, empfindbare Freuden
Um mit Schmerzen und Blut erkaufte Hofnung zu geben.
Was verspricht dir denn jene, als eingebildete Schäzze
Die das Auge nie mißt, die die Sehnsucht des Herzens betrügen,
Und die Begierden, die ich erfüll, unbefriediget laßen?
Sieh, o Jüngling wie leicht der Weg ist auf welchen ich führe,
Zu gesehnter Ruhe und süßer Zufriedenheit führe.
Wirf dich in meine Arme, worinn oft Götter gelegen,
Und genieße, das Schiksal vergönt dirs, des flüchtigen Lebens.
Aber die göttliche Tugend fiel ihr mit ernstlicher Stimme
Und mit geheimer Gewalt unwiederstehlicher Worte
Da sie so pralt, in die Rede. Schweig, rief sie, mit edlem Bewustseyn
Ihrer siegenden Größe, die in ihren Zügen sich mahlte;
Ruffe dort am bezauberten Ufer geblendete Seelen,
Nahe dem Vieh, zu trüglichem Schein, der belustigend anlokt,
Aber mit tödlicher Galle die schaumichten Freuden vergiftet.
Edlen, zur Ewigkeit strebenden Wünschen sind deine Güther
ungleich und unzulänglich! o Götter Sohn! Sonne der Helden!
Welche, den Sternen benachbart, sich deiner erfreuen werden,
Wiße, daß deinen Leib ein Theil der Gottheit beherschet,
Der sich mit irdischem Stoff nicht vermischt, und von sterblichen Gütern
Unersättiget, in den Banden der Sinlichkeit seufzet
Diesen führe, wohin er sich sehnt, zum ätherischen Ursprung,
Durch mich zurük, zu hohen, dem Vieh ungeniesbaren Freuden.
Sprich, was wälest du, wilt du zum Fuß der weichlichen Faulheit

---

336 Siehe 342 Da sie so pralte, ein. Schweig, rief sie
355 der weichlichen Wollust

Unberühmt liegen und deine zukünftige Gotheit verschlummern?
Wilt du, der Menschheit unbrauchbar, nur dich zu belustigen würklich,
Die dir zur Tugend gemeßne Kräfte durch Wollust ermüden?
Oder, vergänglichen Güthern zu edel, nach bleibenden Cronen
Ringen, und noch der Nachwelt erfreuliche Früchte der Tugend
In die verwandte Menschheit, mit göttlicher Grosmut, verteilen?
Was sind die Dornen, was sind die Felsen? zwar staubichten Geistern
Untersagt, doch Helden ersteiglich; wie schwindet mein Leiden,
Dis mit Ruhm und geistiger Wollust, die stets mich begleitet,
Lieblich versüßte Leiden, mit seiner Belohnung gemessen?
Ja wenn dir nicht die Unsterblichkeit winkte, wenn mit den Gebeinen
Die einst der Moder zerstäuben wird, sich auch die Seele zerstreute,
Alsdenn wäre die Wahl villeicht schwerer, doch da dich die Götter
Selbst zu sich laden, verdient es die Erde, um himlische Wonne
Sie zu vergeßen, und würdigern Hofnungen zuzustreben.
  Also sprach sie, und Herrman zog die wiederstehenden Blikke,
Wie aus tiefen Träumen erwacht, auf den Felsichten Pfad hin,
Wo ihm die göttliche Tugend die Hand bot; die Macht ihrer Reden
Und der Reiz des unsterblichen Ruhms ergriffen sein Herze
Und entrissen es den umfassenden Armen der Wollust.
Weiche, so sprach er, und wandte voll Ernst sein verachtendes Antliz
Von der erblassenden Wollust; So haben die göttlichen Väter
Mich nicht gezeugt, in deinem Dienst meinen Stand zu vergeßen
Und mich wie sterbliches Vieh, an thierischem Glücke zu weiden.
Komm du Tochter des Himmels, so sagt' er, die Tugend umhalsend
Führe mich jenen vergötterten nach, auf ihren Wegen
Wo sie die Fusstapfen oft mit edlem Blute bezeichnet
Will ich durch gleiches Geschikke zu ihren Thronen mich drengen.
  Siehe, (so sprach der weise Druide zum hörenden Jüngling,

356 Unberühmt schlafen 358 in Wollust 363 das Leiden

Der seine Worte von seinem Mund mit Aufmerksamkeit auflas)
So ist der Stamvater deines Geschlechts dir vorgegangen;
So hat er, thörichten Lüsten, die schwache Herzen bemeistern,
Unüberwindlich, sich seinem Volk und dem Nachruhm geopfert.
Folg ihm, Hermann, es ruft dich sein Nahme zu ähnlichen Thaten.
Lerne dich selbst mit Strenge besiegen, entwafne die Regung
Welche dir deine Größe misgönt und zur Erde dich hinzieht.
Wirst du dich selbst überwinden, denn werden die schwächern Feinde,
Und die den Göttern verhaßte Römer, dir leicht unterliegen.
Also bildete Gottwald das Herz des zukünftigen Helden.
Also lernt er in Arbeit und strenger Bemühung erhärtet
Gegen unendliche Güther die sclavische Wollust verachten
Und mit flammendem Eifer den göttlichen Vorgängern nachgehn.
So entstand in dem Löwen Herzen die mächtige Tugend
Und der nie gefeßelte Muth, die besiegende Stärke
Und die Liebe zum Vaterland und zu gleich edlen Gemüthern
Die ich besing. Umlorberte Muse, Heroldin der Helden,
Lehre mich ihn ihm würdig besingen; erzäle die Ursach
Welche den tapfern Hermann den Siegreichen Römern entgegen
rüstete, und das Cheruscische Feld mit Leichnamen dekte,
Die der beleidigten Erd-Amm ein liebliches Opfer aufströmten.
Deutschland seufzte noch unter der Furcht der Tiberischen Waffen
Innerlich wund, von einheimischer Zwietracht dem Feind überliefert
Als der verbundne Abfall der ungebändigten Völker
Die am beschilften Ufer der Donau sich mächtig verbreiten
Neron nach Pannonien rief. Unzehlbare Heere
Der umgrenzenden Völker, verdrossen das Joch zu tragen,
Lehnten sich auf und drohten den Römern das Cannische Unglük.
Wie der Sturmwind auf donnernden Flügeln durch Lybien wütet
Und mit Gebürgen von Sand den erregten Himmel vermischet
Oder wie aus des entbrennenden Aetna zerborstenen Klüften

---

389 Folge 401 besinge 404 mit Gebeinen bedekte 405 Opfer waren

Ströme von fließendem Stein, aus den fürchterlich rauchenden Wolken
Ueber angrenzende Länder wie siedende Meere, sich giessen:
So überschwemten die Istrischen Heere, unzälbare Krieger,
Deren Nahmen Calliope scheut, die benachbarten Länder.
Schrekken und Tod ging vor ihnen her, Rom zitterte selber
Und erwartete bebend das lang nicht gefürchtete Schiksal
Welches in jener erschreklichen Nacht ihr den Untergang dräute
Da die geharnischten Gallier sich, ihres Glükkes zu sicher,
Zum Jovialischen Schlosse durch trügliche Zugänge drangen.
Nero zog die zerstreute Römer in Eile zusammen
Und verlies das entblöste Deutschland den grössern Gefahren
Zu begegnen; und Varus kam den gebundenen Deutschen
Statt Saturnins zu gebieten. Sie fühlten in zaubrischem Schlummer
Ihrer Väter uneingedenk, noch die langwierige Knechtschaft;
Noch entkräfteten sich die Fürsten selbst unter einander,
Und bespriʒten die Waffen, die sie dem Feinde gewezzet,
Mit selbsteigenem Blut, und nicht alle dachten so edel
Lieber ein Sclavisches Leben mit rühmlichem Tode zu enden.
Aber Hermanns erhabnes Herz schlug längst von Begierden
Deutschlands Erretter zu seyn, dem Vaterland heilige Sorgen
Kochten in seiner Brust und nahmen ihm Schlaf und Ruhe.
Doch seine Macht war der Stärke des muthigen Herzens zu ungleich.
Die zu Enge Bezirke die seine Weser durchströmte
Waren zu klein sich der Fürstin der Welt durch sich selbst zu entziehen.
Und die benachbarte Völker rief die acherontische Zwietracht
Gegen einander in Waffen, und Marbod der Markmäner König,
Stürmte so heftig als Rom der gemeinen Freyheit entgegen.
Ueberdem schloß ihn ein Bund an die Römer; ihm hatte August selbst

---

418 uberschwemten O 425 Cäsar zog 432 und niemand, korrigiert in und wenig, wieder korrigiert in und nicht alle 435 und dem Vaterland 440 die unselige Zwietracht

Zeichen der Freundschaft vor oft geprüfte Treue gegeben.
Solt er den Bund vors Vaterland brechen? Die Grosmut verbeut es,
Seelen der Helden sol kein unauslöschbarer Schandflek entweyhen.
Soll er Segesten bekriegen, und dadurch die Rache der Römer
Auf sich erhizzen, und Vorwand zum Abfal sich klüglich verschaffen?
Nein, so handelt die Redlichkeit nicht; Segest mag sein Feind seyn,
Der Thusnelden gezeugt, verdient Hermans erkentliche Ehrfurcht.
Diese Sorgen ermüdeten ihn; die göttliche Thusneld,
(Die ihm, würdig von Helden geliebt zu werden, die Vorsicht
Selbst vertraut,) deren getreuer Arm oft seinen Kummer ihm abnahm,
War jezt zu schwach sein Herz zu besänftigen. Immer erschallte
Um seine Ohren des Vaterlands Stimme, die seufzend ihn anrief
Immer schwebte vor seinen Gedanken das hohe Gesichte
Das er in seiner Jugend einst sah, nur waren die Wege
Seine Entschließungen auszuführen, in Nebel verhüllet.
Also waren schon Jahre verflossen, bis endlich das Schiksal
Sich entwölkend, den traurigen Weg zur grossen Erlösung,
Den ihm die ewigen Tafeln bestimt, ihm unversehn aufschlos.
Dort wo der wolkichte Harz mit den Cheruscischen Wäldern
Sich vereinbart, unwegsam, nur einsiedlerischen Druiden
Und verirrenden Jägern bekant; hier pflegte oft Marbod
Bären und grimmige Luchse im dunkeln Gebürg zu verfolgen.
Alhier verirte Thusnelda sich einst, da, vom Hermann begleitet,
Sie die unverzärtelten Arme mit Bogen und Wurfspies
Übt und aus entfernten Gewölken im schießenden Fluge
Manch Jovialischen Falken ereilte. Doch da sie zu hizzig
Einen schäumenden Hauer verfolgt, verliehrt sie nachirrend
Ihren Gemahl und die vorige Spur. Ermattet vom Rennen
Sinkt sie am Fus eines Berges dahin, von deßen Haupte
Sich aus crystallenen Klippen ein rauschendes Wasser herabgoß.

---

447 die Rache der Feinde 452 (Welche ihm 468 Übte

Alhier kühlte die Göttin die troknen lechzenden Lippen
Aber ihr zärtliches Herz ging schon dem Hermann entgegen.
Vol von Hofnungen, ihn bald wieder erfreut zu umarmen,
Stund sie schon auf die verlohrne Spur sorgfältig zu suchen
Als mit sieben Gefärten, der Markomannische Marbod
Auf sie sties und von ihrem Anblik erstaunt, bey ihr still hielt.
O wie schlug dein tapfres Herz das, in blutigen Schlachten
Unbesiegt, jezt der Schönheit erlag! Wie starrte dein Auge
Da ihm so viele Anmut, mit majestätischer Hoheit
Göttlich vermischt, aus ihrem Antliz entgegen strahlte.
Ein mit Gebüschen von Federn geschmüktes vielfarbichtes Straußfell,
Hing, ihre Brust umfaßend, die weißen Schultern herunter,
Und erhob ihr prächtiges Ansehn, der güldene Schnabel
Des Statt des Helms sie bedekkenden Kopfs, umglänzte ihr Antliz.
Aber wer mahlt mir die himmlische Schönheit, die Hoheit der Seele
Der nach Minerven gebildeten Seele, die anmutsvoll lächelnd
Über ihr Antliz sich goß, und in ihren Gliedern nachahmend
Den der sie sah, zur Liebe und tiefen Anbetung erwekte.
Also sah sie Marbod, wie jener Unsterblichen eine
Welche die göttliche Erd-Amm begleiten, wenn sie in Gebüschen
Bey still leuchtendem Mond in den Stunden des Schlummers umherwallt;
Also nahm sie ihn ein, und zweifelnd ob sie vielleicht nicht
Eine der göttlichen Nymphen die diese Gebürge beherschen
Sey, warf er sich zu ihren Füßen, verehrend, darnieder.
Sage mir, also sprach er, o Göttin, denn warlich dein Anblik
Zeigt keine sterbliche an, was führt dich in diese Gefilde
So einsiedlerisch, suchst du villeicht die göttlichen Schwestern?
Oder bist du den sterblichen gleich, wie selig ist jener,
O wie selig! der dich, umarmend, die Seinige nennet!
Also sprach er, und hing an Thusneldens erschroknen Blikken;
Denn sie wollte, ihn sehend, entfliehn, allein um und um schloßen
Hohe verwilderte Büsche sie ein, und Marbods Gefärten

490 Uber O 504 entfliehen, doch um und um

Schwungen sich um sie auf muthigen Rossen, die Flucht zu versperren.
Also stand sie, und faßte sich mänlich und sah ihm entgegen.
Hebe dich auf, o Fürst, so sprach sie, dich täuschet dein Auge
Dich vor einer der sterblichen Weiber zu beugen; du siehst hier
In mir Thusnelden vor dir, mich entführte ein trüglicher Abweg
Meinem Gemahl und verwikkelte mich in diese Gebürge.
Schlägt, wie dein Blik mir verspricht, ein edles grosmütiges Herze
In dir, so hindre mich nicht die verlohrnen Wege zu suchen.
Marbod sah sie und brannte. Von unter sich streitenden Trieben
Braußte sein Herz auf, hier zog ihn die Liebe, hier rief ihn die Grosmut.
Doch mit jedem Anblik mit jedem reizzenden Tone
Ihrer einnehmenden Stimme, vermehrten sich seine Begierden
Die sein zu schwach wiederstehendes Herz wie ein Strudel ergriffen.
Endlich sprach er: laß dir es gefallen, o göttliche Schöne,
In meinen Zelten zu bleiben, da schon der Abend sich herwälzt
Und kaum ein purpurner Glanz noch die Spizzen der Berge umschimmert.
Könte dich nicht ein hungriges Wild in unwegsamen Sträuchen
Grimmig zerfleischen? wie köntest du nicht in öden Gebürgen
Wo keine Seele dich fände verirren! o laß dich erbitten!
Bitte nicht weiter, so fiel sie ihm ein, du bittest vergebens.
Mir sind einsame Nächte und unbewohnbare Wüsten
Nicht entsezlich; allein die Auen der göttlichen Erd=Amm
Die ein ewiger Früling erheitert, die wären mir selber
Ohne Hermann erschreklich und wüst!
Sey nicht bekümmert um mich, mich wird die Liebe schon leiten
Und mit umgebenden Schwingen durch ungefürchtete Dornen
Sicher begleiten. Wie wilt du ich sol die Sitten der Teutschen
Frevlend verlezzen, und meines Gemahls vergessend dir folgen?
Also sprach sie, und floh; doch der entbrennende Marbod,
Rasend von stürmender Brunst, hies die ihn begleitende Ritter,
Sie, mit Gewalt entwafnet, in seine Wonung bringen.
Bösewicht, schrie sie ergrimt, und schoß mit gewaltigen Armen

527 gottlichen O

Einen Wurfspies auf Marbod ab, der zuerst auf sie rannte,
Nein, so sol dir Thusnelda nicht werden, eh sol sie sterben
Und nicht ungerochen die keuschen Adern verbluten,
Denn magst du sie erkaltet umarmen, so sprach sie; der Wurfspies
Zischte die Luft durch, und flog bey Marbod, der beugend ihm auswich,
In die entblößte Brust des ihm nahen Dankwarts; er stürzte,
und goß die taumelnde Seele in Strömen von purpurnem Blut aus.

Aber Marbod, ein Enkel der schreklichen Söhne der Erd=Amm
Die einst auf aufgebürgten Olympen den Himmel bestürmten,
Fiel ihr ergrimt in den Zügel, und wand aus den drohenden Fäusten
Ihren Cheruscischen Säbel, und Vitrisab, sein Vertrauter,
Und mit ihm Erdmann und Rodrich, umringten sie, da sie vergeblich
Wiederstand und führten sie fest ihr zur Seiten geschlossen,
In die Burg des Marbods. Izt rang sie wehklagend die Hände,
Und Verzweiflung und Schmerz floß strömend aus ihren Augen,
Ueber die schönen erbleichenden Wangen. Umstehende Felsen
Zitterten selbst bey ihrem Geschrey, und Marbod, der niemals
Zärtlich gefühlt, empfand jezt zuerst mitleidiger Liebe
Sanfte Bewegungen. Jezt wolt er sie umarmen und trösten
Und von seiner Liebe und ihrer Schönheit ihr sagen.
Aber sie sties ihn mit Ingrimm von sich. So kamen sie endlich
Da schon in algemeinen Schlummer die Erde dahin sank
Von dem Monde geführet, in Marbods erhabener Burg an,
Die auf dem breiten Rükken von lüftigen strauchichten Felsen
Ihr gebietrisches Haupt den umliegenden Gegenden zeigte.
Hundert gewölbte, gleich Labyrinthen durchschlungene Säle
Stunden von menschlicher Faust in die marmornen Felsen gehauen,
Feindlichen Pfeilen entrükt und von umschattenden Eichen
Welche, so alt als die göttliche Erd=Amm die Wolken durchstiegen,
Sicher bedekt. Hier war das Schloß des mächtigen Marbods,
Und die den Nachbarn erschrekliche Burg, an Waffen und Helden

543 entbloßte O 551 In Burg O

Fruchtbar. Hier ward die schöne Thusnelde, von Kummer und Thränen
Fast entseelt, der Pflege kluger Alrunen vertrauet,
Welche mit Kräften geheiligter Kräuter und zaubrischen Liedern
Ihrem erbleichenden Leib die ihm jezt verhaßte Empfindung
Wiedergaben und ihn zu gefürchteten Prüfungen stärkten.
Aber wer sagt mir den tödtenden Schmerz der Hermann zerqvälte
Da er die schöne Gattin an seiner Seite vermißte. †
Göttliches Kind, so rief er und lief die unwegsamsten Berge
Und die verwachsenste Büsche hindurch, wo bist du verirret?
Oder hat dich villeicht ein grausames Unthier ergriffen?
Ach wo bist du Thusnelda, so rief er, mit mächtiger Stimme,
Aber niemand antwortete ihm; nur ein nächtlicher Westwind
Ging von den Wipflichten Haynen bey ihm stillrauschend vorüber.
Also hatt' er mit zween Gefährten, dem kriegrischen Oswald
Und dem Flavius seinem Bruder, den schreklichen Abend
Und die Helfte der Nacht, die Wälder, ruffend, durchstrichen,
Endlich entdekt er in hoher Ferne ein zitterndes Feuer,
Durch die schwarzen Gebüsche sich brechen; schon eilten die Sterne
Vor Auroren vorbey; und matt von Kummer und Irren,
Folgt er dem lokkenden Licht, um wenn ein menschliches Wesen
Diese Einöden bewohnte, von der verlohrnen Thusnelden
Nachricht zu holen, und ruhend den kommenden Tag zu erwarten.
Also verfolgt er den Schimmer der ihn nach langer Ermüdung
Einer mit hohen Gesträuchen verzäunten Höle zuführte.
Hier kam, vom fremden Geräusch bewafneter Männer erwekket,
Ein Samnitisches Weib hervor. Um die eißgraue Scheitel
Grünte ein Zweig von heiligen Eichen; von ihren Schultern
Fiel ein schneeweißes Gewand zu ihren Füssen herunter.
Saget ihr Männer, so sprach sie zum Hermann und seinen Gefärten

---

575 Die hier einzuschaltenden Zeilen, auf welche das Zeichen am Schluss des Verses hinzuweisen scheint, sind in der Handschrift nicht erhalten 577 verwachsensten 583 Und dem verwandten Origentar, den ganzen erschreklichen Abend 587 vorüber 589 nach der verlohrnen

Welch ein Geschik führt euch in diesen Stunden des Schlummers
Dieser geheiligten Wildnis zu? Gefälts euch zu ruhen,
(Und ihr scheint es benötigt,) so sollen auf mooßichtem Lager
Weich verbreitete stärkende Blumen einschläfernd euch tragen.
Also sagte sie, Hermann grüst sie mit sinkendem Antliz
Und antwortet ihr: schon schon sind mir acht traurige Stunden
Lang wie Jahre, verflossen, da wir in den furchtbarn Försten
Unbekant irren und eine im Jagen verlohrne Schwester
Überal suchen. O Priesterin! hast du sie etwa gesehen
Göttlichen Nymphen ähnlich die schwarzen Gebüsche durcheilen,
O so sag es, Dir werden die Götter dein Mitleid belohnen.
Nein, sprach das heilige Weib, Ihr seyd, von kaum denkbaren Jahren
Die ich zuerst wieder seh. In diesem göttlichen Hayne
Wohnt sonst kein Sterblicher, auch ist er unzugangbar den Thieren.
Nur die einsame Gegenwart oft hier erscheinender Götter
Macht diese Wildnis ehrwürdig und furchtbar. Oft läßt sich hier Erd-Amm,
Von Dryaden begleitet, an hellen Abenden hören.
Auch läst mich hier auf heiligen Kräutern und rauchenden Fellen
Erst geschlachteter Opfer gestrekt, in prophetischen Träumen
Öfters die diesen Ort bewohnende Gotheit, die Zukunft
Und das vergangne, in dunkeln geheimen Gesichten, beschauen.
Jezo soll sich ein Jähriges Lamm zum Opfer verbluten
Alsdenn will ich auf den geheiligten Fellen gelagert
Die Befele der Götter vernehmen und wieder euch kund thun.
Also führt sie sie in die innerste Höle, von hundert
Nie verlöschten Lampen, die sich aus ewigen Quellen
Rinnender Naphta erhalten, durchglänzt. Ein heiliger Schauer
Lief durch ihre Glieder, da sie der Priesterin folgten.
Um und um schimmerten von den gewölbten erhabenen Wänden,

---

606 Uberal O 607 Gottlichen O 608 O so sag es, und glaub du wirst an uns nicht undankbare finden 617 Ofters O 622 führte 624 Rinnender Naphta erhalten, erleuchtet

Steine, mit güldnem Erzte befruchtet, dem Hermann entgegen.
An der Felsichten Seite durchbrach die marmornen Klippen,
Mit einschläferndem Rauschen, ein angenehm sprudelnder Brunqvell
In eine silberne Muschel sich gießend. Hier wuschen die Ritter
Sich auf Befehl der Priesterin ab, und dekten die Glieder
mit umduftenden weißen Gewanden, das Opfer zu feyren.
Aber sie wand um ihre Häupter geheiligte Aeste
Legte ein weißes bekränztes Lamm auf den grünenden Altar,
Und erfüllte mit Bardischen Liedern, die schallende Felsen.
Unterdeß strömte das sprudelnde Blut mit sterbendem Zischen
In die güldene Schale und mehrte das festliche Feuer,
Dem sie es zugoß. Ein heiliges Rauschen, des göttlichen Daseyns
Gnädiges Zeichen, kam über die Wipfel der lüftigen Eichen
Und erfüllte mit stillem Säuseln die weiten Gewölber.
Aber die knienden Helden ergrif, wie in sanfter Ohnmacht,
Ein von der Göttin gesendeter Schlummer, auf Bänken von Blumen
Sanken sie hin und schliefen von hohen Gesichtern umgeben.
Hier erschien dem Hermann, in um sie herwallendem Schimmer,
Dreymal so hell als der Mond, wenn er, mit vollem Gesichte,
Blühenden Frülings-Nächten erscheint, die göttliche Mutter
Küßt ihn mit zärtlichen Lippen, und sprach: ich weis deine Sorgen
Mein Geliebter, mein würdiger Sohn, du suchest Thusnelden.
Aber sie hält ein feindlicher Arm verschlossen, denn Marbod
Fand sie und raubte sie, in sie entbrannt; jezt ist er bemühet,
Sie mit Schmeicheln und Drohen zu seiner Umarmung zu bringen.
Aber ihr göttliches Herz, das dich und Tugend nur fühlet,
Andrem Vergnügen verschlossen, bleibt ewig unüberwindlich
Und ich, die ich euch beyde verbunden, ich, welche die Liebe,
Die Thusnelda dir weyht, die edle, brünstige Liebe,
In ihre zärtliche Brust selbst flößte, ich will sie bewachen.

---

633 geheiligte Kränze

Unentheiligt, sollt du der Arbeit schönste Belohnung
Deine Thusnelda von mir empfangen. Izt aber, o Herman
Ruffe dein Herz zu höhern Sorgen. Mit Heldenmuthe
Sezze der Liebe zum Vaterland jezt die Liebe der Freundin
Die in meinem Schuzze gesichert ist, nach. Schon entwölkt sich
Nach und nach das Schiksal vor dir, du wirst Deutschland erlösen.
Rüste dich, unter dem Vorwand, den Raub der geliebten Gemalin
An dem Markmannischen Fürsten zu rächen, zu wichtigern Thaten,
Und versamle die Nachbarn, die dich umgrenzen, zu Hülfe.
Also wirst du, Verdachtfrey beym Varus, dich mächtig verstärken,
Bis die Gelegenheit komt, und sie komt schon mit eilenden Schwingen,
Dich des verhaßten Jochs zu entschütteln, und Deutschlands Freyheit,
Welche so lang in Ketten erseufzt, an den Römern zu rächen.
Gehe jezt hin, o Sohn, die Stärke des göttlichen Mannus
Deines Urvaters, den ich war er gleich ein Sterblicher, liebte,
Und sein besiegender Muth, die blizzen in deinen Augen.
Eile, der Sieg geht vor dir, eil deinen Lorbern entgegen!
Siegreich solst du alsdenn die göttliche Thusneld umarmen
Und im Frieden die Früchte der Arbeit und Liebe genießen
  Also sprach sie und schied; doch blieb ihr himlischer Anblik
Und der Klang der ermunternden Worte ihm gegenwärtig.
Endlich entreißt ihn der Tag, der über die Höhen heraufkam,
Und das Lied der die Sonne begrüßenden Lerchen, dem Schlummer.
Um und um lagen, in wilder Anmut, die Hügel erwachet,
Und ertönten von lispelnden Winden, und Stimmen der Vögel,
Die sich ihr zärtlich Gefül aus blühenden Büschen, zusangen.
Hermann stund auf und warf, voll Empfindung, betrachtende Blikke,
Auf die verjüngte Natur, die, ungekünstelt geschmükket,
Jungen unschuldigen Schönen sich gleichend, ihn reizzungsvol ansah.

670 des göttlichen Hermans

Indem kam ihm tiefsinnig die alte Druidin entgegen;
Dir hat, so sprach sie, o göttlicher Fürst der streitbarn Cheruscer,
Dem bald das ganze Teutschland sich wird zur Erlösung vertrauen,
Deine unsterbliche Mutter, schon, was du verlangest, eröfnet.
Auf demnach, mache dich auf! erfülle die Hofnung der Götter,
Und erwirb dir die Lorbern, die dir das Schiksal schon bindet.
Dir lacht das Glük, dich liebet der Himmel, (dis zeigen die Götter
Und das geopferte Eingeweid an;) verfolge dein Glükke!
Hier wo sich hinter dem hohen Gebürge, die Felder der Catten
mächtig verbreiten, dort mache dich hin, sie wieder den Marbod
aufzulehnen; auch wird sich dir der Hermundurer schlagen,
Den gemeinen Feind mit vereinigten Waffen zu dämpfen.
Also sprach sie, und führte den Helden und seine Gefärten
Einer erqvikkenden Brunqvelle zu, auf den Weg sie zu stärken.
Aus sechs durch Bimsstein gebrochnen Oefnungen, sprudelte perlend
Labendes Wasser, wie himlischer Nektar, wie Frülingsthau, stärkend,
Welcher in leuchtenden Nächten blaß schimmernden Wolken entfließet,
Alhier nahm sie sanft schwellendes Moos in die külende Schoos ein.
Ambrosialisches Honig, aus düftenden Hölen der Klippen
Fleißigen Bienen geraubt, und neue Geschenke des Sommers
Trug die Priesterin auf, nebst Wurzeln vol heilsamer Kräfte,
Welche sie in geheiligten Nächten beym Mondenschein raufte.
Also gestärkt verließen sie dankbar die einsame Alte
und verehrten, im Scheiden, anbetend die heiligen Hayne.
Ein von der Priesterin zugegebner gebändigter Falke
Zog vor ihnen einher und führte mit lehrendem Fluge
Sie durch den wilden unwegsamen Forst zum benachbarten Arnolph

---

696 vielleicht verschrieben statt auch wird sich zu dir

Welcher die kriegrischen Catten beherschte. Zween Täge entwichen
Ihren verfinsternden Nächten, eh sie mit der folgenden Sonne
Zu der Felsichten Burg des mächtigen Fürsten gelangten.

Zweyter Gesang.

Also kam Hermann in Catten=Burg an, da eben der Morgen
Von den purpurnen Spizzen der Berge ihn lächelnd bestrahlte.
Alles verlies schon das nächtliche Lager, schon übten die Knaben
Sich in umliegenden Thälern im Ringen und schlungen die Arme
Um die verwikkelten Leiber, und stürzten des Sieges begierig
Nicht ohne Blut zur Erde dahin; dort irreten andre
Zwischen waldichten Fichten umher mit beflügelten Pfeilen
Lüftige Reyher im Fliehen ereilt darnieder zu legen.
Kaum ward Hermann erblikt wie er in glänzender Rüstung
Streittenden Göttern sich gleichend, einherzog, so eilte ein Bote
Vogelschnell in das erhabne Schloß, die Ankunft der Fremden
kund zu thun. Hermann kam an. Ihm ging, von den Edlen begleitet
Arnolph entgegen, erkannte ihn gleich und umarmt ihn mit Freundschaft.
Denn sie hatten vor etlichen Jahren, den Römern zu Hülfe
Dort wo Euphrates die rauschende Arme wie Meere, verbreitet
Sich zur Seite gesellt preiswürdige Thaten verrichtet.
Also führt er ihn in die Burg. Von den Zinnen des Thurmes
Tönte der grüssende Klang der Trompeten umstehende Felsen
Brachen ihn zehnfach, und schlugen die Luft mit jauchzendem Schalle.
Hermann erzählt ihm den Zwek seiner Ankunft, den Übermut Marbods,
Und den Raub der Thusnelda und Deutschlands klägliches Schiksal
Das, von sich selbst gezeugten Feinden im Herzen zerrüttet
Fremden Tyrannen ein Raub war. So reizt er mit dringenden Worten

1 in Arnolphs Burg 10 der Bote 17 Thurme O 20 Ubermut O

Arnolphs Zorn und muntert ihn auf mit vereinbarter Stärke
Den gemeinen Feind der innern Ruhe zu dämpfen.
Hat er nicht schon, so sprach er, bis an die Nordische Weichsel,
Und das benachbarte Meer, die kühnen Waffen getragen?
Flucht ihm nicht noch das heilige Blut des Königs der Bojer
Und die erliegende Freyheit zur Knechtschaft verdamter Völker?
Irrt nicht noch, seines Erbes beraubt, der tapfere Teutrich
An der Hermundurer Grenzen umher? Izt fällt er auch mich an!
Und, o! wolten die Götter, er hätte mein Reich mir geraubet,
(Ist es ein Ruhm über Sclaven zu herschen?) ja hätte der Räuber
Dieses mir ohne Thusnelden verhaßte Leben genommen,
Aber so stirbt jezt villeicht, in seinen Armen entehret,
Ihre Schande zu überleben unfähig, Thusnelda!
Rührt dich daß nicht, o göttlicher Freund? Ja, ich sehe das Feuer
Das ich in tödlichen Schlachten geprüft deine Blikke erhizzen.
So empfinden die Seelen der Helden das Unglük der Freunde
Mitleidsvoll wie ihr eignes und eilen zur Rache! Das Unrecht
Das ich erleid, ist zu groß vor Thränen. Nein, weichliche Mütter
Mögen den Schmerz mit ohnmächtigen Zähren besänftigen, uns soll
sein der Rache gewidmetes Blut die Schmerzen lindern.
Die heischt Thusneldens Entehrung, die fordert des Vaterlands Knechtschaft
Und das noch rauchende Königs-Blut von uns! Dem Tod sey er heilig!
Also sprach er mit Nachdruk, und Überzeugung und Feuer
Floß mit seinen Worten ins Herz des muthigen Arnolphs.
Mich hat schon lange das Elend der Deutschen im Herzen gekränket,
Gab er zur Antwort, schon oft hab ich mich nach Freunden gesehnet

---

29 die erliegende Knechtschaft 42 f. besänftigen wollen | Uns sol sein der Rache 46 Uberzeugung O 47 Arnolps O

Die mit verbundner Gewalt, die gemeinen Feinde vertilgten.
Aber die Tochter des Abgrunds, der unüberwindlichsten Völker
Siegerin, die zerstörende Zwietracht hat unsre Gemüther
Wider die Freunde erhizt, und Neid und mistrauischer Zwiespalt
Theilen die Kräfte, die wenn sie das Band der geselligen Freundschaft
und der Liebe zum Vaterland faßte, auswärtigen Feinden
Fürchterlich wären; und überliefern uns Römischen Ketten.
Also laß uns, o göttlicher Hermann, ein Heldenherz zeigen.
Teutrich und Engmar wird uns mit streitbaren Schaaren verstärken.
Und sind nicht die Götter bey uns? Wird Marbod erliegen
Alsdenn werden sich bald die von ihm entledigte Nachbarn
Dankbarlich zu uns gesellen, ganz Teutschland wird muthig erwachen
Und die geschwächten Römer, die jezt zur Rechten und Linken
Aufruhr und Rache†, der schon ersterbenden Freyheit
Und den Seelen so vieler Brüder ein angenehm Opfer
Dem sie erwartenden Tode zuwürgen. Verziehe, o Hermann,
Diesen Tag noch bey mir, und laß uns in süßen Gesprächen
Die erfreuenden Bilder der alten Freundschaft erneuern.
Also solst du von meinem Sohn, dem Bürgen des Bundes,
Sicher begleitet, zu dir wiederkehren. Am Ufer der Weser
Wo sie an den Cheruscischen Feldern sich waldicht hinaufzieht
Sollen zehntausend bewafnete Catten, mit Zeichen der Siege
Lorbern und rühmlichen Wunden geschmükket, zu dir sich versamlen
Teutrich von Zorn noch glüend, wird sich denn mit mutigen Kriegern,
Welche die Rache und Liebe zum angestamten Gefilde
Das sie mit Seufzen entlies, da sie Marbod verjagte, beselet
Mit uns vereinbarn auch wird uns der Brukterer Hülfe nicht felen.

---

54 ein Band 55 zuerst nur Faßte, auswärtigen Feinden 56 wäre O 63 Das durch den Sinn und das Versmass geforderte Wort, auf welches das Zeichen † hinweist, fehlt in der Handschrift 68 zum Bürgen 76 und wird uns

Also besprachen sie sich, des Sieges gewiß, mit einander,
Unterdeß stieg schon die göttliche Sonne dem heißen Mittag zu
Da ihn Arnolph in külende Schatten der Hizze entführte.
An der Westlichen Seite des stolzen gebürgigen Schlosses
Senkt sich almälich ein hangender Hügel breitschultricht hinunter
Seitwärts mit wolkichten Fichten bedekt. Ein strauchichter Waldstrom
Schießt aus dem Haupte beschneiter Felsen mit klapperndem Rauschen
An ihm herab. Zur rechten erhebt sich ein fruchtbarer Garten
Mit sich färbenden Früchten anreizend, und mäßigt die Wildheit
Des erhabnen beschatteten Waldes mit lokender Anmut.
Tausend Harmonische Kehlen beleben die Aeste, und wirbeln
Sanft sich vermischend, dem Westwind und hörenden Ohren entgegen.
Hieher führte sie Arnolph durch unüberschauliche Gänge,
Ewiger Tannen, die oben, dem Tag undurchdringlich sich wölbten,
In die mittägliche Grotte, die auf dem Gipfel des Berges
Einen atlantischen Felsen eröfnete. Ruhende Wolken
Lagen auf ihm, und ließen sich oft sanftthauend hernieder.
Alhier lagerten sich, zu Cattischen Helden gesellet,
Hermann und seine ihm gleichen Geferten. Der Kunst unbenötigt,
Schimmerte hier die Natur in unnachahmbarer Hoheit
Ihren erstaunenden Blikken entgegen. Crystallene Wände
Stiegen zur Seiten wie Spiegel empor, und gaben den Augen,
in bezaubernden Bildern, die waldichten Gegenden wieder
Die sie umzogen. Hier sah man den Strom vervielfältigt schießen,
Wallend schien er selbst den Augen zu murmeln, und tausend Wälder
Strahlten aus tausend gebrochnen Spiegeln den Gästen entgegen.
Also umgaben sie eine von Marmor gehauene Tafel
Um bey ungekünstelten Speisen, die Wald und Garten
Darbot, dem Hunger zu wehren, und mit geselligen Reden
Sich im Vergnügen, (so ziemt es den Helden!) zur Tugend zu reizzen.

---

85 anlokend 91 des Hügels

Sieben Schwestern des Fürsten bedienten die sizzenden Helden.
Blühende Schönheit voll sitsamer Unschuld und zwangfreyer Anmut
Lächelte reizzend in ihren Gliedern. Die lokichten Haare
Hielt am glänzenden Nakken ein Band von Perlen zusammen.
Ein schneeweißes Gewand mit bunten Blumen gestikket
Dekte nachläßig die Brust und floß die Knie herunter.
Aber die runden gelenkichten Arme, die Phidias, selber
Unnachahmbar, beschämten den Glanz des weißen Gewandes.
Also stunden sie dienend, gleich göttlichen Hamadryaden.
Mit sich vergnügender Unschuld verweilten an Ihnen die Blikke,
Ja die Alten entfalteten selbst die Stirn und empfanden.
Unzugangbar den wilden Begierden unwürdiger Lüste
Sind die geordneten Herzen unschuldiger Wollust geöfnet.
Und genießen der Schönheit, die ihren Blik zu vergnügen
Die Natur, ihren Bildern, den göttlichen Schönen ertheilte.
Also wandelt ein weiser in Gärten voll lokender Blumen
Mit sich ergözzenden Augen voll sanftem gelaßnem Vergnügen
Ohne, wie Thoren, mit frevlender Faust sie brechen zu wollen.
Also saßen sie und die Lieder der dichtrischen Barden
Tönten um sie vom benachbarten Hayn. Sie sangen die Thaten
Göttlicher Helden, und Menschen, die ewig durch Tugend und Grosmut
Wenn ein belorberter Tod sie dahin nimt, ihr günstiger Schiksal
Leibern zukünftiger Könige zuführt, die späte Belohnung
Ihrer nachfolgenden Thaten, im würdigern Glük zu empfangen.
Auch besangen sie dich, o Mannus, des ersten Hermanns
Göttlichen Vater, und deine Liebe. Am Strande des Isters,
Wo er in fetten Pannonischen Auen gewaltig einherrauscht,
Sah dich die himmlische Erd=Amm, und fühlte die Allmacht der Liebe
Die unsterbliche oft mit sterblichen Helden verbunden.
Sey uns gepriesen, du würdige Frucht ihrer süßen Umarmung,
Sohn und Vater verewigter Helden, des muthigen Hermanns

---

116 verweilten die Blikke an ihnen 117 die Stirne und fühlten 123 und sanftem 135 Welche

Göttlicher Vater; wie gleicht er dir nicht? wie ist nicht dein Herze
Diese besiegende Stärke die Tugend und Größe des Geistes
In diesem Antliz in diesen Augen so herlich gebildet.
Sey uns ein Beyspiel der Grösse, o Hermann, unzelbare Augen
Sehen auf dich und erwarten von dir die gesehnte Erlösung.
Eil, wie ein Löwe, die unedeln Feinde zu Boden zu treten;
Eil, unbesiegter Arnolph, bewafnet euch Cattische Helden,
Zieht in das Schlachtfeld, euch ruffet der Sieg.
O was hör ich? was vor ein Geschrey? wie bebet die Erde?
Welch ein klägliches Wimmern der Sterbenden, welchen die Seele
Ungern aus zischenden Wunden entfährt? Wie zittern die Hayne
Teutschburgs, vom furchtbar vermischten Geschrey der Feinde und Sieger?
O wie schwilst du erstaunte Weser von feindlichem Blut auf,
Das dir in Strömen, wie Arme des Nils, entgegenrauschet?
O was vor Schaaren von Kriegern und Schilden und glänzenden Helmen
Wälzest du strudelnd dahin, und drengst dein zu enges Gestade
Das sich mit aufgebürgten Leichen zum Himmel erhebet.
Izo windet die Tugend euch die erstrittnen Lorbern.
Seyd uns gegrüsset, ihr Helden, euch singen errettete Schaaren
Jauchzender Mütter und zärtlicher Weiber umarmend entgegen.
Izo breitet ein himlicher Friede die ruhigen Schwingen
Ueber dich, Teutschland, aus, und Seegen und blühende Freyheit
Folgen ihm nach, und werden dich nicht eher verlassen
Biß du zu satt vom Glükke, die lang nicht gebrauchten Waffen
Gegen dich selbst kehrst, und Ehrgeiz und Unrecht die Celtischen Fürsten
Gegen die Brüder bewafnen wird. Ach ihr verräthrische Schläge
Die jezt das Vaterland treffen, warum verdoppelt ihr euch nicht
Auf die Scheitel entfernter Feinde! Die Römer, die Römer
Fordert die Rache euch ab, o Helden die zälet dem Tod zu!
Also erklangen die Bardischen Musen und reizten die Herzen,
Mächtig ergreiffend, zur Tapferkeit an, und göttlichen Thaten.

---

145 ff. euch ruffet der Sieg. Wie bebet die Erde? | Welch

Harfen und klingende Cymbeln, und Stimmen bezaubernder Schönen,
Die von den purpurnen Lippen, wie murmulnde Bäche im Früling
Ueber sanftschwellendes Moos von Marmorklippen abfließen,
Mischten sich ihren Gesängen mit ein, und reizten die Lieder
Hundert nacheifernder Nachtigallen aus laubichten Büschen.
  Endlich verstumten Lieder und Sayten, da Arnolph winkte.
Göttlicher Freund, so sprach er zum Hermann, da diese Versamlung
Meiner Geliebten, und deiner Freundschaft nicht unwerth, die Augen
Auf dich allein nur heftet, und bald, von dir angeführet,
Siege und Kränzen wird suchen: so laß es, o Gast, dir gefallen
Unser verlangen zu stillen, da jezt ein geselliger Abend
Uns zur Freude vereinbart. Erzäl uns den Ursprung der Liebe
Die dich, o Held, mit Thusnelden verbunden, die Ursach des Krieges,
Der uns jezt ruft, und die göttliche Tugend der Tochter Segestens,
Und die Qvelle des Hasses, der ihn dir entgegen erhizzet.
Sag es uns, Freund, selbst die Liebe der Helden ist nachahmenswürdig,
Und ermuntert die Tugend. Die hier versamlete Helden
Werden viel muthiger sich Gefahren und Wunden darbieten,
Wenn sie die Grösse der Tugend kennen, vor welche sie sterben.
  Also sagt er und ein vermengtes Gemurmel der Stimmen
Unterstüzte sein Wort und bewog den göttlichen Hermann
Ihrem vereinigten Bitten zu weichen. Er sazte sich nieder
Eine zephyrische Stille erfüllte die schweigende Grotte
Alle sahen auf Hermann und hörten; o Herzog, so sprach er,
Und ihr umlorberte Catten, um euer befelendes Bitten
Zu erfüllen, will ich euch den Ursprung der zärtlichen Freundschaft

178 Siege und Kränzen erobern wird 192 und schwiegen
193 umlorberte Helden

Welche Thusnelden und mich verbindet, vom Anfang erzälen.
Alsdenn richtet mich würdige Freunde, und sagt ob Thusnelda
Nicht die volkommenste Liebe verdient, und ob mirs kein Ruhm sey,
Mir, den Laster und Feinde und Tod nie besiegen werden
Sonst unfähig zu dienen, in ihren Banden zu liegen.
Schon sind sechs schnellbeflügelte Jahre der Erde entflohen
Da mir die Götter ihr schönstes Geschöpf zum ersten mal zeigten.
Damals war Segest noch mein Freund, ihn hatt' ich schon öfters
Gegen die immer streitbaren Sekambrer und gallische Nachbarn
Siegreich beschüzt, und die von den Vätern geerbte Verbindung
Durch die geheiligte Proben der Freundschaft und Treue befestigt.
Einst da er mich den mächtigen Bojen entgegen rufte,
Welche im Streiffen ihn überfallen, erblikt ich Thusnelden
Da ich mit Sieges Zeichen beschwert, im Triumphe zurük kam
Vor dem Chor blühender Töchter, mit Liedern und lermenden Paukken
Mir entgegen ziehn. Ach! wie göttlich erschien sie den Augen,
Welche, von blutigen Bildern noch düster, sich an ihr erqvikten!
Wie der Mond unter den kleinern Sternen, wie Syrische Cedern
Unter geringern Sträuchen; so glänzte die göttliche Schöne
Königlich unter der niedrigern Schaar liebenswürdiger Schwestern.
Damals empfand ich zuerst die Macht der bezwingenden Blikke
Welcher die Götter nicht wiederstehn. Die reizzende Unschuld
Und der edle, erhabne Geist voll Stärke und Grosmuth,
Der, Ihre Reizzungen adlend, aus ihrer Bildung hervorsah,
Nahmen mein ganzes Herz ein. Wie tönten in meinen Ohren,
Und in der staunenden Seele noch mehr die harmonische Wirbel
Ihrer bezaubernden Stimme, die Lieder von göttlichen Helden
Und der Himlischen Tugend, den schönen Lippen entflossen!
Also sah ich sie und verehrte mit schweigenden Trieben
Die mich besiegende Schönheit; die stolze Liebe zur Freyheit
Kämpfte mit der noch fremden Liebe; mein Herz war sich selber

---

198 Laster und Waffen und Tod 223 mit schweigender Liebe

Noch nicht bekannt, und glaubte so edel nicht lieben zu können.
Wie? sollst du lieben? Sol dich ein Weib in schändliche Fesseln
Legen? dich, den die Götter und deiner unsterblichen Mutter
Öftre Erscheinungen und der Wille des Ewigen Schiksals
Unüberwindlich zu machen beschlossen, soll, Weichlingen ähnlich,
Schönheit und sclavische Wollust bezwingen? Ein Römischer Cäsar
Mag in Kleopatrens Armen des Siegs und der Crone vergessen
Ein Octavian mag sich in Capreens zaubrischen Ufern
Weibisch ermüden; so haben dich, Hermann, die göttlichen Väter
Nicht gezeugt, ein muthiger Blut bewegt deine Adern.
Nie solst du in dem Schooße der Wollust, die ehmals dein Vater
Den jezt die Götter sich gleich sehn, mit Füssen von sich gestossen,
Deine erhabne Bestimmung und deinen Ursprung vergeßen.
Also sprach ich in mir von kühnen nacheifernden Trieben
Jugendlich wallend, so sprach ich, wenn mich umschattende Wälder
Fern von Thusnelden verschloßen, und meine Betrachtungen nährten.
Aber kaum sah ich sie wieder, wie sie in einnehmender Unschuld
Unbewußt Liebe zu geben, mit ihrer zärtlichen Mutter
Anmuthsvoll saß und ein festlich Gewand mit Blumen bestreute
Gleich entwich mein Vorsaz entkräftet. Ein Blik ihrer Augen
Der mein ganzes geöfnetes Herz mit Brünstigkeit einnahm,
War den Befehlen des Stolzes zu stark. So kämpfte ich lange
Innerlich mit mir selber und trug die Zeichen des Streites
In dem verwirten unruhigen Antliz; doch siegte die Liebe!
Nein, so sprach sie mit innrer Stimme, und jedem Gedanken
stimmte mein ganzes Herz sehnsuchtsvol bey; Thusnelden zu lieben
Ist kein Helden unwürdiger Trieb, die Tugend selbst nährt ihn
Ohne dein Wißen in dir. Was liebst du an ihr als die Tugend,

---

244 mit Blumen bemahlte 249 In den verwirten unruhigen Minen

Diese unschuldige göttliche Tugend, die Hoheit der Seele
Welche der Leib selbst nachahmend dir vorbildt. Dis reizt an Thusnelden
edle Gemüther zu zärtlicher Freundschaft. Wie oft hat ihr Mund nicht,
Wenn er von schönen Gedanken, die Tugend und Weisheit beseelte,
Ueberfloß, wenn er im zärtlichsten Herzen, die reizzenden Spuren
Eines Heldengeistes verrieth, dich aus dir gesezzet?
Würdest du sie nicht lieben, wär sie ein Jüngling, wie du bist?
Würdet ihr nicht in innigster Freundschaft, zu göttlichen Thaten
Eilen, und Ledens Zwillingen gleich, vor das Vaterland kämpfen.
Wie? Sol das Geschlecht, das ihren Werth nur erhöhet
Dir verbieten, die edelste Seele, die würdigste Freundin,
Zärtlich zu lieben? Verbanne den Stolz der dein Herze entehret.
Also gebot mir die Liebe, und o! wie schmeichlerisch flossen
Ihre Befehl' in mein Herz? Schon fühlt ich die wankende Freyheit,
Ungern ihr weichen; als einst, in mitternächtlicher Stunde,
Von Ermüdung und Unruh geruffen, ein träumender Schlummer
Über mich kam. Ich sahe vor mir meinen Lehrer, den Gottwald,
Und die bekannte Gestalt des Weisen, sein freudiges Alter
Und die Blikke voll Sanftmuth und Ernst; so sah ich ihn vor mir.
Brünstig umarmend wollt ich mit tausend zärtlichen Fragen
Seine Antwort bemühen; allein mit gelaßenem Ernste
Legt er die Hand auf den fragenden Mund. Die Götter, so sprach er,
Senden mich dir, mein Sohn, in Gestalten des Traumgotts gekleidet,
Dich zu belehren. Ich weis die Gedanken, o feuriger Jüngling
Die in dir streiten, ich sehe den Kampf der edlen Begierden
Mit der Mänlichen Liebe zur Freyheit, dein Antliz entheitern.
Izt ist es Zeit dich selbst zu ergründen. Dein muthiges Herze
Ist erhaben genug die Tugend zu lieben, o zeig jezt

261 in zärtlicher Freundschaft 263 Sol dir 276 verkleidet

Daß es auch groß genug sey, Thusnelden edel zu lieben.
Wisse, o Held, ein ewiges Band das ihr selbst noch miskennet
Knüpft eure Seelen die edlen sich gleichen Harmonischen Seelen,
Euch schuf die oberste Gottheit des Himmels, mit zärtlichen Saamen
Der jezt sproßenden Liebe! Die Liebe zu würdigen Seelen
Zu Thusnelden sich gleichenden Herzen, zu göttlichen Schönen
Ist die reineste Nahrung der Tugend. Sie reizzet die Helden
Durch der Unsterblichkeit würdige Thaten ein Herz zu verdienen
Das die Götter selbst lieben. Wie bilden sich unsre Gedanken
Ihren schönen Empfindungen nach? Gesteh es nur selber,
Fülest du nicht daß dein Geist, von ihren Blikken entflammet
Von sich selbst wunderbaren erhabnen Bewegungen aufwallt?
Auf! Mein Geliebter! So lohnet die Tugend, die du einst umfaßtest
Da sie dir, ihre Freuden verbergend, mit Dornen nur drohte.
Also stärkt sie erhabne Seelen mit himlischer Wollust,
Und der Speise Gott-ähnlicher Herzen, der zärtlichen Liebe!
Liebet und eilt mit vereinbartem Lauff auf den Bahnen der Tugend
Eurer Göttlichkeit zu! Genieße du Liebling des Schiksals
Die durch Tugend erst süße erst fülbare Wollust der Liebe,
Welche das Herz erhebt und zu großen Verrichtungen stark macht.
Euch wird die Nachwelt einst ähnliche Enkel verdanken; wie göttlich
Werden sich eure Gestalten in ihnen nachbilden und mischen?
Also gab er durch weise Reden dem stürmenden Herzen
Die gesehnte Beruhigung. Wie wenn aus tobenden Meeren
Welcher ein brüllender Orkan mit Erde und Himmel vermischet,
Der Beherscher der Wellen sein königlich Antliz hervorhebt;
Alsbald verliert sich der Sturmwind in ein besänftigtes Säuseln,
Und schwebt auf der gedämpften Fluth mit sanftwallendem Athem
Also wich der zufriednen Ruh und der zärtlichen Liebe

298 auf die Bahnen

Sanften Wallung, der lärmende Sturm der streitenden Triebe.
Eine einnehmende Freude floß, wie ein ermunternder Zephyr,
Durch die erstaunende Seele, die neugeschafnen gleich, fühlte.
Jede Empfindung, jedweder Gedanke des heitern Gemüthes
Schien mir in neuem Lichte zu strahlen. Dis Herz daß sich izt schon,
Durch die schmeichlende Hofnung, Thusneldens Besizzer glaubte,
Schien jezt sich selbst von höherm Werth, durch die Liebe geadelt,
Und zu erhaben, gemein zu empfinden. So fühltet ihr Freunde,
Und so würdet ihr fühlen, ihr Edlen, wenn euer Geschikke,
Euch Thusnelden gewährte! Doch war mein Glük wohl volkommen?
Nun verlohr sich die plözliche Freude almälich in Sorgen
In mit Wollust uns qvälende Sorgen, (denn selber die Schmerzen,
Die dich, o Liebe, begleiten, sind süßer als Irdische Wollust.)
Wird mich Thusnelda auch lieben? verdien ich ihr göttliches Herz auch?
Werd ichs gewinnen? der Traum zwar verheißt mirs, doch wird die Empfindung
Wohl durch Hofnung gesättigt? Ach wird sie in diesen Blikken
Nicht die verräthrischen Zeichen der innern Bewegungen finden?
Doch erlaubt wohl die Furcht dis zu hoffen? O nein, selbst im Glüke
Zweifelt die Zärtlichkeit noch, und ist nur zur Qvaal scharfsichtig.
Soll ich ihr sagen daß ich sie verehre? Ihr sagt es mein Auge,
Und die stille Wehmut der Minen und irrende Thränen
Die oft, von heimlichen Seufzern erpreßt meine Blikke befeuchten
Sagen es ihr ja zehnmal beredter als redende Lippen.
Sagt es ihr nicht die Gleichheit der Neigungen? Unserer Herzen
Nie abweichende Harmonie; die zärtliche Ehrfurcht
Die ich ihr in unzelichen Fällen unzweiffelhaft zeige?

---

315 Dis Herze daß sich izt 333 als irrende Lippen 334 Gleichheit der Herzen

Ach sie weiß daß ich liebe; sie weis es. Doch, scheint sie nicht traurig?
Ist nicht, seit etlichen Tagen, dis Auge vol Anmut und Feuer
Mit entheiterndem Tiefsinn umwölkt? Wo bleiben die Rosen
Dieser von ewigem Früling bewohnten Wangen? Und scheint nicht
Ihren Anblik mein Anblik zu fliehen? o klage nur Hermann,
Klage, und du selbst, o Liebe, beklage das zärtlichste Herze
Dem sich die Hofnung versagt. Ach wird Thusnelda mich lieben?
Nein, sie beleidigt mein Seufzen. So war nicht ihr göttliches Antliz
Da sie mir an der Spizze der Töchter entgegen frolokte.
Also zerqvälten sich meine Gedanken von Furcht und Hofnung
Ungleich getrieben, vol flüchtiger Unruh. Oft irrt ich ermüdend
in Gebürgichten einsamen Haynen, und sank dann nieder
Und empfand mein gefürchtetes Schiksal, so lange bis Thränen
Und ein zu lebhaft gefühlter Schmerz die Gedanken verjagte.
Also verfloßen zween traurige Tage, der Liebe wie Jahre,
Da in jedem Anblik Thusneldens die Wehmut sich nährte.
Doch wie? Soll dir die Liebe Zufriedenheit Ruhe und Stärke
Rauben, solst du, den Weichlingen gleich, deine Tage verseufzen?
Nein, entdek ihr dis liebende Herz, und höre dein Schiksal.
Liebt sie dich nicht, so bist du doch ihrer Freundschaft nicht unwerth,
Und der kleinste Besiz der edelsten Brust ist dir Glükke.
Also gedacht ich am dritten Tag, und faßte den Vorsaz
Ihr mein Herz zu eröfnen. O! welch ein glüklicher Ausgang,
Selige Liebe! wenn selbst die Götter die Herzen vereinbarn.
Da kaum der glänzende Tag an entwölkten Bergen heraufzog
War schon die schöne Thusnelde, von innerlich seufzender Liebe
Umgetrieben, in ein benachbart Gefilde geflohen,
Wo an Gänge von schattichten Erlen, der Einsamkeit Wohnung
Und die Schwermuth zu nähren geschikt, ein Silberbach spülte,
Alhier irrte das göttliche Kind, mit sich selber entzweyet,
In Labyrinthischen Wegen umher, die Liebe zu fliehen,
Die schon ihr ganzes zärtliches Herz verräthrisch umfaßte.

364 Wo in Gängen

Lange lief ich nach ihr in den umgrenzenden Wäldern
Suchend umher; schon stieg die Sonne zum feurigen Mittag
Als ich sie am bemoßten Rande des rollenden Baches
Schlummernd fand. Um und um blühten die Kinder der Weste verschönert,
Und ein zärtliches duftendes Gras brach unter der Schönen
Keimend hervor, ihr den Schlaf zu versüßen. Unsterbliche Götter!
O wie war sie euch ähnlich? Wie unwiederstehlich bezaubernd
War diese schlummernde Unschuld? Wie blühten die zärtlichen Lippen?
O wie schien sie mir göttlich? Wie wallte mein Herze vor Freuden
So vortreflich zu lieben? Stund nicht der rauschende Bach selbst
Bey dir still und schlich verzögernd dich länger zu sehen?
O wie errötheten nicht die stolzen eröfneten Rosen
Die dich an hohen Gebüschen, umduftend, zur Seite umschlossen?
Da sie dich sahn. Wie zitterte nicht mein Herze vor Freuden?
Doch ich entfernte mich von ihr mit wiederstehenden Blikken,
Und erwartete biß es ihr selbst zu erwachen gefiele?
Rausche gelinder, benachbarter Bach, umwallet sie sanfter
Buhlende Weste, umfasse sie weicher, glükseliger Rasen,
Ach! daß der Traumgott dich jezt, o Geliebte, mit zärtlichen Bildern
Meiner Liebe umgäbe? O möchten dir Träume entdekken
Was mein Mund dir zu sagen sich scheut; so sprach ich im gehen.
Endlich erwacht sie, von Hofnung gestärkt ging ich ihr entgegen,
Und ein zephyrisches Lächeln, voll süßer entzükkender Anmut
Schien mir aus ihrem erheiterten Antliz entgegen zu eilen.
Izo wagt ich es, ihr die zärtliche Freundschaft zu sagen,
Die mein Herz an das ihrige band, und meine Begierden
Und die Wünsche der liebenden Seele in ihr nur vereinte.
Göttliche Schöne! schon lange hat mich die Liebe gehindert

---

370 zum brennenden Mittag 389 zu sagen nicht wagt
394 meine meine O

Dir zu sagen wie sehr ich dich liebe, (so sprach ich mit Inbrunst),
Aber, wie? haben dir nicht die stillen entfliehenden Seufzer
Und oft mit Wehmuth genezzte Blikke, schon lange gesaget,
Daß mir, ohne Thusnelden, dis Leben ein steter Tod ist?
Ach du weißt es, mein Kind! O! laß die zärtlichen Lippen,
Das Gefühl des wallenden Herzens in Worten ausströmen!
Bin ich dein Herz nicht würdig, gefält es dir nicht, aus Grosmuth,
Dem, der am meisten dich liebt, den du am meisten beglükkest,
Dich zu schenken; hat dich ein würdiger Herz schon gewonnen;
(Schwarzer Gedanke!) So laß mich, zu deinen Füssen, mein Unglük
Zärtlich beweinen und dich doch lieben, dich schweigend verehren.
Doch was qvält ihr mich traurige Bilder? wie kan ich euch tragen?
Kan ich leben und dich nicht lieben und dich nicht besizzen?
Nein Thusnelda ist edel; sie liebt die unsterbliche Tugend.
Komm, die ihr Ebenbild, liebste Thusnelda, ergieb dich der Liebe,
Laß uns, inbrünstig umarmt, mit hurtigern Schritten ihr folgen;
Laß uns das Glük der Götter schon auf der Erde empfinden,
Kenne dein Herz, erhabne Seele, und folge der Liebe!
Also sprach ich. Mit zärtlichem Blik, und erröthenden Wangen,
Doch voll gelaßner Ruhe, und innerm Bewustseyn der Unschuld,
Schenkte sie mir die erwünschte Antwort: o Herrmann, so sprach sie,
Und o wie hing mein Herz an ihren reizzenden Lippen!
Dein erhabnes Herz, das ich aus unzelbaren Proben,
Kenne, hat mich schon lange gerührt; o glaube nur, Hermann,
Nie würde mich die Schwachheit besiegen, es dir zu gestehen,
Wärest du nicht so edel, mich, auch wenn ich liebe, zu lieben.
Lange hat schon die Tugend, die dir die Herzen erobert,
Die selbst von Feinden bewunderte Tugend des göttlichen Hermanns

401 O! erlaube den zärtlichen Lippen 412 mit zärtlicher . . .

Dir meine Freundschaft gewonnen, schon lange kämpfet die Liebe,
(Ja, so will ich die Regungen nennen, die ich vor dich fühlte;)
Mit der Neigung zur einsamen Unschuld und ruhiger Freyheit.
Lange kämpft sie schon in mir. Wie oft, ja glaub es Thusnelden,
Weinte mein Herz bey deinem Seufzen, und wagt es vor Wehmuth,
Nicht dich zu sehn, und bebte, dich um sich leiden zu sehen.
Doch erstaune, mein Freund; wie doch die Götter uns lieben?
Wie erhabne Seelen in ihren Augen so werth sind?
Heute, da mich die zärtliche Pein dem Schlummer entreißet,
Flieh ich, den Kummer zu pflegen, in dieses einsame Gefilde,
In Gedanken und Schritten verirrend. Kaum waren die Sterne
Vor der Morgenröthe geflohen; in wallenden Freuden,
Schien die ganze Natur den kommenden Tag zu empfinden,
Aber vor mich war die schöne Natur mit traurigen Nebeln
Überdekt, alles um mich nahm meiner Gedanken Gestalt an,
Als aus der nahen Morgenröthe in himlischer Bildung
Erd-Amm lächelnd mich grüßte, und da ich erstarrt vor ihr hinsank,
Mich mit Nektarischen Lippen und süßen Umarmungen labte.
Fürchte dich nicht, mein Kind, zur Ewigkeit würkliche Seelen
(Sprach sie) sind werth, daß sich Götter um ihre Schiksale bemühen.
Siehe, hier bin ich dem Schmerz, der dich kümmert, sein Ende zu geben!
Liebste der Töchter, die ich einst gebahr da die menschliche Seelen,
Aus mir sich zeugten, dich haben, Thusnelde, die güldene Tafeln
Des unwiederruflichen Schiksals, der Seele der Welten,
Meinem Enkel dem Hermann bestimt. Nie hat seit die Welt ist,
Seit sich mein schattichter Erdkreis der fruchtbaren Sonne zusehnet,
Nie hat ein Paar so zärtlich gefühlt, die dunkle Zukunft
Wird, erst nach vielen Jarhunderten, noch ein so zärtlich Paar sehen.

---

427 Mit der Liebe zur 439 Uberdekt O

Liebet demnach, ihr Geliebte der Götter, euch knüpfet das Schikſal.
Öfne dein Herz, o Thusnelde, den Wünſchen des würdigen Helden,
Niemand verdient als er, und der die Ewigkeit werth iſt
Der verdient auch Thusneldens Beſiz. Wird euch ſchon das Schikſal
Drohen und eure Liebe durch furchtbare Prüfungen führen,
Erd=Amm wird euch ſtets mütterlich ſchüzzen; die göttliche Tugend
Die mit ſich ſelber belohnt, die wird euch auf ewig vereinen.
  Alſo vertrieb ſie mit himliſchem Zuſpruch die zärtlichen Sorgen
Aus dem Herzen, das dir ſich ergiebt, da das Schikſal uns bindet.
Nimm jezt, ſo ſprach ſie, mit ofnen Armen mich zärtlich umhalſend,
Nim hier deine Thusnelda; dir und der göttlichen Tugend
Sey ſie eigen und ewig geheiligt! O Götter ihr wißet,
Was ich in dieſen der Hofnung zu glüklichen Augenblikken,
Fühlte! Und da wir ſo herzlich, mit ſich umfangenden Lippen,
Die getreueſte reineſte Liebe uns ewig gelobten;
Kam, mit göttlichem Rauſchen, von den geheiligten Wipfeln,
Der ungeſehnen Gotheit nur hörbare Stimme, und ſagte:
  Liebet vom Schikſal vereinigtes Paar, und zeigt noch der Nachwelt
Wie uns ähnliche Geiſter ſich lieben. Zeig du, o Hermann,
Daß nur Helden, nur edle Gemüther die Zärtlichkeit kennen,
Lehr einſt die Töchter, Thusnelda, daß Unſchuld und Tugend und Grosmuth,
Sich, auch in Weiblichen Seelen, zur innigſten Liebe geſellen!
Liebet, euch wird mein Arm nach Helden würdigen Schmerzen,
Eurer verdienten, den Sterblichen fremden, Belohnung zuführen.
  Alſo ſprach die Himmliſche Stimme, ein heiliges Beben

---

455 vielleicht verschrieben statt verdient es als oder statt verdient dich als 464 ewig geweyht 465 zu großen Augenblikken 466 Und wie wir

Lief durch die ganze Gegend; mit freudig zitternden Herzen,
Fielen wir hin, die Erde umfassend, und ehrten anbetend
Die uns segnende Gottheit, und weyten mit gleicher Bewegung,
Uns aufs neu der göttlichen Tugend und ewiger Liebe.
Fordert nicht Freunde ein Bild der unaussprechlichen Wollust
Die mein Herz jezt in Strömen durchflos; sie ist unaussprechlich!
O wie klein schien mir jezt, da ich Thusnelden umarmte,
Ein mit tausend Gefahren begegnender Tod? wie erhaben
Fühlte sich nicht mein Herz über irdische Cronen und Welten?
O wie froh war ich, um Thusnelden zu leiden? Wie schien mir,
O wie schien mir nicht eine Empfindung der Liebe Thusneldens,
Würdig, sie mit stets geringen Schmerzen und Blut zu erringen?
Und noch fühl' ich so, meine Freunde, die treueste Liebe
Wird selbst im Tod nicht erkalten. Wenn Kräfte und Adern ersterben,
Wird sie, vom Herzen unscheidbar, den Welten der Götter zueilen.
Jezo entdekt ich Segesten mein Herz, er schien meiner Liebe
Günstig zu seyn, und zum Lohn der oft bestättigten Treue
Und des noch neuen Sieges, versprach er mir seine Thusnelde.
O! wie empfand ich mein Glük? als eine traurige Botschaft
Mich unverzüglich Augusten zurufte, ihm gegen die Perser
Beyzustehn. Wie? Aus dem Arm der Geliebten? Dem Streitte, dem Tod zu?
Hartes Geschik! — Wie stritt nicht die Sehnsucht des liebenden Herzens?
Doch sie wich bald der Tugend. Ich folge wohin du mich ruffest
Göttliches Schiksal, du zeigst mir die Wege nach rühmlichen Lorbern
Um Thusnelden noch mehr zu verdienen. Und solt ich erliegen,
Solt ich entfernt, meine Freundin, von dir, dis Leben verbluten
Das mir nur theur ist weil du es besizzest, so sterb ich doch freudig

---

480 mit gleicher Empfindung

Im Gefühl der Tugend und Liebe. Denn, meine Thusnelde,
Wenn mit dem strömenden Blut Gefühl und Gedanken entfliehen,
Wenn sich die sterbenden Lippen kaum noch unverständlich eröfnen
Denn soll Thusnelda mein leztes Wort seyn, die lezste Empfindung
Soll mit Thusneldens Bild in des Todes Nacht sich verliehren!
Ach! fiel die göttliche Freundin mir ein, und umarmte mich brünstig
Qväle dis zärtliche Herz nicht mit so entseelenden Bildern.
Nein! Dich wird der Himmel vor deine Thusnelda erhalten.
Himmlisch erfreut, will ich dich, mit Siegeszeichen belastet,
Wiederkommend umhalsen, denn wird uns die Tugend belohnen.
Zieh jezt deinem Ruhm entgegen! Zieh aus der Umarmung
Deiner Thusnelden den tödlichen Waffen, dem drohenden Streit zu!
Also befiehlt es das Schiksal! Die Liebe und deine Thusnelde
Sollen dich nicht von göttlichen Thaten unedel zurükziehn.
Nein! diese Arme die dich mit solcher Inbrunst umfangen,
Diese Lippen, die voll Empfindung der reinesten Liebe
Sich so gern mit den deinen vermischen, die ruffen dich selber
Held, der Unsterblichkeit heiliger Held, zu Arbeit und Siegen.
Möchte mir nur mein Vater erlauben, dich selbst zu begleiten,
O! wie wollt ich mit dir Gefahren und Wunden verachten?
Pfeile und blizzende Säbel, wie wenig wollt ich euch scheuen?
O wie wollt ich von deinem Beyspiel und meiner Liebe
Mächtig getrieben, dir, göttlicher Freund, nachahmende Thaten
Siegend verrichten, und ruft uns denn das Schiksal zum Tode
Säh ich aus glänzenden Wunden die theuerste Seele entfliehen
O wie wollt ich umfaßend dich dekken? Du mein Geliebter!
An mein Herz wolt ich sterbend dich drükken; mit starrendem Munde
Wolt ich den lezten Hauch von deinen Lippen auflesen,
Und diese Augen mit sinkenden Händen zuschließen, und sterben.
Doch, ist mir nicht die Tugend und die Verheißung der Götter,

---

528 rufte

Bürge dich wieder zu sehn, und lange vor dich noch zu leben?
Ziehe denn hin, mein Hermann! . . Doch ach! . . wo läßst du Thusnelden?
O! vergieb diesen wenigen Thränen, den zärtlichen Zeugen
Der mir so süssen Schwachheit; ich weiß du liebest mich ewig
Siegreich wirst du vom Himmel geleitet, in meine Umarmung
Wiederkehren. Indeß will ich dir dis zärtlichste Herze,
Alle Begierden der Seele, die dir sich ewig verlobt hat,
Heilig bewahren, um wenn du mit Preiß und Triumphen zurükkomst,
Einen dir würdigen Lohn, die unverlezteste Unschuld
Und die treueste Brust, in die Helden-Arme zu liefern.
Also schieden wir uns mit Zärtlichkeit von einander,
Sicher auf die versprochne Belohnung der wartenden Götter
Und die ewige Daur unsrer Liebe. Der trügrische Segest
Schien erfreut mich entfernt zu sehn. Der unedle Verräther
Faßte schon damals den schreklichen Vorsaz die göttliche Tochter
Seine Macht zu vermehren, Tibers Begierden zu opfern.
Doch er verbarg ihn und schwur mir von neuem bey meiner Zurükkunft
Mir die geliebte Braut zur Belohnung entgegen zu führen.
Also zog ich dem blutigen Krieg zu, wo uns, o Arnolph,
Gleiche Begierden nach Tugend und Ruhm und vereinbarten Thaten
Zu unsterblicher Freundschaft verbanden. Glükselige Felder!
Wo wir uns oft von der göttlichen Tugend und jenen Helden
Die uns zu gleicher Hofnung gezeugt, gesellig besprachen,
Und in rühmlichem Eifer nach unbeneideten Lorbern
Stritten, und mitten im Streit an den Siegen des Freunds uns ergözten.
O wie vergnügt wekt mein Herz nicht in sich, unterbrach ihn hier Arnolph,
Theuerster Freund, die süßen Bilder der würdigen Freundschaft
Die uns damals verband, da ich, mit erstaunenden Augen,
Dich, dem göttlichen Mannus, dem Ariovist, nachahmend,

---

535 lange noch vor dich zu 543 Den dir würdigen Lohn

Streiten sah, da der Sieg aus den feurigen Augen schon blizte,
Und die Partischen Schaaren die Flucht mit Blute bezeichnend
Vor dir in staubichten Wolken entflohen. Wie wallte mein Herz nicht,
Von Begierden dir nachzufolgen, gewaltig erhoben?
Doch erzäle uns weiter, du siehest wie aller Augen
Auf dich geheftet sind, wie die Herzen, im Antliz sich mahlend,
Bey der Beschreibung der edelsten Triebe, dir ähnlich empfinden.
Sag uns wie es Thusnelden erging und wie du sie endlich
Aus den schändlichen Händen des treulosen Segest gerettet.
Kaum sah ich die Capitolischen Hügel zum zweitenmal wieder
Wo die Tyrannin der Welt gleich siebenköpfigen Drachen
Ihr gebietrisches Haupt empor hebt, so eilte schon Cäsar
Wütend vor alter Brunst, (zur Zärtlichkeit war er zu viehisch!)
Denn er sah und liebte sie schon noch eh ich sie kannte.
Aber aus Furcht vor Augusten, verschob er sie sich zu vermälen
Und diß war nur das Mittel sie von Segest zu erhalten.
Aber jezt kam er, und heischte Thusnelden vom Ehrgeiz des Fürsten
Der schon lange, wie Marbod, der höchsten Crone nachstrebte,
Doch nicht so edel wie Marbod. Als Vater des künftigen Kaysers
Hofte er leicht mit Römischer Macht der obersten Herschaft
Der durch innren Zwiespalt entnervten Fürsten der Teutschen,
Sich zu versichern. So willigt er drein die göttlichste Tugend
Und die liebenswürdigste Unschuld den schändlichen Armen
Eines mit Schand und Verbrechen belasteten Ungeheuers
Wie ein jugendlich frommes Lamm den Zähnen des Wolfes
Darzubieten. Verruchter Geiz nach nichts würdigen Cronen!
O wozu zwingst du die Sterblichen nicht? Wie? bist du gar kräftig
Die geheimesten zärtlichsten Triebe in Seelen zu tödten
Die du gefeßelt! Doch meine Thusnelda, von heiligen Träumen
Göttlich erinnert, beschüzte sich, ehe Nero noch ankam,
Vor dem gefürchteten Unglük. Kaum hatt ich Teutschland verlassen,

---

567 gewaltig ergriffen 584 Ueber die durch 585 die göttlichste Unschuld 587 mit Lastern

So verband sich die treueste Seele am Feste der Erd=Amm
Vor dem blutenden Altar, durch ein unverlezlich Gelübde
Bis zu meiner Zurükkunft im heiligen Hayne der Göttin
Den ein unzugangbar Gebüsch ungeheiligten Füßen
Zuschlos, Samnitischen Priesterinnen vertrauet, zu bleiben.
Also nahm sie die Schaar der Priesterlichen Alrunen
In ihr den Göttern verlobtes Chor ein. Von schneeweißer Wolle,
Floß ein blumicht Gewand um die schönen Glieder; Ein Gürtel
Von metallenen Blechen beschwert umfaßte die Hüfte.
Und ein Kranz von uralten vom Himmel bezeichneten Eichen
Mischte sich ihren die weißen Schultern umfliegenden Lokken.
Also kam sie mit zärtlichen Wünschen vor meine Zurükkunft
Von laut=schallenden Liedern der Töchter und Barden begleitet,
In den geheiligten Forst und den Schuz der furchtbaren Erd=Amm
Der kein Sterblicher ohne gewiße Rache der Göttin
Und des Frevlern bereiteten Donners, sie rauben konnte.
O wie raßte Tiber da er in seiner Erwartung
Sich betrogen fand und mit vergeblichem Flehen und Dräuen
Nach der versprochnen Beute schnapte. So heulet vor Unmuth,
Ein von Hunger gepeinigter Wolf, der mit brennendem Rachen
Um den verschloßnen Stall und die unzugangbaren Thüren
Sehnsuchtsvoll schleicht, und das sichre Geblök der ruhigen Schafe,
Welche den nächtlichen Schlummer erwarten, von außen mit Wuth hört.
Endlich weicht Segest dem dringenden Bitten des rasenden Nero,
Und begiebt sich, (ihm kont es allein von der obersten Alrun,
Als dem Vater, vergönnet werden), zur einsamen Tochter,
Sie mit schmeichlenden Überredungen, oder mit Drohen,
Zur Vermälung mit dem verhaßten Tiber zu vermögen.
Aber mit unbeweglicher Stärke und stolzem Bewustseyn
Ihrer Tugend, und deines Beystands, o göttliche Mutter!
Wiederstand sie dem flehenden Alten. Er drohte, er raßte,
Bat und flehte aufs neu und lies kein Mittel zur Rührung
Unversucht; doch alles umsonst; mit göttlicher Grosmuth

602 Hing ein 622 zu zwingen

Hielt sie ihm, seine Gründe zernichtend stets Tugend und Pflicht vor.
Doch zulezt da er ergrimt' und ihrer Halsstarrigkeit drohte,
Fiel sie ihm kläglich zu Füßen. Wie? sprach sie mit Strömen von Thränen
Die aus den schönsten Augen mit bangen Seufzern sich mischten,
Du mein Vater? wie? hast du mir dazu das Leben gegeben,
Um in unmenschlichen Armen die Bangigkeiten des Todes
Immer zu fühlen? Wie kanst du so grausam seyn, deine Thusnelda,
Die sich, du weißst es, ihr wißt es ihr Götter, du weißst es o Erd-Amm
Stets, eines Helden würdig zu seyn, der Tugend bewahrt hat,
Aus den Armen der Unschuld dem göttlichen Hermann entreißen
Diesem Scheusal zu opfern, der nie, wie Menschen, gefühlt hat.
Hast du mich nicht dem würdigen Hermann, dem treuesten Freunde
Den du so oft in Stürmen des Glüks und Siegen geprüft hast,
Hast du mich ihm nicht versprochen? Hat er dis zärtliche Herze
Das nur vor ihn schlägt, nicht selber von dir, mein Vater, empfangen.
Wilst du dem würdigsten Freund, was ihm gebühret, entziehen?
Soll Thusnelda, soll diese Brust, zur Tugend nur zärtlich,
Soll diese Seele die nie ein schnöder Gedanke entweyht hat,
Soll dieser Leib der schon vor dem Bilde des Nero erzittert,
Soll dein Kind, o Vater! ein Raub der unmenschlichsten Laster
Und der grausamsten Schande seyn? Laß dich mein Flehen erweichen!
Laß mich hier in Gebeten vor dich und den göttlichen Hermann
Und dis Vaterland, dem er ein Trost ist, ihn einsam erwarten,
Und verwehre dann nicht, der Tochter die dir blos das Leben
Danken kan, (und wie lang noch?) ein glükliches Leben zu suchen.
Also flehte sie und umfaßte mit bebenden Händen
Die vor Wuth hinsinkende Knie des tyrannischen Vaters.
Ungehorsame hoffe nur nicht mit weibischem Jammern

---

629 Endlich da er ergrimte und

Meinem gerechten Grimm zu entfliehen. Mein Wille, mein Wünschen,
Solte schon stark genug seyn, dich, ohne Verzug, zu bewegen.
Nimm hier von meinem Zorne den Lohn des rasenden Trozzes!
Hier zog er wüthend den blinkenden Dolch und sties nach Thusnelden,
Aber mit göttlicher Hoheit und unerschrokner Stille,
Ihrer in ihre Unschuld gewikkelten Seele, sprach sie
Und both ihm muthig die schöne Brust dar; Ja, laß nur mein Vater,
Laß nur den Dolch dis reine Blut trinken, der Tod ist mir süße.
Meine Entehrung zu fliehn, will ich mit Freuden erblassen.
Der mir zur Plage das Leben gegeben, der nehm es auch wieder.
Nein, versezt er mit Grimm, und zog das mördrische Eisen,
Plözlich vom Stosse zurük, du hoffst vergebens zu sterben.
Leben solst du und was du befürchtet, diß solt du empfinden!
Heute noch soll Tiber . . Hier sank die göttliche Schöne
Von ihres Vaters Unmenschlichkeit und der Drohung entseelet,
Fühlloß dahin, ein tödlicher Schauer durchlief ihre Glieder,
Mund und Wangen erblaßten und nur die himlischen Augen
Waren erstarrt zu den Göttern gekehrt. Der Unmenschliche Segest
Zitterte selbst und rief die benachbarten Priesterinnen
Kläglich herzu, und eilte zurük. Sie aber erfrischten
Mit belebenden Wassern die zarten welkenden Glieder
Die sich wie sterbende Rosen am glüenden Mittag, entfärbten.
Bis die dem Schmerz erliegende Seele, mit wimmernden Seufzern,
Wieder ihr Daseyn verrieth, und, noch zu empfinden, sich klagte.
Stirb nur Thusnelda, so sagt sie, von Schwachheit und Furcht noch verwirret
Gieb diese reine Seele, der Tugend, die dir sie gegeben,
Eh sie verhaßte Empfindungen schänden, und unwerth machen,
Dein, o göttlicher Hermann, zu seyn und dein Bild zu tragen.
Doch nein! lebe! bis auf den Augenblik, der dich entseelet,
Hermann zu lieben. Wie? sichern dich nicht die mächtigen Götter?
Wartet nicht schon von ferne auf dich die Belohnung der Treue.

664 will ich mich 673 Unmenschlich O

Also erhub sich die göttliche Seele mit männlicher Stärke,
Helden nur eigen, aus ihrem Kummer und trozte dem Leiden.
Doch, wer beschreibt mir die Wuth des Tibers, der seiner Umarmung,
Trozzig wie Pluto, da er die Tochter der Ceres entführte,
Schon Thusnelden versprach und vor Sehnsucht und Hofnung entbrannte,
Da ihm die schöne entging, die er schon im Geiste genossen.
O wie zittert, wie schäumt er vor Wuth, wie klagt er den Segest
Und sein grausam Geschik und noch mehr Thusnelden und mich an.
Doch, wie konnt er den frechen Begierden die Sehnsucht benehmen,
Oder vielmehr die Brunst die die lüsternen Adern durchschäumte?
Denn wie wollt er mit wenigen Römern, die damals ihm folgten,
Den unzugangbaren Wald, den um und um dikke Gebüsche
Und umwölkte unüberschauliche Felsen umzäunten,
Die nur durch eine verborgne Pforte die oberste Alrun
Öfnen konnte, durchdringen und aus den Händen der Göttin
Die ihrem Schuz vertraute Thusnelda gewaltsam entführen
War dis wohl möglich? Doch blieb nur diß zur Ausführung noch übrig.
Und er versucht es. Kan einem Tiber ein Laster zu groß seyn?
Von Segesten mit Rath unterstüzt, beschloß er Thusnelden
Wenn sie nach einiger Wochen Verflus von ihm frey zu seyn, hoffte,
Mit gewafneter Hand dem heiligen Wald zu entführen.
Also schied er vom Segest. Wie stürmte die tobende Seele
Da du den göttlichen Hayn vorbeyzogst, mit innerm Bewustseyn
Ihn bald erfrecht zu entweyhen. Wie bebte vor Sehnsucht und Zweiffel
Und mißtrauischer Furcht, unzertrennbar vom Laster, dein Herz nicht?
Doch überwindt die Begier nach ihm unfühlbarer Wollust,
Nicht die Vernunft, die hatt ihn verlaßen, die Furcht der Bestraffung,
Die ihn im einsamen Lager, worein er sich kummervoll einschloß,
Lang von dem rasenden Vorsaz den ihm die Liebe gab, abrief.

---

706 nach einiger Zeit sich von ihm 712 nach dir unfühlbarer

Endlich versamlet er hundert von der ihn umgebenden Wache
Streitbare Krieger, in alten Gefahren und Siegen geprüfet,
Die verruchte That zu volführen. Von seinen Getreusten
Führte sie einer. Ihn selbst hielt die Furcht vor der Rache der Götter
Und die Erwartung des Ausgangs zurük; Er blieb an der Grenze
Ungeduldig die schöne Beute bald selbst zu umfangen.
Doch dich betrog die Hofnung, Tyrann, und o! daß dein Schiksal,
Dir noch zu günstig, dich meinem Schwerdt und der Strafe versagte!
Nacht war es, ein unbekümmerter Schlummer umfaßte den Erdkreis
Alles ruhte, es schwiegen die Winde, die lüftigen Wipfel
Rauschten nicht, und Thusnelda sank auf gelagerten Blumen
In die Arme des Schlafs, von ihrer Unschuld bedekket.
Ach! du wußtest nicht, göttliches Kind! welch ein Unglük dir drohte,
Und da du kummerlos schliesst, mit schreklichen Flügeln dir nahte.
Jezo brach schon die räubrische Schaar, von flammenden Fakeln
Durch die Schatten geführt, (denn der Mond, dis schrekbare Schauspiel,
Nicht zu sehn schwärzte sich furchtbar am unbenebelten Himmel)
Durch die dichten uralten Gesträuche, mit blinkenden Aexten.
An der Seite, wo sich die unerstiegnen Gebürge
Sinkend erniedrigen, schüzzet den Hayn ein schießender Waldstrom
Der mit prasselnden Wogen sich über die Felsen herabstürzt.
Um und um wehren dikstämmichte Fichten und schwarze Gesträuche
Selbst den Thieren den Zugang. Hier wagten die Römer den Durchbruch
Da sie die andern Seiten noch wiederstehender fanden.
Zwey erhabne am Ufer sich ästicht verbreitende Fichten
Fälten sie mit vereinigter Macht, sie stürzten, das Ufer
Und die umliegenden Felsen erbebten, ein algemein Schauern
Rauschte den Wald durch, da sie die Erde mit fallenden Armen

---

737 dikstämmichte Eichen

Schlugen; doch drang nur ein schwaches Getöß, zum Wekken unfähig,
In die Mitte des Hayns der meine Thusnelda umlaubte.
Also sezten sie über den Strom, und drangen den Forst durch.
Schon errötheten hoch über ihnen die Häupter der Eichen
Schon erschien Aurora, von Morgenlüften begleitet,
Da sie, von Arbeit ermüdt, in die heiligen Gegenden kamen,
In der Mitte strekt eine verjährte hoch=wipflichte Eiche
Ihre unzählbare Zweige, wie neue Bäume, zum Himmel,
Alhier wird die gegenwärtige Erd=Amm verehret
Wenn ein festliches Rauschen aus den benachbarten Wolken
Schimmernd herabkomt und ihren Geweyhten ihr Daseyn verkündigt.
Hier lag auf dampfenden Rosen die schöne Thusnelda im Schlummer,
Sicher, so glaubte sie, unter dem Schatten der mächtigen Göttin
Als die Räuber ihr nahten. Sie sahen sie und erbebten.
Dreymal gingen sie auf sie zu, sie schnell zu umfassen
Und in die Sänfte zu tragen, und dreymal wichen sie zitternd
Da sie die göttliche Schöne, im Schlaf noch unsterblichen ähnlich,
Sahen und eine geheime Ahndung sie schrekkenvol einnahm.
Doch sie wagten es, und ergriffen sie. Kanst du diß sehen,
Göttliche Erd = Amm! So dürfen dich räubrische Römer entweyhen,
Und du schonest den Donner, doch nein sie sind ja der Rache
Schon von dir übergeben, die Frist verbittert den Tod nur.
O wie war dem himlischen Kinde, da sie sich so plözlich
Aus dem sanft=wiegenden Schlafe gerißen, von Räubern umfaßt sah?
Himmel! wo bin ich? so schrie sie erblassend, und schlug die Augen
Noch von den Flügeln des Schlummers umgeben, empor, und sah zitternd
Um sich; doch da sie von Römischen Kriegern sich furchtbar umringet

---

750 eine uralte hoch=wipflichte

Und ergriffen sah, schrie sie und sank ohnmächtig darnieder.
Also brachten sie sie in die Sänfte. Vergeblich heulten,
ihre Wangen zerfleischten, die bebenden Priesterinnen
Und erflehten die noch verziehende Rache der Götter.
Doch kam das schrekliche Vorspiel der Strafe, ein brüllender Donner
Von den olympischen Eichen herab und erschrekte die Hayne.
Doch die Räuber entflohn mit Thusnelden; zu zärtlich ihr Leiden,
Lang zu empfinden, lag sie noch in erkältender Ohnmacht.
Schon eröfnete sich der Forst, schon sahn sie die Thäler
Sich, von neuen Gebürgen verdunkelt, vor ihnen verbreiten,
Als die Schwachheit der schönen Geraubten sie zwang sie zu lagern
Und an einem crystallenen Brunnen der über die Hügel
Blumicht sich goß, die Empfindung des Lebens ihr wiederzugeben.
Schon fing sie an durch schluchzende Seufzer ihr Leben zu zeigen,
Und erfüllte mit jammernden Tönen die klagenden Thäler
Als ich von zweimal hundert erlesnen Cheruscern begleitet
Vor dem übrigen Heer, mit Sieges Kränzen, einherzog.
Fern war ich noch da die ängstlichen Klagen der bangen Thusnelda
Mir durch die Bäume und Felsen verfielfacht entgegen schallten.
O wie schlug mir mein Herz! Wie nahm mich die klägliche Stimme,
Die selbst im Jammern ihr sanft bezauberndes Tönen erhielt, ein?
Von geheimer Ahndung, die zween vereinbarten Seelen
Ähnlich empfinden läßt, wenn gleich der Ort sie trennet, ergriffen
Flog ich mit meinen Begleitern hinzu. Die Römischen Räuber
Eilten mir gleich bewafnet entgegen. Was führt euch, so sprach ich,
Diesem geheiligten Hayn zu; wo eilt ihr mit dieser Gefangnen
Die mit so trauriger Stimme die weiten Gebürge erfüllt hin?
Also sagt ich; mir gab ein Hauptmann die trozzige Antwort:
Kühner Teutscher, du seyst wer du willt, wer gab dir die Volmacht

---

783 wiedergeben O 785 mit jammernden Klagen 788 übrigen Volk 792 die in zween

Deine Beherscher so trozzig zu fragen? entferne dich plözlich,
Wilt du den unbesonnenen Stolz mit Blute nicht büßen.
Rasender! fiel ich ihm ein, und Grimm und drohende Rache
Blizte aus meinem Gesicht, wem schmäht diese trozzende Zunge?
Sage wer diese Geraubte ist; schon ihr ferner Anblik
Zeigt mir was edles und ruft mich ihre Entfürung zu rächen.
Sag' o! Römer, wer ist sie? und woher kommt dir die Frechheit
Sie mit Wiederwillen und Thränen, villeicht der Umarmung
Einer zärtlichen Mutter und ihres Geliebten zu rauben?
Sprich, oder fürchte diß Schwerdt. So sprach ich, der wüthende Römer
Rief seine Männer zusammen und eilte mit drohenden Degen
Auf uns zu, schäumend vor Zorn, wie mit blutig funkelnden Augen
Ein erboßter Tyger den Punischen Löwen anfällt.
Grimmig fochten sie; doch wir kamen von Treffen und Siegen
Noch vom Blute besprizt und an Triumphe gewöhnet.
Alles fiel vor den Cheruscischen Fäusten, wir schlossen das Thal ein,
Und übergaben sie alle, da sie bis zum fehlenden Athem
Stritten, dem Tod, und keiner entrann dem durstigen Schwerdte.
Jezo nahte ich mich vom räubrischen Blut noch besudelt
Zu der Gefangnen, die, furchtsam erblaßt, verstorbenen gleichte,
Aber ihr Götter! was sah ich? Thusnelden die göttliche Freundin.
Trügst du mich Liebe, gehorchen dir die verblendeten Augen?
Bist du es meine Geliebte? So sprach ich, sie feurig umarmend,
O wie sank mein brünstiger Mund mit belebenden Küßen
Auf die bleichen erkaltenden Lippen, wie schlug mir mein Herz nicht!
Endlich empfand ich dem zarten Munde mit langsamem Flusse
Die verlohrne Wärme sich geben. Sie öfnet die Augen
Mit verirrendem Blik; Wo bin ich, o Himmel! wo bin ich.
Ich bin verlohren, so schrie sie und sank von neuem ohnmächtig

---

813 von Sieg und Triumphen 814 vom Blute besudelt
816 zum fliehenden Athem 824 wie schlug nicht mein Herze

In meine Arme, den Rosen gleich die am Busen der Schönen
Welkend sinken, und glaubte in feindlichen Armen zu liegen.
Endlich da sie von frischem Qvell und unzelichen Küssen
Wieder belebt sich selber empfand und die Augen empor hub
Sah sie mich an, o liebste Thusnelda, so sprach ich mit Innbrunst
Sieh hier deinen Hermann, der dich den Feinden entführt hat.
Siehe, ich bin es, du bist in den Armen des treuen Geliebten.
Komm, mein Leben, . . kaum fühlst du dich noch, . . o laß dich beleben, . .
Jezt ist die Zeit der Prüfung vorbey, izt lacht uns der Himmel,
Und erlaubt uns das süsse Glük der Liebe zu schmekken.
Also sagt ich und floß von herzlichen Wallungen über.
Aber die treueste Seele wie sie mich endlich erkannte
O wie ward ihr? Von himlischen Freuden sich selber entzükket
Sank sie in meine Umarmungen hin, und mischte die Lippen
Brünstig den meinen und küssend vergaß sie sich selbst zu empfinden.
O! ihr Götter! ihr sendet mir Herrmann, und mitten im Unglük
Ist mir die Hülfe so nah und giebt mich in seine Arme.
Welch ein Glük? O mein Geliebter, nimm deine Thusnelda, die Götter
Schenken sie dir, da sie schon ihre Hofnung dem Tode dahingab.
O wie wollen wir jezt die Leiden der bittern Entfernung
Durch die zärtlichste Liebe und die sie begleitenden Freuden
Reichlich belohnen! . . So drang sich aus ihren sanft wallenden Lippen
Wie ein qvillender Bach, der Ausbruch der reinsten Empfindung
Der von überschwänglichen Freuden aufschwellenden Brust, aus.
Endlich da unsre Seelen von ihrer ersten Entzükkung
Wiederkamen, und sich die ermüdeten Arme verliessen,
Sagte sie mir die Gefahr, worein sie die rasende Liebe
Des verschreyten Tibers und der Ehrgeiz des grausamsten Vaters,
Fast unerrettbar gestürzt. O mein Geliebter, so sprach sie,
Hätte mein zärtliches Herz dich wohl sich so nahe vermuthet

---

841 Von himlischen Wallungen zärtlich entzükket

Und von dir die einzige Hofnung der Hülfe erwartet!
Wärest du nicht, vom Glükke geleitet, den Räubern begegnet,
O so wär deine Thusneld jezt ein Opfer der Schand und des Todes!
Kaum ertrag ich das Bild der verschwundnen Gefahr, die mir drohte.

Also besprachen wir uns und eilten, den Grenzen des Segest
Zu entweichen, dem sichern Gefild der Cheruscischen Weser
Vogelschnell zu, und samleten in einsamer Umarmung
Die von den Göttern verheißne Belohnung der Tugend und Schmerzen,
Ruhig, unwißend daß größre Gefahren uns fürchterlich nahten.

Sehet, ihr würdige Freunde dis ist die Qvelle des Hasses
Des verräthrischen Segest, der mir die verlobte Thusnelda
Die ich mit so viel Gefahren und eignem Blute erkaufte
Treuloß entriß, und den tobenden Durst nach schändlicher Ehre
Durch die Entehrung der liebenswürdigsten Tochter zu stillen
Nicht zu menschlich war. Jezo verbindt ihn zum Nachtheil der Deutschen
Sein nur in Blut zu löschender Haß mit dem grimmigen Nero
Der von Wuth und Rache noch schäumt, und dem Schiksal fluchet
Das ihn vom Rhein zur Donau berief und zu wichtigern Sorgen.
Sehet auch wer diejenige ist, um welche wir streiten.
O sie ist die Tochter der Tugend; die Klarheit des Himmels
Leuchtet in ihren Augen, die Unschuld auf ihren Wangen.
O sie ist werth, daß, sie zu erretten, sich Helden bewafnen!

Dritter Gesang.

Noch redt er so, und die Blikke der Hörenden hingen verwundernd
An den Lippen des Helden, zu seinen Empfindungen offen,
Und gehorsam, wie er zu fühlen: So hören die Hirten
An das laubichte Ufer der rieselnden Bäche, die Stimme

867 Sicher, unwißend

Einer unsichtbaren Nymphe aus wolkichten Eichen-Gebürgen
Mit bezaubernden Wendungen hoch auf dem Fittig des Morgens
Ueber umthauende Wolken erthönen; sie hören und staunen,
Daß die Nachtigall schamerfüllt schweigt und die blättrichten Hügel
Murmelnd sich wundern, und felsichter Marmor der Himmlischen nachruft.
Also hörten sie Hermann erzälen; noch lieff von den Lippen
Süße Beredsamkeit, Bächen von Honig gleich, welche starkduftend
Aus geöfneten Klippen auf blumichten Klee sich ergießen;
Als ein plözlicher Zufall sie wekt. Ein ehern Getöne
Stieß durch die waldichte Wipfel, die um die gesellige Grotte
Stralenloß lieffen; sie hörten, und flossen in lermender Menge
Aus dem Gewölbe dem Rükken des Berges zu, wo er, gebrochen,
Unzugangbar, sich über die hohen Thäler hinausstrekt;
Hier erblikten sie sieben gewafnete nicht unbewundert
Sich aus dem Bauch der Gebürge erheben; Von glüendem Erzte
Strahlte ihr Harnisch, die grausame Mäne entfleischter Löwen
Wallete furchtbar ihr kriegerisch Haupt um, die bebende Erde
Schallte von ihrem Geräusch und dem Geschrey der Trompeten.
Also eilten sie auf sich Schlangen gleich windenden Wegen
Zum ätherischen Haupte des Berges. Der Cattische Herzog
Einer der Enkel des Ariovists, Unsterblichen ähnlich
Wenn sie die donnernden Wagen des Kriegs Gotts wie Thürme umgeben,
Arnolph, eilte vor allen auf sie, ein blinkender Wurfspies
Drohte in seiner Rechten; Wer seyd ihr, so sprach er, ihr Männer
Welch eine Ursach führt euch zu den Bergichten Catten, was bringt ihr
Krieg oder Ruhe? wie, oder hat euch ein neidischer Zufall
Euern Wegen entführt, so sollen euch unsere Hütten
In die blättrichte Dächer einnehmen, und wirthbar beschüzzen.
Also sagt er. Ihm rief der erste der kommenden Helden
Mit freundschaftlicher Stimme die Antwort entgegen und strekte
Einen geheiligten Zweig aus an welchem der Friede blühte,

8 Wie die Nachtigall 16 Aus der Grotte

Laß uns, o mächtiger Fürst, mit dir die freundschaftliche Rechte
Fügen, wir bringen nur Friede und Bund und flehende Klagen
Denen der Helden Herz nie sich verschließet; so sprach er und Arnolph
Schikte zween Jünglinge ab, die mit beflügelten Füßen
Oft auf ätherischen Felsen leichtfüßige Gemsen ereilten,
Sie auf die wachsame Burg durch bekante Wege zu führen.
Also kamen sie, und umarmten sich, da sie, sich sehend,
Jeder im Antliz des andern die Züge des Heldenmuths fanden,
Und den Adel der deutschen Tugend. Ihr göttlichen Helden
Also sprach Melo und maß die Versamlung mit ernstlichem Anblik,
Die hier, nicht ohne Wollust als Überbleibsel der Tugend
Und des alten Götter=Geschlechts mit Ehrfurcht mein Blik grüßt
Höret den Schmerz eines Bruders; (wir alle flossen ursprünglich
Aus dem unsterblichen Blute der Götter;) hört meine Klagen
Ohne Thränen, und fühlet wie ich, und flammet von Rache,
Helden, um andrer Schmerz zu empfinden und brüderlich Unglük
An den Verbrechern zu straffen, Vollzieher des rächenden Schiksals.
Alzulange ertragen wir schon mit sclavischen Hälsen
Ein bald gewohntes Joch! Wie? kan uns der Jünglinge Seufzen,
Welche die Blüthe des Lebens, die Kraft der muthigsten Jahre
In dem geizzigen Bauche der Felsen um Gold verbluten
Kann uns der Mütter Geschrey, der Jungfrauen tödliches Winseln,
Die ungerochen im schändenden Arm der Sieger sich winden,
Nicht zur Rache entflammen. Muß selbst die untilgbare Schande
Der Sicambrer vergöttert Geschlecht entweyhen! O Helden,
Fürchtet ein gleiches Geschik, und kämpft eurer Knechtschaft entgegen.
Also sprach er und da sie sich auf hoch grünenden Bänken
Wieder gelagert, erzählt' er mit Grimm und funkelnden Augen
Die vom Varus erlidtne Schmach und schnaubte vor Rache.

---

46 Uberbleibsel O

Sage mir, Göttin, die du uralte vergeßne Geschichte
Die kein Marmor erhalten, die auf Membranen und Rinden
Keine Motte geschont, die im Gedächtnis der Enkel,
Wie ein veraltetes Bild auf beständten Tafeln erloschen,
Mit umschauendem Auge noch siehst, du Freundin der Helden
Die, der Unsterblichkeit würdig, aus deinem Mund sie empfangen
Sage mir, Muse, den Schmerz des Sicambrers, was feurt ihn zum Streit an
Was vor ein Unrecht versamlete wieder die herschende Römer
Das erwachende Teutschland, und zog die vereinbarten Helden
Brüderlich, wider gemeine Feinde, ins rauchende Schlachtfeld.
Dort wo die Lippe die klappernden Wellen an wipflichten Felsen
Forttreibt, erhebt sich das Schloß, wo Melo umliegenden Thälern
Fürstlich gebot. An seinen breiten gebürgichten Grenzen
Zieth der Cheruscer und Catte sich hin; Aus hoher Entfernung
Sieth er in falbes Blau und dämmernden Nebel gehüllet
unter die Wolken Aliso sich mischen, in engen Gestaden
Drengt sich die Alme vorbey und rauschte den Nachbarn erschreklich;
Hier lag mit seiner Besazzung Varus, kein Sohn des Kriegs Gotts.
Cypria hatt' ihn einst selbst in Paphischen Myrten Gebüschen
Aus von zitternder Wollust aufwallenden Brüsten gesäuget.
Liebe zur süßen Unlust, die anfangs aus lieblichen Qvellen
Angenehm rinnt, bald aber in giftige Ströme sich endet,
Und die Begier nach versagtem Erzt, das mit hohen Atlanten
Mütterlich die Natur umbirgte, unedle Begierden,
Trieben sein Herz zu tyrannischen Thaten; unschuldige Schönen,
Bilder der Tugend, wie junge sitsame Rosen aufblühend
Riß er oft halb entseelt aus den Schössen jammernder Mütter
Sie in seiner Umarmung zu tödten; unzehlbare Schaaren
Nakken, die, nicht zur Knechtschaft gezeugt, sich ungern ihm bogen,
Musten im Eingeweyde des Harzes die Kräfte der Jugend,
Um entheiligtes Gold zu erwühlen, in Strömen von Schweisse

---

79 Sieth er in dämmernden Nebel gehüllet

Nicht ohne Zären der Wuth, verschwenden. So seufzest du, Deutschland
Unter der Überlegenen Macht, bis Hermanns Rechte
Dich ihr entriß und die Rache mit Seeen von Blute versöhnte.
Lange klagten die Tenktrischen Felder und wo sich die Weser
Und die benachbarte Lippe, von kleinern Begleitern umrauschet
Durch die Gefilde der Marsen und Hermanns waldicht dahinziehn
In dem verhaßten Frieden, der ihre Feßeln verjährte.
Aber die Fürsten schliefen, betäubt in schändlicher Ohnmacht,
Bis der Landvogt, ermüdt in gemeinen Verbrechen, die Frechheit
Selbst in ihre Wohnungen trieb, und das Blut der Götter
Schändlich entweyhte. Dort in den Wäldern der schäumenden Lippe,
Pflegt' er oft um Melons Burg wuth-schäumende Hauer
Zu verfolgen, und wenn ihn der bleichende Abend ereilte,
Nahm ihn der Herzog wirthbarlich auf. Zwey blühende Töchter
Die zur gesehnten Hofnung zween junger sie liebender Helden
Tugendlich wuchsen, die dienten ihm oft nach teutscher Gewohnheit
Wenn er bey nächtlicher Tafel Sicambrischen Edlen sich mengte.
Lange hatt' ihn die reizzende Anmut der ältesten Schwester,
Hulda, besiegt, schon lange sann er ein eilendes Mittel
Seine Begierden zu sättigen aus, doch Huldreich, so hieß der
Dem sich Hulda verlobt, kam stets mit verfolgenden Blikken
Seiner Entschließung zuvor. Geübt, die heuchelnden Augen
Vor den Begierden der Brust zu verschließen, und wenn er entbrannte
Heitre Zufriedenheit aus den Zügen der Stirne zu lächeln,
Nahm er vor sein Feur zu verbergen. Unglükliche Schöne!
Armer Jüngling! du glaubst ihm, du glaubst dem betrüglichen Antliz,
Das, der Frucht seiner Arglist gewiß, sich heiter entwölkte;
Ach! ihr miskennet die Boßheit; die unentheiligte Seele
redet euch frey aus den redlichen Augen; ihr richtet voll Unschuld
Andre nach euch und trauet jedem mehr als euch selber;

---

96 verzehren 97 Uberlegenen O 98 mit Meeren 114 Hulda, (so hieß sie) besiegt 115 doch Berchtold 123 Ach! du miskennest

Aber bald wird euch ein trauriges Schiksal den Abgrund eröfnen
Der in Vieh ähnlichen Herzen, wie dort der Nordische Strudel,
Alle Begierden in sich verschlingt, und wirbelnd dahinreißt.
Endlich erschien dem hoffenden Varus die günstige Stunde
Die er oft auf nächtlichem Lager mit Flüchen herbeyrief!
An der Burg des Sicambrischen Fürsten warf über die Rükken
Schimmernder Hügel ein oft durchhauener Tannenwald wipflicht
Seine unübersehbare Schatten; in schöner Verwirrung
Wunden sich tausend dichtlaubichte Gänge, Dädalisch verschlungen,
In einander, bis sie sich in einer Rundung vereinten,
Wo mit silbernem Rauschen aus einem crystallichten Felsen,
Durch zwölf Mündungen perlenfarb Waßer Symphonisch hervor sprizt;
Ein mit vielfarbichtem Marmor gepflasterter spiegelnder Boden
Faßt es in seine Schoos, und wallt von schimernden Wolken,
Die sich dem Blau der Himlischen Wölbung malerisch mengen.
Um und um heben sich schwarze Gebüsche voll wirbelnder Stimmen,
Und verdekken die Ruhstatt der Kühlung. Hier pflegten die Töchter
Des Sicambrischen Fürsten in Sommer Nächten zu baden.
Wo sie nur der silberne Mond mit verstolenen Blikken
Durch das treulose Gebüsch sah. Dis wuste der schändliche Varus
Und da ihm einst die Gelegenheit lachte, entschlich er dem Schlosse
Und durcheilte, von nächtlichen Schatten, den Frevlern gewogen,
Sicher bedekt, die irrenden Gänge; mit reizzender Anmuth
Lag die stille Natur, in Züge des Schlummers gehüllet,
Vor ihm gestrekt, das süße melancholische Singen
Der verliebten Nachtigall, die der Gattin herbeyrief
Klang durch die ganze Gegend und hielt den hörenden Mond auf.
Wütrich! empfandest du nicht, was edle Seelen empfinden
Wenn sie, die geistige Wollust, die in ätherischen Strömen
Aus der Natur sie umfleußt, in stillen Entzükkungen trinken
Und die Begierden der Thiere vergessend, wie göttliche fülen.

---

131 wirft 144 Mond durch

Nein! dir war die himlische Lust zu rein zum genieszen.
Alles reizte dich mehr. Doch wie? Der Anblik der Schönen,
Der liebenswürdigen Unschuld die unbesorgt ihrem Vergnügen
Sich überlies, und nur dich allein zu ihrem Verderben
Reizte, sonst jedem ein Trieb sie still verehrend zu lieben
Wozu bewegt er dich? Ach! o That die die Felsen beweinten,
Sie zu verderben! Vergeblich sank sie mit sterbendem Schreyen
Fühllos dahin, entseelten gleich, doch im Sterben noch reizzend.
Damals schwärzte der Mond sein grimmiges Antliz, die Wolken
Heulten, der nächtliche Zephyr floh aus den Büschen und seufzte
Und ein drohendes Dunkel umzog die bebende Gegend.
Himmel du sahst die entsezliche That, und gabest den Frevler
Der verschobnen Rache, die sich in donnernder Ferne
Rüstete; endlich entfloh er und liesz die sterbende Hulda
Ihrer Verzweiflung, und wich in das bewehrte Aliso
Wo ihn die felsichte Burg und tausend Schwerdter beschüzten.
 Unterdesz kam aus Tithons Umarmung die frühe Aurora
Über die röthlichten Spizzen entfernter Gebürge herüber,
Und erwekte die ruhenden Schläfer aus Morgenträumen.
Aber die Himlische Hulda, schön noch in ihrem Verblühen,
Schön wie die leidende Tugend, lag auf dem moosichten Rasen,
Dem ihre Thränen zum nahen Brunnen, wie Bäche, entflossen
Kaum empfand sie sich noch, die ausgerissenen Haare
Flatterten um sie, aus ihren gebrochenen Augen sah Wehmuth
Und der kommende Tod, der schon die Adern durchbebte.
Also lag sie. Vergeblich weht' ein mitleidiger Westwind
Ihr Gerüche von stärkenden Blumen mit laulichtem Mund zu.
Trostlos seufzte sie noch zu empfinden, und haszte die Sonne,
Die sie mit lebenden Stralen aus Morgengewölken umfaszte.
Aber die zärtliche Mutter, da sie sich den Armen des Schlummers
Wachsam entrisz vermiszte voll Angst die unglükliche Tochter,
Und durchrief mit Klagen die Burg. Man suchte vergebens
Zitternd, denn jeder liebte die liebenswürdige Hulda,
Bis sie die ängstliche Schwester kaum kraftlos noch athmend am Brunnen

174 Uber O 176 in ihrem Erbleichen

Liegen sah, und die Mutter und alle weinend herbeyrief.
Himmel! wie war dir, du mütterlichs Herz, beim tödtenden Anblik
Des geliebtesten Kindes, das mit verwildertem Anblik
Und zerstreuten Lokken und grausam zerfleischten Wangen,
Wo sich die langsam träuffelnde Thräne mit Blute verfärbte,
Da lag und die erstarrenden Augen dem Himmel zu wandte!
Also stund Niobe und erstarrte, zum Weinen zu trostlos
Steinen gleich, fühllos betäubt von unaussprechlichen Schmerzen,
Da die süssen Pfänder der Liebe, die blühenden Söhne
Sterbenden Schwestern gemischt, um sie im Blute sich wälzten
Blumen gleich die, in festlicher Anmuth der Sonne zublühend,
Unter der blinkenden Sense zu Boden taumeln und sterben.
  Fraget mich nicht, sprach endlich die unglükselige Schöne,
Mit nicht willigen Worten, die stete Seufzer entsylbten,
Fraget mich nicht nach der Ursach die mich dem Tod übergiebet
Eh noch das hoffende Leben, sich zu genießen, recht blühte.
Ach blos das matte Gedächtnis das meine Seele entehret,
Tödtet mich schon mit langsamen Wunden! Grausamer Varus
Welch eine Unschuld, o was vor Hofnungen hast du zernichtet!
Götter! ihr sehet mein Unglük, und rüstet die straffenden Donner,
Ja, diß hoff ich, und seelig! wenn mein unbeweinbarer Jammer
Dich, gleich leidendes Vaterland, heilt! Wie gern will ich sterben
Wenn aus meinem zu frühen Grab und der kläglichen Asche
Deine Freyheit, o Mütterlich Land, schnell sprossend hervorsteigt.
Nimm mich o zärtliche Mutter, und du, unentheiligte Schwester..
Laßt die unschuldige Seele, dem ihr nicht mehr würdigen Leibe
In eure Arme entfliehen und schöpfet mit zärtlichen Lippen
Von diesem Kuß den lezten Hauch! O weinet nicht, Liebste,
Laßt mich dahingehn im süssen Bewustseyn der göttlichen Tugend,
Die zwar leiden kan, aber im Leiden nur herrlicher glänzet.
Aber! du, mein Geliebter!.. Ach! wie zerfliest meine Seele!
Du bist entfernt, dis Kleinod, das dir die Unschuld bewahrte,..
O grausamer Gedanke! ich sterbe, und ach! welch ein Schiksal!

Nicht in deiner Umarmung. Nur meine fühllose Asche
Wird dein Auge beschwemmen, und seinem Schmerzen erliegen,
O! Wie zittert mein Herz, beym Bild des entseelenden Jammers,
Der, du zärtlicher Freund beym Anblik der traurigen Urne
Dein empfindliches Herz ergreiffen wird!
O ihr entzükkenden Bilder des mir schon aufgehenden Glükkes
Das mir die Liebe verhies, wenn ich voll süsser Empfindung
Deines Werths an deinen Lippen hieng, wenn du umhalsend
Mir vor den Göttern, (sie hörten uns nur und einsame Büsche)
Ewige Zärtlichkeit schwurst und mich der Tugend nachbildtest,
O wo seyd ihr jezt hin, ach! ohne rükkehrende Hofnung
Ewig dahin! in die traurige Schatten des Todes verlohren.
Doch, diese Seele die dich schon liebte, eh sie sich selbst kannte,
Wenn oft ein nahmenlos wehmütig was die junge Brust schwellte,
Und bey deinem Anblik in sanfter Zephyrscher Bewegung
Dir die zärtliche Seele mit Inbrunst entgegen eilte;
Ewig wird sie dich lieben! Wenn ihr im Reiche der Schatten
Dieses Lebens Gedächtnis noch bleibt, in einsamer Wüsten
Soll sie in Seufzern und Thränen des Herzens verhüllt um dich klagen!
Ach daß sich nicht in deinen Armen, die treueste Seele
Unter unzehlbaren sterbenden Küssen mit deiner vermischet!
Ach! ihr, die mir das Schiksal noch läßt, du theureste Mutter
Und du geliebte Schwester, sagt ihm dem göttlichen Freunde
Was mein erkaltendes Herz vor ihn fühlt; o bringt ihm die Wünsche
Die unter allen Gedanken zulezt mit seinem Bilde
Meiner brünstigen Seele, im Kampf des Todes, entfliehen!
Und nun lebet wohl!.. schon fühl ich den tödtenden Schauer
Die mit Zwang ersterbenden Glieder mattschleichend durchlauffen.
Lebet tausendmal wohl und liebt nach dem Tode dis Herz noch
Das sich noch freut in euern Armen zu Ende zu schlagen.
Also verlohren sich ihre Worte in stiller Empfindung
Ihrer Unschuld und eurer Belohnung, unsterbliche Götter,

Bleich, wie sterbende Lilien, sank sie, mit welkenden Gliedern
In die Arme der winselnden Mutter; die schönen Augen
Schlossen sich dämmernd, den Lippen entwich der reizzende Purpur,
Noch im Sterben voll Anmuth, entschlief der erkaltende Körper
Und die Seele verlies, mit stillen Seufzern, ihr Wohnhaus.
Würdiges Kind! das jezt noch um dich aus zärtlichen Augen
Thränen fließen! O die ihr mich leßt, empfindet wie Menschen
Weinet, ihr Kinder der Unschuld, ihr zärtlich gebildeten Herzen
Die ihr oft Viehischen Menschen und treuloser Arglist ein Raub seyd,
Mischt eure Thränen den Strömen die um die unglükliche weinten,
Und dir, o Varus, wie Bäche des Todes, fürchterlich rauschten!
Dis war die grausame That die den Sicambrischen Melo
Gegen Varus mit Rache beflammte. Mit 1000 Sicambrern
Unüberwundnen Kriegern, um deren atlantische Schultern,
Zottichte Häute Hercynischer Bären erschreklich flogen,
Fiel er in Gallien ein; sechs tausend streitbare Chauzer
Sandt ihm die schilfichte Elbe zu Hülfe, und Schrekken und Zagen
Ging vor ihm her und Feuer und Tod. Der Ubier floh schon
Bebend vor ihren Spießen; bis an das stolze Aliso
Zitterte die entkräftete Furcht und schrekte den Land Vogt.
Aber Melo noch mehr von den benachbarten Fürsten,
Die nur nach Gelegenheit seufzten das Joch zu entschütteln
In seinen Bund zu ziehen, kam unerkannt aus dem Lager
in der Cattenburg an und rufte die Helden zum Streit auf.
Würdige Herscher der Deutschen, so sprach er, da die Erzälung
Der entsezlichen That die alle, mit bebender Seele
Schauernd hörten, geendigt war, seyd ihr von dem Blute
Jener Unsterblichen, die wie Götter, dem Menschengeschlechte,
Das ihrer Sorge vertraut war, Glük und ätherischen Frieden,
Oft mit eignen Wunden erkauft, in Strömen zuführten?
Ja! ihr seyd es! Dazu seyd ihr Helden, das Unrecht der Brüder

261 noch vor dich 272 die streitbare Elbe

Auf die Frevler, die Opfer des Todes, mit rächenden Fäusten
Zu verdoppeln! Auf, wenn euch die Thränen des Vaterlands rühren
Und der schändliche Tod der Töchter, das Winseln der Mütter,
Und der verzweifelnde Schmerz eines Vaters und gleiche Gefahr rührt!
Rüstet euch, Männer, mit Rache und Sieg. Und ihr, mächtige Donner,
Ihr Vulkanische Blizze, die schon der Herscher des Himmels
In zusammengebirgte Gewitter am schwarzen Olympus
Samlet, o brüllt vor uns her und schlagt mit eisernen Keilen
Den Verbrecher und seine Gehülfen vernichtend zu Boden!
Dann, wenn du unter Gebürgen von Leichen, in Blute erstikkend,
Daliegst und die verbrechrische Seele verzweiflend ausbrüllest,
Heulend thue sich dann, mit Strömen hauender Flammen
Erd=Amms zorniger Abgrund dir auf und stürz im Taumel
Deine noch blutige Seele zu Acherons todten Gestaden!
Also rief er und Wuth und Ingrimm verstellten die Züge
Seines furchtbarn Gesichts und hemten die stamlende Worte.
Aber der junge Herzog der Chauzer, der göttliche Huldrich,
Huldens unglükseliger Freund, nahm mit sittsamem Antliz,
Seufzend das Wort; sein bleiches Gesicht, von Thränen und Jammer,
Ganz in Züge des Schmerzens und innrer Verzweiflung gefaltet,
Redte schon vor ihn eh noch der Mund sprach, die mattstralenden Augen
Ließen kaum noch aus Thränen=Gewölken sanftleuchtende Blikke
Zeugen der Grösse der Helden=Seele, gebrochen sich drengen.
Göttliche Väter! o leidet daß in der hohen Versamlung
Würdiger Helden mein Mund sich eröfnet, in seufzenden Klagen
Und nicht unanständigen Thränen, der einzigen Wollust
Welche mir bleibt, ja in Thränen der Seele, die taumelnd in Schmerzen,

---

289 der Töchter, und gleiche Gefahren 299 stürze 305 sein bleiches Antliz

Die ihr zu groß sind, versinkt und vergeht, sein Leid zu erweichen.
Ach! ihr wißt nicht wie göttlich sie war, die Himmlische Schöne
Die er meiner Hofnung entriß und zärtlichen Armen!
O! Sie verdient was mein Herz vor sie fühlt, ihr wißt es ihr Götter,
Daß mir dis Leben erst werth wäre, wenn mit seinem Verluste
Ich ihr unschäzbares Leben vom Tode zu lösen vermöchte!
O wo seyd ihr, ihr glänzenden Bilder zukünftiger Thaten
Die meinen Arm schon im Geiste bemühten, durch Tugend und Siege
Hulden würdig zu seyn, und mit ihr anständigem Preise
Der volkommensten göttlichen Heldin Umarmung zu kauffen?
Grausamer Feind! der diese Hofnung auf ewig getödtet,
Fluch und Tod sey dein Ewiges Antheil, und diese Seele
Die nach Huldens Verlust die weite Schöpfung verhaßt findt,
Und nur zur Rache noch lebt, sey mit dir dem Tode gelobet!
Ach ihr Helden! wenn grosse Herzen auch zärtlichen Trieben
Offen sind, fühlet mein Unglük und rächt die noch schreyende Unschuld,
Deren Asche mit meinen Thränen um Rache euch anseufzt.
Komt unterstüzzet den Muth der mit ihm nicht gleichenden Kräften
Gegen die Feinde mich rüstet, und laßt mich vor eueren Augen
Nicht ungerochen, die liebende Seele in ruhmvollen Wunden
Vor dich o väterlich Land und meine Geliebte, ausströmen!
Also sprach er. Und jeder empfand mit zitternder Wehmut
Die erhabnen Schmerzen des edlen Jünglings und klagte
Und umwölkte sein Antliz mit menschenfreundlichen Thränen.
Aber der göttliche Hermann trat in der hohen Versamlung,
Seinem Ur-Vater gleich, auf und sprach mit beruhigter Grosmuth:
Fast vergeß ich den eignen Schmerz, der mein Herze zerqvälet
Und mich wie dich o Melo und dich, liebenswürdiger Jüngling,
Gegen Marbod entflamt. Die Rache sey mir verschoben,
Da mich die Pflicht der Helden vor euch, ihr Freunde zu streiten

314 und erstirbt 319 erlösen 340 meine Seele

Und vor die Freyheit des Vaterlands ruft. Ihr Herscher des Schiksals
Und du o Erd-Amm, unsterbliche Mutter, bey euerm Donner,
Schwör ich euch, bey den heiligen Eichen, wo göttliche Weisen
Eure Gestalten in himlischem Glanz aus ätherischen Wolken
Öfters erblikken, bey deiner Seele, geliebteste Thusneld
Und bey Huldens entheiligter Unschuld, sey euch geschworen,
Hör es o Himmel, hörs Erdkreis, hörts selbst ihr Stygische Schatten,
Eh der Mond mit vollem Antliz die Erde beschauet,
Soll sich dis Schwerd im verfluchten Blut des Tyrannen betrinken
Soll das Cheruscische Feld von sterbenden Römern erseufzen,
Und von Gebürgen von Leichen und Waffen die Weser ertroknen.
Fügt eure Schwüre den meinen, ihr Männer, und einerley Schiksal
Soll uns zum ruhmvollen Tod oder gleichen Triumphen vereinbarn!
Also rief er, mit einem Mund hub die ganze Versammlung
Ihre Schwüre gen Himmel, gelobte der Heiligen Rache
Und der Freyheit ihr Blut und rufte dem Beystand der Götter.
Abend war es, mit einsamem Glanz war über die Höhen
Cypriens Stern sanftleuchtend gestiegen, ein dämmernder Schatten
Schwamm um die ganze Natur und nahm den Schmelz den Gefilden.
Blumen und Thiere entschliefen; nur die vereinigten Helden
Weyhten den Abend erhabnen Gesprächen und reizten sich selber
Mit nacheifernder Freundschaft zur unvergänglichen Tugend.
Grosmuth und Eifer beseelt ihre Reden; so flogen vier Stunden
Schnell-beschwingt über sie hin, da sie in vertraulicher Stille
Sassen, bis sie die einschläfernde Nacht in ruhigen Schlummer
Wiegte, um bald mit frischen Kräften Auroren zu grüssen.
Aber kein ruhiger Schlaf sank über die Augen des Bruders
Des grosmüthigen Herrmanns; In tiefe Gedanken verwikkelt,
Gieng er allein im Garten umher. Mit falbem Gefieder
Schwung sich die Mitternacht über sein Haupt, und schüttelte Schlummer
Und betrügliche Träume von ihren langsamen Schwingen,

Aber umsonst vor Flavius, Ruh und zufriedener Schlummer
Floh die ermüdete Seele, die von Gedanken und Wünschen
Wie von Gebürgen gedrükt, vergeblich nach Friede verlangte.
Endlich erseufzt' er und sprach die nur Büschen vernommene Worte:
Grausame Liebe! So lange war dir mein Herz unbezwingbar!
Nicht aus den Augen der reizzenden Töchter der Römischen Hügel,
Wo du deine Pfeile aus künstlichen Blikken verschossest,
Nicht durch die Anmuth der Persischen Schönen vermochtest du ehemals
Mich zu entwafnen; mit Stärke gepanzert, verlacht ich die Pfeile!
Und heut mus ich dir weichen! Jezt da die Schmerzen der Freunde
Und das hohe Vorhaben, und Deutschlands nahe Befreyung
Ganz allein die Helden Gedanken beschäftigen sollte,
Weicht dir mein Herz nicht willig, und haßt sich dir sclavisch zu weichen!
Doch! was sagt dis entkräftete Herz? ich hasse dich nimmer
Nein mit süsser geliebter Anmuth durchschleichst du die Seele
Und erfüllst sie, und sie ist erfreut dich in sich zu fühlen
Himmlische Catta, ja göttliches Kind, wie wird meinem Herzen
Wenn ich dich denke? Wenn sich in liebenswürdiger Schöne
Dein bezauberndes Bild auf Zügen der Unschuld mir darbeut.
Wallt nicht mein Herz in neuen Empfindungen, die es nie kannte,
Wollustvoll auf, und vergißt über deinem Anblik sich selber,
Und überläst sich mit innrer Zufriedenheit seiner Empfindung,
Tausendmal frölicher als es sich fühlt, wenn an dämmernden Morgen
Frühlings-Gefilde der Nacht mit neuer Schönheit entschlummern,
Und die verneute Natur die lächelnden Blikke herbeywinkt.
Ach denn vergißt es die Siege und bald verwelkende Kränze
Denn vergißt es die Welt und lebt nur in deiner Umarmung
Unberühmt, ganz in Catten gesättigt, der Welt überhoben!
Ach wie schwebt ihr blühendes Bild, von Entzükkung begleitet,

---

382 Nicht aus der Anmuth 403 mit Entzükkung

Immer vor mir? Wie seh ich vor mir die Himlischen Augen,
Die wie das Blau des lächelnden Himels, wie Erd=Ammens
Augen,
Sanfter unschuldiger Blikke voll, unbewust Liebe zu geben,
Gegen mich strahlten? Ich seh sie die kleinen purpurnen Lippen,
Anmuth=düftend, ich seh sie vor mir, sich wie Rosen eröfnen,
Welch ein schöner Weg der noch schönern Himmlischen Stimme
Die noch um meine Ohren voll Harmonien ertönet.
O wie zerfliesset mein Geist vor dem Anblik des siegenden Bildes
In Empfindungen seiner Liebe und zärtlicher Wehmuth.
Aber! ach! unedles Herz! das so entkräftet und machtlos
Schönen Blikken sich überliefert und seufzet in Banden
Welche der Geist verachtet und schmäht. Entfleuch, ich befehl dir
Sclavische Liebe, dem Herzen das sich zu unsterblichen Thaten,
Unnachahmbar gefesselten Seelen, begierdenvoll rüstet,
Und schon von seiner Unsterblichkeit und Triumphen sich weissagt.
Ach! wer heißt dich in mir entfliehn, du göttliche Liebe,
Himmels Kind, Anmuth des Lebens, ists nicht mein Geist
der dich selber
Heimlich sich wünscht? was müht sich ein Stolz, nur den
Seelen des Pöbels
Nötig sie vor dem Laster zu schüzzen, dich mir zu entführen?
Ist nicht Catta die würdige Schwester des Streitbaren Arnolphs
Ist sie nicht würdig von Helden geliebt zu seyn? Ja sie
ists würdig!
Würdig bist du, o Nymphe, daß Helden in deinen Banden
Liegen, das deine Knie unbesiegte Arme umfassen!
Liebe mein Herz, dich ehret der Trieb die Helden zu lieben.
Aber zeige dich ihrer auch werth! Besiege die Sehnsucht
Der nach ihrem Besiz zu heftig erhizten Begierden!
Seufz' in geheim und hoff unentdekt, dich ruffet die Ehre
Und der Streit in das eiserne Feld und zu wichtigern Sorgen.
Schöpf' jezt aus jedem Blik der schönen einnehmenden Augen,
Nahrung des Muths und der Tapferkeit auf, und eile gespornet
Von der Begierde sie zu besizzen, zu glänzenden Thaten.
Denn, wenn du träuflend von feindlichem Blut, das dem
Tode geweyht ist,

Wiederkomst und der siegende Lorbeer dein Haupt umschimmert
Denn sey sie dein, denn genieße des Siegs in ihrer Umarmung!
Schweigt jezt in mir ihr empörenden Wünsche, ermanne dich in mir
Herschender Geist, gebeut der Zärtlichkeit, welche sich gerne
Hin zu den Füssen der theuren Geliebten mit Thränen hinwürfe.
Nein! so lieben die Helden nicht! Kämpf und sieg erst, denn liebe!
Also drangen die Götter den glänzenden Sternengefilden
Und der Unsterblichkeit zu, so liebte mein göttlicher Bruder.
Also sagt er, und ging, mit sich streitend, Auroren entgegen,
Welche, dem Schlummer verhaßt, von Östlichen Bergen herab kam.
Aber Hermann, sein Bruder, von andern Sorgen erwekket,
Hub sich vom Lager und rief in sich seine Gedanken zum Rathschlus.
Ihm war in nächtliche Bilder verkleidt eine göttliche Nymphe
Eine von den Begleiterinnen der Ewigen Erd-Amm
Von der Göttin gesendet, erschienen. Unsterblicher, sprach sie,
Die, die dich liebt und vom Anfang des kaum entsprossenen Lebens
Mütterlich vor dich wachte, die sendt mich, die Göttliche Erd-Amm,
Hermann, zu dir, von deiner Thusnelde und ihrem Geschikke,
Das dich stets ängstigt und deine Gedanken in Seufzern zurükhält
Und der Sorge der göttlichen Mutter dir Nachricht zu bringen.
Diß ist die Nacht, die erschrekliche Nacht von innwendiger Ahndung
Banger Empfindungen dir verkündigt, die Nacht des Verderbens
Die entsezlichste Tochter des Abgrunds, da Marbod die Unschuld
Der stets unerbitlichen Thusneld mit Zwang zu erobern
Grausam und wüthend vor Liebe sich vornahm.
Aber der Kampf der Heldin und der unsterblichen Erd-Amm
Zwischenkommende Donner, entwafneten seine Entschließung

---

449 ff. der Ewigen Erd-Amm | Wenn sie in lüftigen Büschen und Felsen am Volmond umherirrt | Von der Göttin gesendet

Unentheiligt verlies er sie; jezt bekämpft er sich selber
Und sein grosmüthiges Herz entkräftet nicht ohne Arbeit
Seine Begierden, die sich wie Wogen des zürnenden Weltmeers
Wenn es von wilden Orkanen an seinen Gestaden heraufbraust
Und entfliehenden Wolken dräut, in ihm almächtig erheben,
Mit Vernunft und edler Empfindung der Ehre zu tödten.
Und schon weicht die unedle Entzündung den würdigern Trieben
Welche bisher der Leidenschaften zu heftiges Feuer
Nicht zu verzehren vermocht hatt'; izt eil, o Hermann,
Weil dir die Gelegenheit winkt, den mächtigen König
In den Bund der Fürsten zu ziehn. Des Vaterlands Stimme
Ruft euch ihr Helden, Er wird sie hören, und sich selbst verklagend
Wird er dir deine Gemalin, mit Markomannischen Kriegern
Zur benötigten Hülfe voll Freundschaft entgegenschikken.
Sey ein Held und verzeih und entkräfte die ruffende Rache.
Laß sie den staubichten Seelen; nur Helden verzeihen den Feinden,
Welche ihr Unrecht beschämt und der nüzlichern Freundschaft nun zuführt.
Zeig dich ein Held und sende zu Marbod: die häußliche Feindschaft
Weiche der Ehre mit edler zusammenstimmenden Trieben,
Sich zu des Vaterlands Wohl zu verschwören; Eh sechsmahl der Abend
Noch dem Morgen gewichen seyn wird, soll deine Thusnelda,
Rein, wie sie deinen Armen entirrte, dich wieder umhalsen.
Also sprach sie und goß mit dem stillen friedsamen Glanze
Der sie umfloß in das Herz des Helden sanftschlagende Triebe
Triebe dem Feind zu verzeihn und aus erhabnem Beweggrund
Seine Rache, (dis kann nicht der Pöbel) der Grosmut zu opfern.
Lange dem Nachtgesichte nachsinnend, entschloß er sich endlich
Nicht ohne Wiederspruch, doch schon gewohnt, sich selbst zu besiegen,
Gegen sich selber ein Held, dem heilgen Befehle zu folgen.
Noch ging er von Gedanken gedrängt, als aus neblender Ferne
Sich zween Römische Krieger dem Schlosse nähernd, ihm zeigten.
Vogelschnell auf geflügelten Rossen durchschossen sie plözlich
Das verbreitete Feld und schlugen das stäubende Erdreich.

Hermann verkündigts den Fürsten. Sie kommen versamlet und warten;
Aber Melo entwich mit Huldrich dem Römischen Anblik.
Izo kommen die Römer. Ein stolzes umfliegendes Kriegskleid
Hängt von den goldnen Schultern, ein blinkendes Schwerdt an der Hüfte.
Also traten sie herscherisch unter die Cattischen Edlen
Welche mit Herrmann und Flavius in die Burg sich erhoben.
Funfzig marmorne Pfeiler, wie ausgehaune Atlanten,
Trugen die hohe Wölbung des Saals wo sie königlich sassen.
Arnolph stund auf und grüste sie mit gebogenem Antliz,
Und vernahm ihre Rede. . . Von naher Besorgnis entwafnet
Schikte sie Varus den Abfall des Melo und seiner Verbundnen
Anzuzeigen, und Arnolph und Herrmann, verbundne der Römer,
Wieder den kleinen Verräther, so nannten sie Melo, zu ruffen.
Izt ist es Zeit, so sagten sie, die Gesinnung zu zeigen
Welche du Hermann und du Beherscher der Bergichten Catten
Dem Landrichter verhießet, da ihr vor wenigen Wochen,
An dem jährlichen Landtag, mit den versamleten Fürsten
Der in den Rhein und die Elbe und Donau, verschlossenen Reiche,
Unüberzählbare Völker, den Bund der Treue erneutet.
Nicht ohne Ursach, (villeicht trieb ihn eine einwürkende Gottheit,
Denn vor uns wachen die Götter und schüzzen ihr würdig Geschlechte!)
Rieth der getreue Segest schon damals dem sorglosen Landvogt
Auf seiner Huth zu seyn; aber ihr schwurt, mann glaubet den Schwüren!
Sehet, die hat der Sicambrer verlezt! die donnernde Rache
Geth schon vom Jupiter aus und wird vor uns tödtend einherziehn.
Zeiget jezt die ihr uns oft mit glänzendem Beyspiel vorstrahltet,
Freunde, zeigt daß ihrs seyd, verbindt euch die Gnade des Kaysers
Und bekräftigt den neuen Bund durch rühmliche Proben.

---

498 stolzendes O 509 ist es zeigt O 520 vor uns herziehn

Ungeduldig erwartet der Landvogt eure Entschließung.
Zwar ihn zwingt nicht die Ohnmacht bey euch um Hülfe zu flehen
Legionen Qvirinischer Bürger im Siegen veraltet
Schüzzen das hochgethürmte Aliso. Die furchtbaren Adler
Heben sich schon über glänzende Schaaren und winken ins Schlachtfeld.
Aber er wünscht von den Freunden des Kaysers Beweise des Bundes
Zeichen der Treu, von Belohnung begleitet, aufs neu zu erblikken,
Und vergönnt euch mit ihm verewigte Lorbern zu brechen.
Von solchen Trieben beflammt wird bald der Bructrische Herzog
Und mit ihm Qvaden und starke Tubanten und kriegrische Marsen
Ströme von Helden, sich mit ihm vereinbarn, komt eilet ihr Catten
Und ihr Cheruscer zu gleichem Sieg und zu gleicher Belonung.
Also sprach er mit Römischem Stolz, und schaute gebietend
Über die hohe Versamlung mit freyen verweilenden Blikken.
Und da er schwieg erhub sich Arnolph und mit ihm Herman
Und mit ernstem Antliz sprach jener dem Römer entgegen:
Wie? Unterfängt sich Melo den Bund der geheiligten Schwüre,
Also sagst du, den heiligen Bund, durch blutende Opfer
Und euch, Olympische Zeugen, geewigt, den wagt ers zu brechen?
Nein! Zu Frevlern soll unsre Hülfe sich niemals gesellen!
Nie soll ein sträflicher Leichtsinn und Ehrsucht und lokkender Schimmer
Eines entehrten Gewinsts unsre heiligen Schwüre entsiegeln.
Sagt dem vortreflichen Landvogt wir wollen zusammen versamlet,
Streitbare Krieger, die uns die Weser und Elbe
Und der wolkichte Harz sendt, wo durch die Deutschburgische Wälder
An dem tanfanischen Tempel die stolze Weser herabrollt,

---

525 ihn dringt nicht 526 zum Siegen geboren korrigiert in im Siegen erzogen, wieder korrigiert in im Siegen veraltet 536 Römischen O 537 Uber O

Seiner erwarten; denn soll uns die Tugend dem Siege zuruffen!
Eh noch der fünfte Tag, mit Ruhm bezeichnet, herbeyglänzt,
Lang von der Rach und der Hölle gewünscht, soll Deutschburg uns sehen,
Und von unsrer Treu und dem Muth, dem Erbe der Väter
Helden! soll euer Aug und das donnernde Schlachtfeld ein Zeug seyn.
Also sagt er mit abgewognen behutsamen Worten
Die ihm im Reden die männliche Klugheit ungehört einsprach.
Herman bekräftigt Arnolphs Erklärung. Mit heuchelndem Lobspruch
Feurte der Römer sie auf, und eilt' von den Edlen begleitet,
Den erschrekten Qvinctil mit der Treue der Deutschen zu trösten.
Izo kam Melo zurük; mit dunkelm triebsinnigem Antliz
Folgt ihm der Herzog der Chauzer, sie kamen mit ihren Begleitern
In die Versamlung der schweigenden Fürsten. Die steigende Sonne
Strahlte auf ihre goldschuppichte Panzer, sie sassen wie Götter
Wenn sie den Tod eines alten Tyrannen, der Pest seines Volkes
Oder den Sieg eines göttlichen Helden, der, Brüder zu schüzzen
Von den Thränen der Mütter begleitet, ins drohende Feld eilt,
Zu beschliessen, der Vater der Götter mit ruffenden Donnern
Königlich zu sich versamlet, und mit erschreklichem Glanze
Die Gerechtigkeit unter sie tritt und ihr rächendes Schwerdt wezt.
Also sassen die Helden; dem donnernden Jupiter ähnlich
Sprang der Cheruscische Fürst auf und sprach mit mächtiger Stimme.
Izt ist es Zeit, ihr Freunde, das Schiksal entwikkelt sich, Eilet
Eure Gedanken in einen Entschlus zu vereinbarn. Der Landvogt
Wird in fünf Tagen in Teutschburgs Haynen uns sorglos vermuthen.
Hier soll er uns wie einen Mann vors Vaterland mutig
Alle finden, und wenn er sich denn, in Teutschburgs Morästen
Und ungebähnten einöden Bergen verwikkelt, uns nähert
Soll ihm ein Herold den Helden Entschlus der versamleten Deutschen

---

554 nur Soll euer Aug und donnernde 559 von der Treue

Und den gewissen Tod und die straffende Götter verkünden.
Denn sollst du schäumende Weser von blutigen Strömen geschwollen
Bis zu dem Tempel der Göttin aus deinen Ufern dich heben.
Jezo eil ich fünf tausend Cheruscer auf muthigen Rossen
Zu versamlen. Am vierten Tag den die göttliche Sonne
Senden wird, sollt ihr mich von der Bructerer Schaaren begleitet
In dem unüberschaulichen Thal das unter dem Berge,
Wo der tanfanische Tempel, der Götter Werk, furchtbar emporsteigt,
Tief sich verbreitet, erwarten. Du aber kriegrischer Melo
Eile mit deinen Schaaren durch Wege die Varus nicht kennet
Dem bestimten Siegsplazze zu; du göttlicher Arnolph
Rüste die streitbaren Catten und ruffe von deinen Grenzen
Den Hermundurer auf und versag dich dem ewigen Ruhm nicht.
Also sprach er; mit frohem Beyfall gab Arnolph die Antwort:
Sey mir gepriesen o Held! Wie blizt schon des Sieges Erwartung
Aus deinen Augen! Wie seh ich das Blut der göttlichen Ahnen
In dir aufwallen, und dich, uns zum Beyspiel der Tugend, erhizzen.
Nie soll unsre Treu und fern' nachahmender Eifer
Der sich, von hohen Begierden befeurt, dir gleich zu seyn wünschet
Dir und dem Vaterland fehlen, an dem bezeichneten Morgen
Will ich, gerüstet dir nachzusiegen, dich Hermann, umhalsen.
Also sagt er, mit seinen Worten vermischten sich jauchzend
Feurige Stimmen der Cattischen Helden: So hört mann der Elbe
Dort wo sie zum benachbarten Meer, selbst Meeren gleich, strömet
Hundert Flüß' aus umliegenden Bergen rauhtönend sich mischen.
Nunmehr schieden sie von einander zum Streit sich zu rüsten
Sicher der gegenseitigen Treu und der eigenen Tugend.
Arpus der Sohn des Cattischen Fürsten, ein feuriger Jüngling

---

581 sich heben O 592 mit jauchzendem Beyfall 597 Begierden erhizt

Ob gleich die schwachen Arme noch nicht den tapfern Begierden
Gliechen, folgte dem göttlichen Hermann, in seiner Gesellschaft
Und an seine Seite geschlossen, die himmlische Tugend
Und die Kunst, im Siegen ein Held zu seyn, von ihm zu lernen.
Also eilten sie Teutschburg zu.
Flavius aber vom Hermann gesandt, (so befahl ihm die Göttin)
Kam zum Bojischen Marbod, Thusnelden von ihm zu fodern.
Du, Unsterbliche Erd=Amm, du gabst mit unsichtbarem Hauche
Eh er noch kam in das Herz des Marbods Gedanken zum Frieden,
Edle Empfindungen seines Unrechts; denn nie war sein Herze
Leer von edler Gesinnung gewesen, doch Stolz und Herschsucht
Und ihre mehr abscheuliche Tochter, die Grausamkeit, dämpften
Die zu schwach wiederstehenden Triebe zur Ehre der Helden.
Flavius kam. Mann führt ihn zum Marbod. Im marmornen Saale,
Hoch, in Bogen gewölbt, von Berggleichen Pfeilern getragen
Stand er königlich an der Schulter des kriegrischen Siegfried
Seines obersten Feldherrn gelehnt, und hörte die Rede
Flavius an und staunte den Bruder des Hermans zu sehen.
Wundre dich nur o König, so sprach der erhabne Cheruscer,
Ohnbewafnet, mit Friedenszweigen, den Bruder des Hermanns
Vor dir zu sehn, den du nach den Sitten der kriegrischen Celten,
Nur im Schlachtfeld zur Rache gerüstet erblikken solltest.
Aber die himlische Stimme der Götter, der Ewigen Mutter
Hoher Befehl verbeut uns die Rache. Zwar scheinst du, o König,
Ungelehrig vor Menschen zu zittern; du schrektest die Donau
und die Oder, entlegne Ströme, mit ihren Bewohnern
Selbst ungeschrekt; doch wisse, daß wenn die Götter dich hassen,
Wenn sie vom hohen Olympus in furchtbar rollenden Wolken
Auf dich donnern, wenn Erd=Amms Blizze zu Boden dich stürzen,
Denn ist die Wuth der Krieger entwafnet, denn sinken die Lanzen,

---

611 Teuschburg O

Aus den erbebenden Händen, denn taumeln die Weltbezwinger
Sinnlos dahin und vergessen im Staub der stolzen Triumphe.
Wisse daß uns die Tugend beschüzt, uns schüzzen die Götter!
Zwar du bist auch vom Stamme der Riesen, die wider Gott tobend
Unerstiegne Thessalische Berge, mit ewigen Fichten
Weitumkränzt, auf andre Gebürge, hoch über die Wolken
Thürmten, daß bis in die seelige Himel der Klang der Trompeten
Und das Geschrey des Götter Feinds gleich mittäglichen Donnern
Schallete und die goldnen Pfeiler der himlischen Wölbung
Bebten: doch weißest du nicht den Ausgang des tolkühnen Streites,
Als mit lächelndem Zorn, den machtlosen Unsinn verachtend,
Zevs aus ruhigen Händen zerschmetternde Blizze herabwarf,
Und mit holem Gebrüll, daß Erd=Ammens tiefste Gewölbe
Sanken, und die Gestade des Meers in den Abgrund sich wälzten,
Die betäubten Giganten, den hohen Gebürgen entstürzten,
Und von Olympen gedrükt, den Göttern und sich selbst fluchten.
Fürchte dich, Marbod, und scheuest du nicht unbezwungne Helden,
Welche die Tugend selbst mit undurchdringbarem Harnisch
und ihrem glänzenden Schild umgiebt, des Todes Besieger,
So erbeb' vor der Straffe der Götter! Beb wie deine Väter
Aber früher als sie, eh du die kommende Donner
Hörst und ihr feurig Geschoß dein taumelndes Haupt zerspaltet.
Denn jezt bietet dir Erd=Amm, (die sendet mich zu dir o Marbod)
Noch Versönung und Frieden. Ist die geraubte Thusnelde
Noch unverlezt in deiner Verwahrung, so laß sie mir folgen.
Zeige dich edel genug, o König, dein Unrecht zu hassen
Und mit Beweisen der Freundschaft sein schwarzes Gedächtnis zu tilgen.
Also sprach er und laß, weil er redte, in Marbods Gesichte

---

646 du auch den Ausgang 650 sich stürzten 651 Giganten, mit ihren Gebürgen 664 Marbods Antliz

Seine Empfindungen, die in verräthrische Minen sich gossen:
Jezo stieg sein feuriges Blut in die schwellenden Augen
Izt sank es wieder, jezt heiterten sich von der Grosmuth bemeistert
Seine Züge mit fremdem Lächeln; die hohe Erscheinung
Und die Drohung der Göttin kam wieder vor seine Gedanken
Hoch herab, und übermannte den wiederstehenden Ehrgeiz,
Und er sprach zu Flavius: Was ich nie von mir erwartet
Was noch kein Sterblicher von mir gehört, dis höre von Marbod,
Edler Jüngling! Das Feuer, das deine Worte belebet
Und dein Muth überwindet mich mehr, solche Helden zu lieben
Wie dein Bruder und du bist, als eure Drohung mich rühret.
Ja, mich verdriest ein Unrecht das solche Seelen beleidigt
Wie die göttliche Thusneld, (so hab ich Thusnelden gefunden)
Und der vortrefliche Hermann! Ich klage mich selber vor dir an
Und bin bereit selbst mit Blut, wenn ihrs fordert, mein Unrecht zu tilgen.
Doch war es möglich die Göttliche anzusehn ohne zu lieben
Und der unwiederstehlichen Liebe entgegenzukämpfen?
Richtet mich und entschuldigt, was nicht ein Mangel der Grosmuth
Nein eine Wuth der Leidenschaft war, die vergeblich der Geist zähmt.
Zwar ich gesteh meinen Vorsaz; er war wie die wüthende Liebe
Ihn in tyrannischen Seelen erschaft, die unbeschrenkt herschen,
Aber die mächtigern Götter entrissen sie ihrer Entweyhung
Und mich dem wüthenden Schmerz die Tugend entheiligt zu haben.
Izt ist sie im geheiligten Wald, von den Priesterinnen
Nie verlassen und ganz vor neuem Angrif gesichert
Und wo du willt, so soll sie dir folgen. Doch sag mir die Proben,
Die du mir zum Beweis der Versönung, o Jüngling, abforderst,
Und versprich dir einen Helden an Marbod zu finden.

---

670 den wiederstehenden Hochmuth

Wäre selbst nicht der Befehl der Göttin der noch meinen Ohren,
Aus Gewittern mir donnernd, vorschwebt, unverlezlich heilig
So wär schon die Begierde durch edelmüthige Thaten
Heldenherzen wie ihr seyd, mir zu gewinnen, schon mächtig
Mich euerm Fordern zu geben. Sprich und erwarte mich folgsam.
Flavius sagt ihm den Vorsaz der Fürsten, die Grausamkeit Varus
Und der Römer tyrannische Herschaft, und Melons Erbittrung.
Marbod kriegte schon lang mit Tiber; unbesiegbar den Römern
Floß zwar in freyen Gestaden sein Nekkar und trozte dem Rheine,
Doch wiederstund er nicht ohne Gefar und Furcht vor der Zukunft
Der ihm fürchterlich wachsenden Macht der herschenden Römer.
Also war er erfreut, mit dem Vorwand des Vaterlands Freyheit
Mit den vereinigten Fürsten zu schüzzen, die mächtigen Römer
Ohne Mühe zu dämpfen, und sich zur obersten Herschaft,
Deutschlands, die zuvor unwegsame Bahn zu erweitern.
Froh verwilligt er Flavius die gefoderte Hülfe.
Von den unüberzälbaren Schaaren, die stets seine Burg trug,
Gab er ihm Siebentausend. Sie führte der streitbare Siegfried.
Izo verließ der Cheruscer Marbod, der Marcmänner Schaaren
Flogen auf muthigen Rossen um ihn, der Klang der Trompeten,
Tönte erschreklich gebrochen in um sie gelagerten Felsen.
Mit hellschallenden Liedern begleiteten aus dem Hayne
Die geheiligten Priesterinnen die göttliche Fürstin
Und übergaben sie Flavius. Marbod sah sie. Seit Erd Ams
Hoher Erscheinung sah er sie nicht. Gewaltige Triebe
Mischten sich, da er sie sah, im hoch aufwallenden Herzen,
Und verwirten die Züg' im zu heucheln unwissenden Antliz.
Sich ihrer Grösse bewust, warf sie die glänzenden Augen
Dreymal auf ihn mit heiterm Blik, den die Unschuld verklärte!
Endlich warf er sich, kummervol hin zu der Göttlichen Füssen.

---

713 gelagerten Haynen 722 kummervol zu den Füssen der Göttin

Leid, o Göttin, so sprach er, daß noch mein Herz mit dir rede
Eh du ewig mich fliehst; zwar bin ich der kleinsten Empfindung
Deiner Huld unwerth, nicht würdig Vergebung von dir zu erlangen.
Dennoch laß mich vor dir die lezten Bewegungen sagen
Die dein Anblik in mir unwiederstehbar hervorbringt.
Ja ihr wißt es, ihr Götter, die Wuth der stürmenden Triebe,
Welche mich sinlos erhizt' ihrer Tugend entgegen zu streiten,
Hatt euer Donner auf ewig aus meinem Herzen vertrieben.
Ewig wird es sich hassen, dich, Heldin, beleidigt zu haben;
Aber auch ewig wird es, von deinem zu rührenden Anblik
Tiefe unheilbare Wunden, des Schmerzens und der Verzweiflung
Ewige Quellen, in sich, zur Freude unfühlbar ernähren.
Ach! ihr Götter ihr wißts, wär mir nicht zur Hofnung das Schiksal
Ewig zu grausam, wärs nicht ein Verbrechen noch Hofnung zu pflegen,
Wär mit diesen Cronen, die jezt meinem Haupte zur Last sind,
Dein Besiz vom Geschik mir erkäuflich, wie wären mir Cronen,
Klein und verachtenswerth vor Thusnelden? Verzeihe dem Herzen
Das dich lieben mus ohne zu hoffen, den traurenden Ausbruch
Einer Zärtlichkeit, die dich beleidigt, und welche dein Herze
Und die Tugend zu hassen gebeut; ich verlasse dich ewig
Und mir nur die Zufriedenheit noch, von deinen Lippen
Meine Vergebung zu nehmen, so soll mein Herz schon befriedigt
Unwerth nach grössrer Gunst sich zu sehnen, dich schweigend und ferne
Lieben, wie mann Göttliche liebt, und ewig verehren.
Also sagt er und eine nicht willig entirrende Thräne
Brach aus dem Auge des Helden von innrer Wehmuth gedränget
Langsam hervor, und redte vor ihn bey der staunenden Fürstin.
Hebe dich auf, o Marbod, und zähme den Schmerz, der dein Herze,
edler zu fühlen würdig, vor höhern Empfindungen zuschliest.

---

723 Leid, o Göttliche, sprach er 729 erhizte der Tugend
743 wohl in Wird mir nur oder in Und wird mir nur zu ändern
744 schon zufrieden

Sey ein Freund meines Hermanns; dein Unrecht ist dir vergeben.
Lebe nun wohl und bemüh dich Thusnelden aus deinen Gedanken
Durch die gegenwärtige Bilder und Grosmuth zu tilgen.
  Also schieden sie von ihm. Das Feld wich unter den Füssen
Ihrer geflügelten Rosse und bebte, und Wolken von Staube
Wälzten sich, wie im Wirbel, vor ihnen und schwärzten die Lüfte.
Flavius sagt jezt Thusnelden den Abfall der Fürsten und Varus
Nur mit Blut und ewiger Schande bestrafbar Verbrechen.
Und sie erbebte da sie das Unglük der treflichen Hulda
Hört' und zärtliche Wehmuth floß in mitleidigen Thränen
Aus den schönen bewölkten Augen die Wangen herunter.
  Nunmehr stieg schon mit eilenden Schritten die glänzende Sonne
Über die hohen Gebürge herab, der dämmernde Abend
Schmükte mit ihren verlohrnen Stralen sein falbes Gefieder
Und umgab die entfärbte Gefilde; sie sahen die Hügel
Der benachbarten Catten vor sich sich waldicht erheben.
Wilt du nicht, göttliche Schwester, sprach Flavius zu Thusnelden,
Hier wo die Cattenburg sich aus röthlichen Wolken hervordrängt,
Diese Nacht in der Burg deines Freundes, des treflichen Arnolphs,
Und in dem Arm seiner schönen Schwester, der himlischen Catta,
Die wenns eine der Sterblichen kan, am meisten dir gleichet,
Sanft verschlummern; der Abend verbeut uns in diesen Gebürgen
Fortzureisen, komm, alles wird deiner Ankunft zujauchzen,
Alle bewundern dich schon und lieben mit Ehrfurcht Thusnelden,
Und bewafneten sich dich aus den Händen des Marbods
Mit selbsteigenem Leben und theuern Wunden zu lösen.
  Also sagt er: sie willigte drein, und vom Siegfried begleitet
Flogen sie vor den Schaaren der fern nacheilenden Ritter
Zu der unüberschaulichen Burg des Cattischen Arnolphs.

---

764 Uber O 769 aus dunkeln Gewolken 777 selbsteigenem Blut

Vierter Gesang.

Aber die göttliche Erd Amm stand mit tiefsinniger Stirne
In dem tanfanischen Hayn, wo der ihr gleich ewige Eichwald
Unermesliche Dämmerung in die Thäler hinabwarf.
Sorgen der Zukunft drükten die Brust der Göttlichen: leuchtend
Wie ein kommender Morgen, auf blühenden Hügeln gelagert
Vor uns liegt, sah sie das ferne Schiksal des würdigen Hermans
Vor sich liegen; sie sah die verruchten Hände der Mörder
Und das Heldenblut, das den edlen Wunden entströmte,
Die so oft vor des Vaterlands Ruhe geblutet hatten.
Und sie erseufzt und ihr Schmerz zerflos in ohnmächtige Thränen,
Dir, o Schiksal, zu wiederstehn war die Göttin ohnmächtig.
Endlich sprach sie: So soll ich dich denn in treulosen Händen
Würdiger Sohn erkalten sehn, so soll diese Scheitel
Welche sich bald mit dem rühmlichsten Cranz, der jemals gegrünt hat,
Schmükken wird, sich, (und nicht in der Schlacht, vor dein mütterlich Land nicht!)
Durch einheimische Untreu im Staub des Todes hinwälzen?
So befiehlt es das Schiksal, vor meinem Blik must du erblassen,
Hülflos von mir, und nur mit vergeblichen Thränen geklaget.
Doch was ich kan, das soll Erd Amm thun, mit unsterblichem Ruhme
Sollst du bekleidt, dein undankbares Volk zur errungenen Gotheit
Fliehen; die edlere Nachwelt soll dein geheiligtes Bildnis
Tief anbetend verehren und deine Fußstapfen lesen.
Hoch auf dem Siegsfeld sollst du, ein Gott den dankbarern Enkeln
Stehn und mit weitem Umblik, das unermesliche Grabmal
Deiner Feinde, zernichtet im Staub, triumphsvoll umgrenzen.
Eil jezt zum Sieg, eil der Ewigkeit zu, mit unsterblicher Rüstung
Sollen dich meine Hände zur Unüberwindlichkeit umthun.
Ich selbst will die Geschosse des Todes, aus deinen Fäusten
Mit verdoppelter Kraft an das feindliche Eingeweyd heften.

---

16 in den Staub 17 sollst du 20 bekleust O

Ich selbst rüste den Sieg, und gieß in die Herzen der Fürsten
Eintracht und edle Entschliessungen ein, kein Schritt deines Lebens
Sey hinfür, den ich nicht zur nahen Unsterblichkeit leite.
Also sprach sie bey sich und rief mit mächtiger Stimme
Eine der Nymphen, die deine Gebüsche, Tanfana, bewohnen.
Plözlich kam die gerufne in hoher unsterblicher Schönheit
Kam sie, zu ihr sprach die Göttin: Du weissest es, meine Geliebte,
Welch ein Vorsaz die Deutschen und meinen Enkel bewafnet.
Eil zum Bructrischen Herzog der jezt, in Sorgen vertieffet,
Wankend und zum Entschliessen unfähig, die Römischen Waffen
Fürchtet und haßt: die Mitternacht fält mit schlafvollem Flügel
Hoch auf die Auen, eil hin ihn im Traum zum Streite zu ruffen.
Kleide dich durch die Hülfe des Traumgotts in meine Gestalt ein,
Und ermuntr' ihn zu Herman sein Heer unverzüglich zu stossen.
Breite Entschließung und Muth über ihn und ruffe mit Allmacht
Seine Begierden zum Ruhm, und zu lang blos gewünschter Befreyung.
Also sagt sie, die Nymphe umarmend, und da sie im Arme
Der Unsterblichen lag, umfloß ihr göttlicher Schimmer
Ganz ihren Leib, wie die himlische Sonne mit silbernem Glanze
Zitternde Bäche begiest, so goß die göttliche Erd-Amm
Ihren unvergänglichen Glanz auf die Glieder der Nymphe
Und sie flog, der Göttin sich gleichend, zum Bructrischen Engmar.
Nunmehr kam mit langsamem Schritt vor Deutschburgs Gebürgen
Der bestimmte gesehnte Tag, der Freyheit der Deutschen
Wiederbringer, voll hohen ätherischen Schimmers herunter
Und sah aufs Schlachtfeld herab, das tief, und unendlich verbreitet,
Vor ihm da lag, und von Cheruscischen Lanzen schon blizte.
Die du mich in die vergeßne Zeiten der Vorwelt hineinführst,
Muse, durch die ich im kriegrischen Harnisch die Helden erblikte

---

56 und schon

Und ihren siegenden Muth, und die Stifter des ewigen Ruhmes,
Der noch auf ihren entarteten Enkeln, zur eigenen Schmach ruht;
Sage mir, Göttin, die Waffen die wieder den Römischen Varus
Aufgethürmt, das Cheruscische Feld erschreklich umrauschten
Nenne die Nahmen der Völker und Männer, die Deutschland zu retten,
Sich vereinten, am Tag, dem Tuistons Geschlechter zujauchzten,
Aber der traurig, wie von der Höll und der Stygischen Dämrung
Furchtbar gezeugt, mit Schatten des Todes, den Römischen aufging.
Erst kam der göttliche Hermann, vom alten Muthe beflügelt
Dir noch, Aurora, zuvor; ihm stiegen die Stunden zu langsam
Vom Olympus, zu langsam zum Sieg und den ewigen Thaten
Die ihn im Geist schon bemühten. Ihm folgten Cheruscische Krieger,
Söhne des Kriegs Gotts. Ein langer Schild beschüzt ihre Linke
Und ein gefürchteter Speer droht aus der erschreklichen Rechte.
Mit ihnen flossen, wie Ströme, Campsaner und streitbare Marsen
Und Tubanten ein ungezähmt Volk, mit Wurfspiessen furchtbar.
Auch kam von seinen Gebürgen Engmar: der göttlichen Nymphe
Folgsam und eilend, mit starkem Hülfsvolk; ihm folgte der Tenktrer
Und der Bewohner des westlichen Harzes; mänliche Krieger
Hart und standhaft, den ewigen Eichen gleich, die sie bewohnten.
Mit ihnen kamen die Frisen und die du von deinen Gestaden
Elbe, der Flüsse Königin, sendst, und du schilfichte Lippe,
Riesen von grausamem Ansehn; das Fell eines Marsischen Wolfes
Starrte um ihre atlantische Schultern; die mächtige Hüfte
Ziert, mit ehernen Ketten befestigt, ein blinkendes Schlacht-Schwerdt.
Auch dich sah die schäumende Weser, o Cattischer Arnolph.

---

80 Elbe, du Fü[rstin] 82 Drohte von

Um dich zogen die Catten und schwungen die hauende Streit-Axt,
Und die Gambriver, das feurige Haar zum Knoten gewunden,
Folgten dir nach und schnaubten der Schlacht zu.
Häute, Hercynischen Stieren geraubt, umgaben den Rükken
und das gehörnte Haupt beschüzte drohend die Scheitel.
Also kamen sie und bedekten die fallenden Ufer
Des durchrauschenden Flusses mit ihren hohen Gezelten.
Izo kam auch vom Siegfried geführt der Bewohner der Donau
Und der den Mayn trinkt, von Ovaden und stolzen Gothinen gefolget.
Hinter ihnen beschloß mit tausend Hermundurern Teutrich
Das ungezählte Heer, von ihren glänzenden Lanzen
Strahlt ein fliegender Bliz hoch an die lüftigen Wolken.
Also lagen die furchtbaren Teutschen, unwissend die Waffen
Ohne Sieg niederzulegen in die unzälbaren Thäler
Die der tanfanische Tempel mit hohem segnendem Anblik
Von seinem Gipfel begrüst, zu unzälbaren Schaaren gegossen.
Auch kam die göttliche Thusneld von hundert streitbaren Weibern,
Weit umringt, auf Cattischen Rossen von Arnolphs Gebürgen
Fähig Furcht und Liebe zu geben, ins mächtige Lager.
Panzer von silbernen Schuppen erstarrt, voll blendender Stralen
Faßten die Brust der Streiterinnen; ein Marsischer Köcher
Hing von den Schultern, um die ihr goldenes Haupthaar zerstreut flog.
Wie der Mond unter kleinern Gestirnen, voll Pracht wie Diana
Wenn sie ihr majestätisches Haupt, gleich Libanons Ceder,
Über die schöne unzälbare Schaar übertroffener Nymphen
Königlich hebt, und mit Anmut und Hoheit bekleidet, einhergeht,
Also hub sich die hohe Gemalin des göttlichen Hermans
Unter den Schaaren der streitbarn Gespielinnen; sonnen-gleich blizte
Von ihrem Haupt ihr goldner Helm, die furchtbare Lanze
Die sie mit rundem blendendem Arm schwung, rauschte von ferne

---

88 Hercynischen Ochsen 96 ein fliegendes Feuer 105 Dekten die Brust 109 Uber O

Furcht und Tod; ihr zur Rechten ging Catta, Unsterblichen ähnlich
Jugendlich muthig, ob gleich die zart aufblühenden Wangen
Eine noch weibliche Schönheit umfloß. Sie sahe der Bruder
Hermanns und staunt' und zerfloß in Empfindung und zärtlichen Wünschen.
Aber Thusnelda sprang schnell vom stolz sich bäumenden Rosse
In die Umarmungen ihres Gemahls, der, stumm vor Verwundrung,
Und entzükt, wie in süsser Ohnmacht, sie zärtlich umfaßte.
Und eh er noch vor Freude den Mund zu eröfnen vermochte
Sprach sie und mischte unzäliche Küsse den zärtlichen Worten:
O dir sey es gedankt, unsterbliche Erd Amm, Thusneldens
Hohe Beschüzzerin daß es mir noch den Geliebtsten der Menschen
Zu umarmen erlaubt ist, und würdig der Liebe des Helden.
Ach schon gab ich dem Tod meine Hofnung, schon gab ich, versunken
In entseelenden Schmerz, den leichten Winden die Wünsche
Zärtliche Wünsche, den lezten Aushauch der sterbenden Liebe,
Vor dich, und war bereit mit diesem geheiligten Pfeile
Der Thusnelden unwürdigen Schmach durch den Tod vorzueilen.
Aber die, die uns verband, die Göttin schenkt mich dir wieder
(Hier wand sie wieder die schönen Arme voll reiner Innbrunst
Um den Hals des Geliebten, ans zärtlichste Herz ihn sanft drükkend)
Dich, von dir ewig unscheidbar, auch auf den furchtbaren Pfaden,
Die du zur Tugend durchdringst, unsterblicher Held zu begleiten.
Hoffe nur nicht mein Geliebter mich von dem Vorsaz zu wenden
Dir in die Schlacht zu folgen, und mit diesen schwächeren Armen
Muthig durch die Gefahren, die du zur Ewigkeit suchest,
Fest an deine Seite geschlossen, dir nachzusiegen.
Nie werd ich dich, mein Theurster, verlassen, die göttliche Liebe
Stärket mich und dein Schiksal soll ewig das meine umfassen.

---

116 ob gleich noch die

Also sagt sie mit himlischer Stimme; o göttliche Heldin
Sprach ganz erfüllt von ihrem Werth und der Grösse des Geistes
Seiner Geliebten, der würdige Herman. Welch ein Geschenke
Das mir die Götter in dir, Unschäzbare, wieder gewären.
O du volkomne Seele, die du mein dir heiliges Herze
Ganz allein beseelst, mit welchem würdigen Nahmen
Soll ich dich grüssen, mit welchem Ausdruk der innigsten Liebe
Soll ich was ich in deinen Armen empfinde, dir sagen?
O wie feurt sich mein Muth in deiner Umarmung zur Tugend
Und zum Sieg an; wie wird mir um dich dis Leben so heilig!
Mächtig erklang mir die Stimme der Göttin im einsamen Walde
Da sie zuerst mir erschien und von den nectarischen Lippen
Göttliche Reizze zur Tugend sanft in die Seele hin flossen;
Mächtig rührt mich die leisere Stimme, des Vaterlands Stimme
Und die ächzende Thränen in Fesseln klagender Brüder
Aber unendlich stärker zur hohen Tugend hinreissend
Tönt mir von deinem süssen Mund die zärtliche Stimme
Tief in die Seele und macht ihr andre Begierden unhörbar.
Göttliche Freundin! Wie wird mich dein Anblik, das muthige Blizzen
Deiner himlischen Augen zu edlen Thaten entzünden?
O wie will ich mit jauchzen von deinen siegenden Händen
Den errungnen Triumphskranz empfangen? Wie wird uns die Tugend
Selbst aus ätherischen Wolken zusehn und unsichtbar stärken
Und unüberwindlich zu ihren Belohnungen ruffen.
Also besprachen die göttlichen sich, voll hoher Empfindung,
Unter einander. Sie sahen die Heere und staunten und fühlten
Ihren unsterblichen Vorsaz, und tief im schlagenden Herzen
Die hinreissende Macht erhabner Seelen und jauchzten
Hermann und Thusnelden zu, und dem siegenden Kriegs-Gott.
Aber Varus zu sicher der Treu der unsclavischen Teutschen
Brach mit Segest vom stolzen Aliso. Ein Bothe der Siege

---

155 Reizze zur Tugend sanft fließend in

Melons in Gallien traf auf den andern; drum eilt er die Fürsten
Zu sich zu ziehen. Doch Melo kam mit den streitbaren Chauzen
Unbemerkt auf verräthrischen Stegen, die Varus nicht kannte,
Hinter Aliso hervor und schloß den Römer von hinten
und zur Seiten ein. Er floh und zog durch die Marsen,
Bis ihn dein Strom, o Verlebek, aufhielt, und weglose Gründe
Und die dikstämmichten Fichten die über Teutschburg sich strekten.
Hier schlug er matt von irren und mit der Natur zu streiten
Sein Gezelt auf, als ihm der Herold der Teutschen, des Treffens
Tödlicher Bote, entgegen kam und den Abfall der Fürsten
und die zu lang verschobne Rache verkündt' und den Landvogt
In das richtrische Schlachtfeld zum Lohn der Laster herbey rief.
Sag, o Varus, wie klang dir in den verzärtelten Ohren
Mehr zu Ionischen Harmonien gewöhnt als zum Donner
Tödtender Schaaren, wie klang dir der Ton der fordernden Rache?
Also ertönt in dem einsamen Hayn, zur Mitternachts Stunde,
Wenn der furchtbar verwölkte Himmel der Erde sein Licht neidt
In dem Ohr des verirrenden Wandrers die Stimme der Eule,
Wenn sie aus holen Ästen ihr kläglich Todtenlied ruffet,
Und der ringsum stehende Fels der Stygischen nachheult.
Schon umgaben dein bebendes Auge Gesichte des Todes.
Schon sahst du vor dir der Würgenden Wuth, die Leichen-Gebürge,
Die sich noch halbentseelt wälzten, wie im Aegeischen Meere
Eine entstehende Insel, in Rauch und fließendem Harze
Langsam sich wälzt: schon ligst du im Geist von sterbendem Röcheln
Schreklich umrauscht im blutigen Feld, verzweifelnd und Sinlos.
Jezo wolltest du fliehn, da kam von Gebürgen der Marser
Melo mit seinen Sicambrern herab, und der wüthende Chaucer
Schloß zur linken dich ein zur rechten der Strom und Deutschburg.
Unentschlossen und zitternd wollt er jezt den Frieden erflehen,

---

178 Seite 178 und durchzog die Marsen

Izt die Feind im verschanzten Lager erwarten, jezt trozzig
Und von Bildern der alten Tugend der Römer getrieben
Hin ins eröfnete Schlachtfeld den Feinden entgegen eilen.
Und der Kriegsrath, erhizt vom Segest, der allein ihm noch anhieng,
Gegen sein väterlich Land ein Verräther, bekräftigt das lezte
Und bestimte den kommenden Tag zur Entscheidung des Schiksals.
Unterdeß rief der oberste Priester des heiligen Waldes
Der dir, o Anfang der Irdischen Wesen, o göttliche Erde
Heilig ist, die versamleten Fürsten zum Bunde zusammen.
Mitten im Marsischen Walde, wo mit unsterblichen Fichten
Sich Bacenis in Wolken verbreitet, erhebt sich der Tempel
Rund, unzugangbar, mit ewigen Eichen ringsum verzäunet;
Jede, gleich einem Wald, erhebt den ästichten Wipfel
Hoch gen Himmel;
Ewig der Sonne verschlossen herscht in unermeslicher Wölbung
Seiner in sich verschlungnen Äste ein heiliges Dunkel.
Hoch und prächtig, ein kühnes Werk der Natur, unnachahmbar
Menschlicher Kunst, überschaut er die Bürger des ewigen Harzes
Und senkt Schatten und heilige Furcht in die Thäler herunter.
Mitten ist eine verbreitete Ebne, vom hohen Gewölbe
Lichtloser Zweige gedrükt. In der Mitte erhebt sich der Göttin
Heiliges Bild, eine waldichte Eiche, von fruchtbarn Gewölken
Träufelnd und niedergedrükt; um sie in weiter Entfernung
Zwölf Altäre von lebendem Rasen. Die westliche Seite
Schüzt ein unerstiegnes Gebürg, der Mutter der Dinge
Eignes Geschöpf, ein Schauplaz der Zeiten des wandelnden Jahres.
Unten lokt voller Frühlings Gestalten der sinkende Hügel
Den stillrauschenden Zephyr zur ewig blühenden Flora,
An den silbernen Bach der unter den Rosen dahinfliest.
Weiter erhöht verbreitet sich eine sanft steigende Ebne
Vor dir, ätherische Sonne. Der glüende Sommer vergüldet

---

216 f. Jede gleicht einem Wald und hebt den vieläſtichten Wipfel | Hoch gen Himmel; so hoch steigt kein Adler aus lüftigen Felsen. 218 verschlossen ruht 226 um sie stehn in

Hier das lispelnde Kornfeld; ein unterirdisches Feuer
Haucht aus unzerstörbaren Öfen die bildende Wärme.
An dem Abhang erheben sich Linden; erfrischende Düfte
Fliessen von ihren sumsenden Zweigen. Dem glänzenden Gipfel
Näher, färbt sich ein Hügel von Trauben, hesperische Früchte
Schimmern aus welkenden Zweigen hervor. In steiler Erhöhung
Ligt das nie überflogene Haupt, mit ewigem Eise
Hoch überdekt, ein Siz des Winters, mit Wolken belastet.
Hizz und Nordischer Frost und die Mäßigung westlicher Zonen
Und die Schönheit des wechselnden Jahrs sind in engen Bezirken
Hier von der Göttin vereint, und wie im kleinen gebildet.
Diß war der Siz der grossen Tanfana, des Alterthums Wunder!
Aber dich hat die verwüstende Zeit, der göttlichsten Werke
Unvermeidbarer Tod nicht geschohnt; entziert liegt Verwüstung
Und unbildsamer Fels auf den Höhen die sonst der Frühling
Und Pomona vom Weingott begleitet, mit Reichthum erfüllte.
Hier ward der Bund der Fürsten durch blutende Opfer geheiligt.
Hier vom ätherischen Haupte der Eichen verfolgte der Göttin
Straffender Bliz den Römer, der sich im Blut vor ihr umwand.
Schon lag die Mitternacht über dem Erdkreis, dein wachsen-des Antliz,
Sonne der Nacht, umglänzte den Himmel, als heilige Stimmen
Hoher Posaunen die wartende Helden zum Opfer berieffen;
Und sie kamen in langer Ordnung, voll Muth und Entschliessung
Und zu des Vaterlands Wohl mit eifernden Kräften vereinigt
Und ein heiliges Grauen durchschauerte bey dem Eintritt
In den göttlichen Tempel die Heldenseelen. Der Erd Amm
Gegenwärtige Gottheit und ihr nur von brennenden Fichten
Leuchtendes Dunkel, erfüllt' sie mit Ernst und anbetender Ehrfurcht.
Und sie standen in unüberschauliche Kreise geründet

---

243 Nordischer Schnee 248 Sicherer Tod nicht geschohnt; entziert liegt öde Verwüstung 252 verfolgten O

Um die erhabne Altäre, zu denen auf grünenden Stuffen
Zwölf Tanfanische Priester mit heiligem Feuer aufstiegen.
Zwölf bekränzte schneeweisse Stiere, die Hofnung der Heerde
Stunden zum Opfer mit goldnen Hörnern an ihren Altären,
Und empfingen vom heiligen Stahl die tödliche Wunde.
Schäumend lief das rauchende Blut in purpurnen Strömen
In die goldne Schaalen; da es zum Tod rauschend hinein flos
Rief der oberste Priester mit mächtiger Stimme gen Himmel:
Wie dis geheiligte Blut aus zischenden Wunden das Leben
Deiner Opfer dahinreißt, so schiessen in blutigen Strömen
Deiner Feinde verfluchte Seelen zum Höllenflus nieder.
Und er nahm die gefüllten Schaalen, stieg glänzend und prächtig
Im niederwallenden weissen Gewand zum heiligsten Altar
Und goß das Opferblut in die Flammen, der grossen Tanfana,
Die in ruhenden Wolken des Tempels Wölbung umfaßte
Einen süssen Geruch! Drauf stieg er wieder vom Altar
und umarmte hinsinkend die göttliche Mutter und küßte
Dreymal die heilige Erde und bat vor die knieenden Völker
Die mit dem Antliz und beyden Armen die Erde umfaßten.
Und ein sanftes Erschüttern kam rauschend über den Tempel
Und verkündigt das Daseyn der Göttin; auch stärkten die Priester
Aus dem weissagenden Eingeweide der Opfer die Hofnung
Des benachbarten Siegs, und zählten die Feinde dem Schwerd zu.
Jezo stand Engmar der älteste der versamleten Fürsten
Königlich auf trat mitten in die bewehrte Versamlung
und sprach mit starker Stimme: Der Tag zu eurer Befreyung
Theure Brüder, geht auf; das Loos und die heiligen Opfer
Künden nus von den unsterblichen Göttern den glüklichsten Sieg an.
Eilet demnach nach der Weise der Deutschen den Feldherrn zu nennen
Der mit glänzendem Beyspiel uns zur Unsterblichkeit reizze.
Kaum hatt' er ausgeredet, als ein laut donnerndes Ruffen

---

285 dem prophetischen Eingeweide 290 Edle Brüder

Von dem ganzen Heer ausging, und Hermann zum Herzog hervorrief.
Wie das Feldgeschrey der Giganten, der Stürmer des Himmels,
Durch die Wolkengebürge ertönte, umliegende Felsen
Brachen es hundertfältig und Erd und Himmel erbebten:
Also erschallte der Nahme des Unüberwindlichen Hermanns
Und der ruffenden Stimm und das rauschen der frölichen Waffen
Daß der ganze erhabne Tempel von Stimmen erfüllt war
und durch die unüberzählbaren Eichen nur Hermann ertönte.
Und zween Cheruscische Edle, die nächste dem Fürsten, legten
Einen glänzenden Schild ihm unter, und trugen den Herzog
Hoch auf ihren atlantischen Schultern, von singenden Weibern
Nachgefolgt, durch die jauchzende Reyhen; sie sahen ihn alle
Gleich dem Kriegs Gott voll Hoheit und Muth; ein mächtiges Feuer
Strahlt ungesehn aus den Blikken des Helden, und zündet Begierden
Hohe Begierden nach Ruhm und Unsterblichkeit unter dem Heer an.
Aber der oberste Priester vollendte das heilige Opfer
Stieg auf den hohen Altar und gab den lodernden Flammen
Das geweyhte Eingeweyd der geschlachteten Opfer.
Und von den Fürsten und edeln umringt, stand Hermann beym Altar
Glänzend in seiner goldnen Rüstung; des Sieges Gewisheit
Breitete über das Antliz des Helden ein ruhiges Lächeln
Und er hub die Augen gen Himmel und strekte die Rechte
Hoch in die Lüfte und sprach, erhöht, auf den Stuffen des Altars,
Über das Heer: O göttliche Mutter, der Irdischen Anfang
Und ihr Ewigen alle, die ihr die Tafeln des Schiksals
Haltet, Beherscher der Welt, hört was durch meinen Mund Deutschland
Euch, Unsterbliche, schwört, und ewigt dis heilige Bündnis:
Wer unter uns, die wir hier den hohen Tempel erfüllen,
Vor dem drohenden Antliz der Feinde des Vaterlands weichet,

---

298 Erd und Wälder 315 über sein Antliz 318 Uber O

Wer den göttlichen Bund, der uns zur Strafe des Unrechts
Alle vereinigt, entweyht, und seines Ursprungs vergessend
Nicht der Unsterblichkeit nachringt, den tödte mit unsern Feinden
Euer Donner, und leg ihn mit ihnen in ewigen Staub hin.
Und du, Unüberwindlicher Kriegs Gott! Du Vater der Deutschen
Und der meine komm zu uns in deiner siegenden Rüstung
Zeuch vor uns her, dir sey das Leben der Feinde geheiligt!
Keiner entrinne dem durstigen Schwerdt, die schuldigen Seelen
Nehme der unbarmherzige Tod und die ewige Hölle.
Jeder Arm der sich wieder dich aufhebt, erbebe und sinke
Ohnmachts voll und entwafnet dahin, und lieg und erstarre.
Jeder lebender Athem, der deine Feinde beseelet
Müss' im sterbenden Röcheln sich unter die Todten verliehren!
Also sagt er; und jeder strekte die mächtige Rechte
Hoch gen Himmel und schwur. Die Götter hörten die Schwüre;
Siebenmal öfnete sich durch feurige Blizze die Wölbung
Des verfinsterten Tempels, und siebenmal rieffen erschreklich
Donnernde Stimmen das Daseyn zum Sieg gerüsteter Götter.
Und die Lieder der göttlichen Barden, der heiligen Dichter
Dein Geschlecht, o Linus, und du den der thracische Hämus
Staunte, dem oft die harmonische Lieder der Pelion nachrief,
Mischten sich unter die Stimmen der Götter, und stiegen hoch tönend
Mit dem wirbelnden Rauche der Opfer zum hohen Olympus.
Sey uns gegrüst, unsterblicher Tag, vom Schiksal geruffen,
Wiederbringer der Freyheit, des Lasters Richter, der Unschuld
Heiliger Rächer, gegrüsset sey dein kommendes Glänzen
Das mit blutigem Schimmer schon an den Gebürgen heraufstralt.
Eil wie ein nordischer Sturmwind und bring auf traurigen Flügeln
Schrekken und würgenden Tod mit, und niederschlagende Donner.
Wezze dich, durstiges Schwerd, betrink dich im feindlichen Blute.
Schone nicht, mächtiger Tod, dir sind Legionen geweyhet.

---

334 lieg und erkalte 343 Euer Geschlecht 351 auf donnernden Flügeln

Welch ein Schauspiel, o Göttin! vor deine Weisen, die sicher
Deiner Beschirmung, hinab von deinen göttlichen Höhen
In das Schlachtfeld und auf die Wunden und auf die Erschlagnen,
Deine Feinde, sehn, und dem gerechten Schwerdte zujauchzen.
O wie donnert das eherne Feld von Waffen und Tödten.
Hör! wie Panzer auf Panzer und Schwerd auf drohendes Schwerd stößt!
Sieh der Würgenden Wuth, sieh wie sich entkräftet und blutlos
Der verzweiffelnde Römer in seinem Eingeweyd umwälzt
Und mit dem lezten Hauch noch Rach und Fluch herausathmet.
Hör wie das unüberschauliche Feld von sterbendem Seufzen
Röchelt? Sieh wie von rauchendem Menschenblut dumpfe Gewölke
Steigen, hör wie sich der Würger Geschrey mit der Sterbenden Stimme
Furchtbar vermischt? wie auf ehernen Wagen der Kriegsgott daherbrüllt
Und mit siegendem Arm die Geschosse des Todes umherstreut.
Preis und Ewigkeit sey dir, o Hermann, ein ewiger Siegskranz
Fasse dein Haupt, zukünftige Gottheit! Wie fürchterlich ziehst du,
Held, ins tödliche Feld? wie flieht bestürzt und entwafnet
Vor dir, der Tugend Beschüzzer, das sclavische Laster und zittert.
Sieh wie unter dem göttlichen Arm des Siegers selbst Helden
Fallen, schau wie sich umsonst ihr drohender Arm auf ihn rüstet?
Und ihr, göttliche Deutschen, du Saamen unsterblicher Helden
Seyd uns gepriesen; ihr edlen, die ihr mit rühmlichen Wunden
Ja mit euerm unsterblichen Leben dem Vaterland Ruhe
Und den Brüdern Freyheit erkämpft! Unwelkbare Lorbern
Grünen vor euch; der grossen Erd=Amm zärtliche Arme
Schüzzen euch und umgeben euch mit unsichtbarer Rüstung.
Siehe, dort unter dem friedsamen Dach umschattender Bäume
Wartet auf euch der stammelnde Dank erretteter Kinder;
Hoffend, mit ausgebreiteten Armen, erwartet die Gattin
Euch vom Sieg und Frieden begleitet; in süßer Umarmung
Wird dir, o edler Jüngling, die Braut, die jezt sorgenvoll weinet,

---

362 wälzet 363 Fluch ausathmet 367 vereinigt? wie dort auf

Und mit zitternder Angst hoft, der Arbeit Belohnungen schenken.
Und beruft euch das Schiksal durch rühmliches Sterben zur Ehre
Göttlicher Helden, so wird die Tugend in himlischer Schöne
Euch erwarten, und selbst den strömenden Wunden die Seele
Mit unsterblichen Lippen entküssen; der ewige Nachruhm
Wird eure prachtvolle Nahmen durch alle Gestirne verbreiten.
Denn wird der grosse Tuisto, denn wird der göttliche Mannus
Denn wird Ariovist, und was vor glänzende Helden
Zahlenlos in den himlischen Sphären den Göttern sich mengen
Euch mit zufriednem Lächeln umarmen. Denn wird euch das Schiksal
Neuen Leibern zuführen, wo ihr als Fürsten, und mächtig
Vieler Völker Glük zu erschaffen, der Tugend Belohnung
Samlen werdet, bis euch, der Erde nun lang genug Götter,
Der unsterbliche Himmel wird seinen Bewohnern zufügen
Die euch zur Nachfolg ermunternd, aus unermeslicher Höhe
Oft in nächtlicher Stunde auf ihren Thronen sich zeigen.
Also sangen die dichtrischen Barden. Die heiligen Töne
Faßten die Herzen der hörenden Krieger, und gossen in alle
Mächtig ergreiffende Triebe nach Tugend und ewigem Adel,
Und Verachtung des Todes und unüberwindlichen Muth ein.
Und sie rüsteten sich dem Feind entgegen zu ziehen.
Kaum bestrahlte der Tag die Spizzen der Römischen Zelte
Als Qvinctil vom nächtlichen Lager sich freudenvoll aufhub
Und die obersten zu sich berief. Ein sorgenloß Lächeln
Floß um sein Antliz. Sie staunten ihn so verwandelt zu sehen.
Wundert euch nicht, so sprach er, daß ich euch so eilend beruffe
Denn ein göttlicher Zufall führt uns den Feinden entgegen
Und verspricht uns den Sieg. Hört was mir ein Traumgesicht zeigte.
Ich lag sorgenvoll auf dem Lager und sann dem Verhängnis
Das uns fürchterlich dräut, nach, der Schlaf floh die dämmernden Augen
Bis sich zulezt mein ermüdeter Blik in Bildern des Schrekkens

401 bey nächtlicher Stunde 412 ruft uns

Schlummernd verlohr. Da sah ich im Traum in unsterblichem Ansehn,
Aus dem zertheilten Himmel den göttlichen Romulus steigen,
Und auf mich zugehn; sein Fuß lief schwebend mit glänzenden Tritten
Über der Erde dahin. Ich sah ihn kommen und staunte.
Und er nahm meine Rechte mit hohem zufriedenem Lächeln.
Varus, so sprach er, ich weis was dich vor Sorgen entseelen,
Legionen, die dir der Römische Cäsar vertraute,
Liegen auf deinem Herzen und der Aufruhr der treulosen Deutschen
Und die nahe Gefahr entreißt dich der Ruh und dem Schlummer.
Aber du sorgest umsonst. Die Götter, der sieben Hügel
Hohe Beschüzzer, die euch aus den traurigen Ueberbleibseln
Des Herculischen Pöners zu Fürsten des Erdkreis erhuben
Diese streiten vor dich, du wirst dir Lorbern erringen.
Eil sobald die Morgenröthe die Sonne verkündigt
Dem verachtenswürdigen Feind entgegen zu ziehen.
Keiner soll dem römischen Schwerdt entfliehen; mich selber
Solt du in himlischer Rüstung vor dir hersiegend erblikken:
Wie in den alten Zeiten die göttlichen Tyndariden
Mit unbezwingbarem Arm vor euch die Feinde bestritten
Und dein Schlachtfeld, Regillum, vor ihren Waffen erbebte.
Also sprach er und hub sich in donnernden Wolken gen Himmel.
Eilet demnach, und ruffet den Sieg. Mann schlachte die Opfer
Und befrage das Eingeweid und erfleh von den Göttern
Den versprochnen Triumph und sey zum Angrif gerüstet!
Also sprach der Betrogne. Ihn hatte, von Erd Amm gesendet,
Eine Nymphe, verkleidt in die Gestalt des Qvirinus
Trüglich getäuscht und seinem Untergang zugefördert.
Also bildete Jupiter dort, Ixion zu täuschen
Statt der göttlichen Juno aus einem Donnergewölke
Ein hellglänzendes trügliches Bild, der Göttin sich gleichend,
Aber da er um den reizzenden Schatten den sehnenden Arm wand,

---

420 Uber O 434 in uralten

Und in trunkner Entzükkung verlohren, ihn brünstig umarmte,
Faßt ihn der heimliche Bliz und stürzt den Betäubten zur Erde.
Jezo kam über die schimmernde Hayne der Morgen herüber.
Varus zog aus. Die Adler erhuben sich über die Schaaren.
Drey Legionen folgten ihm nach, im Siegen veraltet,
Helden bebten vor euch, euch sah mit Zittern die Elbe
Und der sclavische Rhein den unüberwindlichen Drusus
Unaufhaltbar begleiten. Doch jezt erlagen die Arme
Welche so oft im Blute sich wuschen, den mächtigern Streichen
Göttlicher Überwinder, die vor das Vaterland stritten.
Auch kam Segest mit 6000 Kriegern, dem Römer zu folgen.
Rach und Ehrgeiz, die Triebe des Pöbels, bewehrten den Unmensch
Gegen Hermann und Teutschland, und dich, unsterbliche Tugend.
Also zogen sie gegen Deutschburg. Durch öde Gebürge
Die von vertieften Thälern gesondert, sich in einander
Labyrinthisch verschlungen, voll hoher verwachsner Gesträuche
Kämpft er sich durch, vom Melo verfolgt. Am Fuß der Tansana
Breitet sich in unendliche Felder ein sinkendes Thal aus
Von unergründlichen Sümpfen zur linken Seite beschüzzet.
Hier hielt Varus den Anzug der Deutschen vernehmend und stellte
Seine ermüdete Legionen dem Tod entgegen.
Hermann brach auf die erhizten Krieger flogen ins Schlachtfeld,
Und vor ihnen ihr Muth. Schon tönte die hohe Trompete
Schon erschütterte das Geschrey der kommenden Sieger
Die umliegende Hayne, schon feurte der Anblik der Adler
Die ergrimmten Teutschen zur Rach an; als Melo mit Huldrich
Von der Rechten des göttlichen Tempels, aus weglosen Bergen
Plözlich heranrükt und in die Seiten der Römischen einfiel.
Hinten verschlos sie der Wald, zur linken grundlose Sümpfe

---

450 die schimmernde Hügel 454 mit den unaufhaltbaren Drusus 457 Uberwinder O 461—464 Also zogen sie gegen Deutschburg. Am Fuß der Tansana

Und von forn und zur Rechten der Feind und der Tod. Hier sind sie, rief Hermann,
Da er das feindliche Heer am Fuß der Berges erblikte
Die uns das Schiksal zum Würgen darstellt; hier sind sie, die Feinde
Die Verwüster des Vaterlands, die Zerstörer der Freyheit.
Liebt ihr das Erdtreich das euch gebahr und nährt, liebt ihr die Hütten
Die euch bedekken, die Gattinnen, die vor der drohenden Schande
Beben, die Kinder, zur Freyheit gezeugt, die mit stamlenden Klagen
In eure Arme der Würgenden Wuth und den Fesseln entfliehen
O so wafnet euch, Brüder, mit unerbitlichem Zorne
Gegen die Feinde der Freyheit und Tugend! Euch flehen die Thränen
Blutige Thränen der Unschuld, der wehrlosen Unschuld, um Rache.
Streitet und tödtet, unwissend euch über die zu erbarmen
Welche sich nicht des sterbenden Flehens der Tugend erbarmten.
  Also sagt er und stürmt in den Feind, unaufhaltbar und grimmvoll,
Unbarmherzig den Feinden der Tugend, und streng sie zu rächen.
  Führe mich, Göttin, jezt selbst ins Feld, wo der donnernde Kriegs Gott
Die tyrannische Legionen dem Tode zuwürgte.
Zeig mir der Streitenden Wuth, die Thaten der göttlichen Helden,
Und der Siegenden blutigen Arm, und der Sterbenden Winseln.
Laß mich im unüberwindlichen Harnisch, aus schimmernden Wolken,
Selbst Tanfanen erblikken, wie sie die tödliche Pfeile
Wie im Sturmwind umherstreut, und, ungesehn, Schaarenweis würget.
Zeige mir Flavius Muth, und Hermanns siegende Rechte,
Und Thusneldens blizzende Augen, und Varus Verzweiflung.
Gib meiner Rede den Donner der Waffen, die ich besinge.
  Kaum erschallt' der ermunternde Klang der hellen Trompeten

Kaum durchrauschten die ersten Pfeile die bebenden Lüfte
Als schon Melo mit seinen Sicambrern, den Rükken der Römer
Löwengleich anfiel; zur Rechten drang mit den wüthenden Chauzern
Huldrich, Rache schnaubend, und stürzte Schaaren darnieder.
Alles ertönte von Waffen, von allen Seiten umringend
Wüthete Schrekken und Tod in den zitternden Legionen.
Tödlich rauschte die Luft von Wolken geflügelter Pfeile
und das eiserne Feld bebt' unter der Streitenden Arbeit.
Hier trieb Muth und Rach und der Anblik des strafbaren Feindes
Deutschlands Söhne zum Sieg, hier stürmte Angst und Verzweiflung
Aus den Quiriten den Siegern entgegen, nicht rachlos zu sterben.
Wie in stürmischer See ein nächtlicher Orkan die Fluthen
Grimmig zerreist, jezt Felsengleich thürmt und Gebürge von Wassern
Über Gebürge von Wasser daherwälzt, und tobend den Himmel
Mit den Wellen vermischt und mit dem unendlichen Abgrund;
Jeder Tropf im Ocean zittert, die Wellen und Lüfte
Schlagen sich und ertönen furchtbar zum fernen Gestade.
Also drang Wuth und Tod durch die streittenden Schaaren, und mischte
Ordnungslos Waffen und Männer. Auf Höhen sterbender Brüder
Standen die Römer und stritten verzweiflend, um bald wie die Brüder
Unter dem stampfenden Fuß der Sieger die bebende Seele
Auszuathmen. Das Glük und Hermanns ermunternde Stimme
Und die Thaten der Fürsten erhizten die göttlichen Deutschen.
Alles wich ihren erschreklichen Armen. Unzälbar bedekken
Die Erschlagnen das blutende Feld; erschreklich bebte
Das Geschrey der Siegenden und das Getöse der Waffen
Und der Sterbenden Wuth durch die benachbarte Wälder.
Nenne mir, Muse, die Helden, die durch die siegreiche Rechte
Hermanns fielen, im Tod noch beglükt durch Hermann zu sterben.

---

516 Uber O 524 Hermanns muthige Stimme

Erst durchbohrte sein mächtiger Wurfspies den drohenden Crassus;
Da er das Schwerdt aufs Haupt des edlen Cattumers zükte
Drang der tödliche Speer schnell rauschend den silbernen Schild durch
In die Brust des unvorsichtigen; ohnmachtsvoll sank er
Auf zween Sterbende hin und strömte sein jugendlich Blut aus.
Auch du fühltest die Faust des Helden, Pompilius! Trozzig
Zogst du eben dein träufelndes Schwerdt aus dem sterbenden Leichnam
Des beweinenswürdigen Oswalds. Der würdige Jüngling
Riß sich aus den zärtlichen Armen der schönen Geliebten
Rosmund, der schönsten der Töchter an den Gefilden der Saale
Hermann zu folgen, und von dem verwandten Helden zu lernen
Wie mann um die Ewigkeit wirbt; mit Strömen von Thränen,
Ließ sie ihn aus den bebenden Armen, da er schon trunken
Von zukünftigem Ruhm und voll edler Begierden zum Streit flog;
Hoffend die zärtliche Braut bald wieder voll Siegs zu umarmen,
Zog er von ihren Wünschen begleitet, doch, tapferer Jüngling
Nie sie wieder zu sehn; da du an der Seite des Feldherrn
Siegtest, traf dich in edler Arbeit das Schwerdt des Römers.
Sterbend und Rosemunden nur denkend, entfloß dir in Strömen
Dein aufwallendes Blut, dich sah der göttliche Hermann
Mit erbleichenden Wangen in deinem Blute dich wälzen
Und ergrimt und sprach: dich reißt, o göttlicher Jüngling,
Unter dem Siegen dein Schiksal dahin; doch solt du dis Leben
Theuer genug, o Römer bezalen, so sagt er, und stürmte
Auf Pompil, und durchsties die Brust des sinkenden Römers
Der mit Flüchen und Heulen die fliehende Seele verfolgte.
Auch fiel Sabin und der stolze Muräne, dein ähnlicher Enkel
Lucius, stolz auf die Lorbern der Väter, empfandst du die Rechte
Des unüberwindlichen Heldens; den grimmischen Mancus
Stürztest du gleichfals zu Boden; er drang, verzweifelnd vor Schmerzen,
Da er den schönen Nonnius, seinen Geliebten, verblutend

Gleich erbleichenden Rosen, die Phöbus im Mittage tödtet,
Vor deinem Schwerdt hinsinken sah, auf dich, entschlossen zu sterben
Oder den sterbenden Freund durchs Blut des Siegers zu rächen.
Aber sein Schiksal gab ihn dem durstigen Schwerdt, und die Seele
Floh im Taumel des Todes mit dem Geliebten dem Styx zu.
Auch der graue Falcid, im Siegen veraltet und niemals
Überwunden, erlag jezt der Faust des Unsterblichen; strömend
Floß um sein Schwerdt das schuldige Blut.
Auch die göttliche Thusneld
Schwang sich muthig mit ihren Gespielen auf fliegenden Rossen
Und verbreitete Furcht und Tod im Römischen Heere.
Anmuthsvoll wie die bewafnete Venus, doch streng vor die Feinde
Ihrer Brüder und die, die dich o Tugend, nicht lieben.
Sieben Ritter, verwegne Jünglinge, fielen und gossen,
Aus zu rühmlichen Wunden von ihren Händen, ihr Blut aus.
Izo traf ihr blinkendes Schwerdt auf den lokkichten Nakken,
Des Arbutius und er fiel und da er verblutend
Hinsank, erblikt er die Schöne, von der ihm der tödliche Streich kam,
Und der Glanz der himlischen Augen, im tödten noch reizzend,
Drang ihm durchs zärtliche Herz, er liebte die Hand die ihn würgte
Und seufzt noch die lezten Worte mit sterbenden Lippen:
Ach! du, die ich beglükken würde, zu reizzende Schöne
Von mir gehasst zu seyn, mus gleich durch dich mein Leben verbluten
Wißtest du wen du erwürgst. Den, der dein kostbares Leben
Dir zu erhalten, in tausend Schwerdter und drohende Fäuste
Dräng', und sein Leben, dein schönes Leben zu retten, vergässe.
Den der noch im Sterben dich liebt! Ach grausame Schöne,
Noch grausamers Schiksal! Doch selbst der Tod ist mir süsse

566 Aber dein Schiksal gab dich 569 Uberwunden O 576 in zu rühmlichen Wunden 578 und da da er O 584 gehasset

Von deinem Bilde durchdrungen verliehrt sich in süsser Ohnmacht,
Meine Seele, der Tod von dir ist ihr mehr als das Leben
Ohne dich ihr jezt wär, voll süsser Schmerzen vergeht sie.
Also sagt er und starb.
Auch dich, du Schönste der Kinder
Cattumers, Schwester des mächtigen Arnolphs, dich staunte das Schlachtfeld
Da du mit schönen Armen, um die eine zärtliche Röthe
Jugendlich flos, die tödlichen Pfeil in die Herzen der Feinde
Drüktest; der grimmige Radogast, aus dem Heer des Segesten
Fiel von deinem zischenden Wurfpfeil. Die Haut eines Löwen
Hing um seine erschrekliche Schultern; er drohte von ferne,
Schwung die blizzende Lanze, und schoß auf den fliehenden Siegmar,
Als ihr geflügelter Pfeil in die blosse verhärtete Brust drang
Und sein Blut schäumend hervorschoß; er sank und das ganze Gefilde
Tönt und bebte weit unter den Waffen des fallenden Riesen.
Also erbebt ein unendliches Thal, wenn ein eingebirgt Feuer
Rauchenden Bergen plözlich entfährt, und die berstende Spizze
Eines ätherischen Felsens in seinen Abgrund hinabstürzt.
Meerwich ertrug nicht den Tod des Freundes; sie hatt' in der Kindheit
Eine Mutter gesäugt, sie wuchsen mit wachsender Liebe
Ihrem Alter entgegen und liebten sich mehr als Brüder;
Gleiche Triebe beseelten die Freunde, in Bructrischen Wäldern
Lebten sie unterm Gewild die Zeit der blühenden Jugend.
Izt rief sie beyde ein Trieb zum Streit, und beyde erblaßten,
Und von den Händen zweener Liebenden, wie sie sich liebten.
Meerwich sah den Tod seines Radogasts, und er ergrimte
Fluchte der Hand, von der er erlag, und schwung mit der Rechte
Einen furchtbaren Spies auf die unvorsichtige Catta.

604—606 scheint erst später eingefügt zu sein 616 die himlische Catta

Zischend schoß er die Luft durch, und fuhr in die milchweissen Schultern
Der hinsinkenden Schönen; ihr heiliges Blut flos wie Purpur
Aus der breiten Wunde hervor, und lief sanft wallend
Über die klopfende zärtliche Brust. Sie sah Flavius sinken
Und erbebt, ein tödlicher Schauer durchlief seine Glieder;
Doch er ermannt sich und eilt und zükt ein hauendes Schlacht-Schwerdt
Auf den trozzigen Meerwich, der schon mit der grausamen Rechte,
Cattens Tod zu vollenden, ergrimt der göttlichen dräute,
und zerhieb, unsinnig vor Schmerz, den Frevler in Stükken.
Jezo fiel er umarmend auf die verblühende Catta
Drükte die bleichen Lippen mit tausend feurigen Küssen
und rief mit weinender Stimm das Leben der Göttlichen wieder.
Ach zu grausames Schiksal, du raubst mir die theure Geliebte
Die mich zu edlen Thaten reizte, die göttliche Schöne
Raubst du mir, da ich mich schon dem Lohn in ihrer Umarmung
Zärtlich entgegen freute; o laß mich mit ihr erblassen!
Ja, du theureste Seele, nimt dich das Verhängnis dem Leibe
Den ich mit Inbrunst umarme, so sol dich die liebende Seele
Der nur der Tod denn sehnenswerth ist, zu den Schatten begleiten!
Also sagt er. Von seinen Küssen wieder belebet
Hub sie die matten Augen, und da sie in Flavius Arm sich
Sah, blikt sie zärtlich gen Himmel, und lächelt den thränenden Helden
Wehmuthsvol an. Sie umgaben vol Sorgfalt die streitbaren Schwestern,
Und die umarmende Thusneld, und trugen sie in das Lager
Wo sie ein weiser Druide, der Feldherrn steter Gefehrte,
Flora, dein Liebling, bekant mit den einsamen Blumen-Gärten,
Die die Natur sich kunstlos erschaft, mit heilenden Kräutern

617 in den milchweissen Nakken 619 der schönen Wunde 620 Uber O 623 der eben die grausame Rechte 626 die ohnmächtige Catta 626—638 in der Handschrift durchstrichen, ohne dass etwas zum Anschluss an die folgenden Verse eingefügt ist 641 liebster Gefehrte

Den Umarmungen ihres Erretters und ihrer Geliebten
Wiedergab.
Aber im donnernden Feld ging noch grimmig und dürstend
Nach dem geweyhten Blute der Römer, der Tod durch die Schaaren
Würgend umher; schon senkte sich müd vom grausamen Anblik,
Schnell, in dämmernde Wolken gehüllt, die Sonne zum Abend
Als den siegenden Deutschen zum tödten die Feinde schon fehlten.
Schon ward der wilde Segest, nach Thaten, vor welchen die Mordsucht
Selbst erstaunte, verblutend, von Melons Schwerdte getroffen,
In das Lager der Deutschen gebracht. In Thusneldens Umarmung
Lag er, nicht willig, und sah ungerührt die Thränen der Tochter
Der zu zärtlichen Tochter die bleichen Wangen umströmen.
Um und um lagen die Thäler, die zwischen den steigenden Hügeln
Sanken, von Leichen bedekt, und ihren Bergen gegleichet.
Waffen und Männer und Schilde erfüllten die blutigen Sümpfe
Die die Seite des Schlachtfelds verwahrten. Die Römischen Adler
Lagen, man hörte nicht mehr die Stimme ermunternder Feldherrn
Nur Verzweiflung und machtlose Wuth, der sterbenden Arme
Lezte vergebliche Kraft, trieb die unsinnigen Feinde
Ihrem Tod entgegen. Erschreklich in goldner Rüstung
Siegte Hermann, und alles fiel unter den Schlägen des Helden.
Unsichtbar schlang die göttliche Mutter die zärtlichen Arme
Immer um ihn und sties von der Brust des Geliebten die Pfeile
Die ihn wie Wolken umflogen; sie prallten vom göttlichen Schuzze
Auf die Feinde zurük und traffen die schuldigen Herzen.
Hoch vom tanfanischen Tempel ertönten die Lieder der Barden,
Zum Erwürgen ermunternd: Auf Brüder, Richter des Unrechts,
Schonet nicht, tödtet, und schlaget die Feinde der Freyheit zu Boden!

---

644 und und O 647 senkt sich ermüdet vom 650 Thaten, welchen 666 gottlichen Sch... O (der Rand ist abgerissen)

O wie lieblich der Göttin, entfliehn aus dem blutigen Felde
Rauchende Wolken, mit Seelen und sterbenden Seufzern vermischet,
Hoch in die Lüfte! Mit ruhigem Blik sieht über die Wahlstatt
Die Gerechtigkeit hoch aus Donnerwolken hernieder,
Segnet das durstige Schwerdt und den Tod, und siehet befriedigt
Alles mit Leichen bedekt und in Blute schwimmenden Waffen.
Also rieffen die Bardischen Stimmen dem Schwerdte der Deutschen.
Alles lag schon. Nur Varus war mit zween gleichen Verwandten
Im Gedränge des wüthenden Streits in den Hayn entflohen,
Der zur Seite des göttlichen Tempels, mit schwarzen Gesträuchen
Hoch verwachsen und unzugangbar, hinaufsteigt. Doch Huldrich
Sah ihn entfliehn. Schon lang hatt er ihn in den streittenden Schaaren
Aufgesucht, aber noch immer umsonst. Doch da er den Feind jezt
Halb von Schrekken entseelt und ungewiß irrend entfliehn sah,
Eilt er ergrimt dem Zitternden nach. Des Treulosen Anblik
Und die Augen voll Trug und Bosheit, und Huldens Entehrung
Und das erbarmenswürdige Bild der sterbenden Unschuld
Kamen auf einmal, ein traurig Gesicht, und umgaben die Seele
Und sein Herz zerflos in Empfindungen seines Jammers
Und er erlag dem Schmerz, den seine Seele zu tragen
Viel zu menschlich war und er hub die sterbenden Augen
Thränenvoll in die Höh: o Ihr, die ihr mein Elend erblikket,
Meinen unausdenklichen Schmerz, der vergehenden Seele
Die sich, schon nicht zu seyn, wünscht, und diesen Wunsch nur noch liebet,
Unausdenklichen Schmerz, ihr Götter! hört noch die Worte
Und das lezte Gebet des brechenden Herzens: Der Unmensch
Sey dem Tod überliefert, und wenn voll Verzweiflung und taumelnd
Seine Seele aus hundert Wunden dem Höllenstrom zufleust,

---

676 Alles mit Todten bedekt und in Blute schwimmenden Leichen 683 Doch da der Verruchte 684 und bebend entfliehn sah 693 unausdenklichen Jammer

Wenn sie von furchtbarn Gesichten, vom Bild der sterbenden Tugend
Und dem Drohen der Rache geschrekt, sich in Todes Angst wälzelt,
Denn soll mein Geist, nur zu dieser entsezlichen Freude noch fühlbar,
Sein mir zur Rache gefristetes Leben verlassen und eilen
Deinen geliebten Schatten, o theurste Hulda zu küssen,
Und in deiner Umarmung, in süsser Wehmuth zu thränen.
Also sprach er und stürzt auf den Feind, der schrekkenvoll bebte,
Und zu entfliehen unwissend, vorm Anblik des wüthenden Jünglings
Hinsank: so stürzt vom Jovialischen Donner entwurzelt
Eine Olympische waldichte Eiche, mit Wolken belastet
Auf die erzitternde Tiefe und schlägt das sinkende Erdreich.
Nimm, so rief er, und stach sein Schwerdt durchs pochende Herze
Des verzweiffelnden Römers, den kleinsten Theil der Bestraffung
Die dich erwartet; verflucht sey die Erde wo du verfaulend
Raben und Adler ernährst! Verflucht, von unendlichen Plagen
Und dem Zorn der heiligen Götter ewig verfolget
Sey die verruchte Seele die jezt der schändlichen Wohnung
Sinnlos entfährt, entseelendem Schmerzen, der bängsten Verzweiflung
Und den Erschüttrungen ewiger Todes Angst sey sie stets offen.
Also schrie er. Der Sterbende lag und taumelt im Blute
Flüche murmelnd, und halb von seinen Martern vernichtet.
Stumm und Empfindungslos sah ihn Huldrich; und wandte die Augen
Endlich gen Himmel: Nimm jezt o Erd Amm, unsterbliche Mutter,
Nimm den liebenden Geist und führ ihn Hulden entgegen!
Also seufzt er und fiel ins Schwerdt, das von Blute noch rauchte,
Und die zärtliche Seele verlohr sich im Schatten des Todes.

---

703 o theurstes Kind zu umarmen 704 in süsser Ohnmacht
716 dem entseelenden Schmerzen

des Textes Rechenschaft und verzeichnen die hauptsächlichste Speciallitteratur zu den einzelnen Denkmalen.

Die Ausführung dieses Programmes leitet Dr. Bernhard Seuffert, Privatdocent an der Universität Würzburg. Die Verlagshandlung macht durch möglichst niederen Preis die nach Zeit und Umfang zwanglos erscheinenden, einzeln käuflichen Stücke allen Kreisen zugänglich. Sie hofft, durch die Ausgabe der Litteraturdenkmale empfindliche Lücken in öffentlichen Bibliotheken wie im Bücherschatz der lehrenden und lernenden, überhaupt aller Litteraturfreunde auszufüllen.

Erschienen sind:

1. Otto, Trauerspiel von F. M. Klinger. Geh. 90 Pf.
2. Voltaire am Abend seiner Apotheose, von H. L. Wagner. Geh. 40 Pf.
3. Fausts Leben vom Maler Müller. Geh. M. 1.10.
4. Preussische Kriegslieder von einem Grenadier von I. W. L. Gleim. Geh. 70 Pf.
5. Faust, ein Fragment von Goethe. Geh. 80 Pf.

Unter der Presse sind:

7. 8. Frankfurter gelehrte Anzeigen 1772.

Weiter werden erscheinen:

Bodmer, Charakter der deutschen Gedichte.
Brentano, Gustav Wasa.
Friedrich d. Grosse, De la litterature Allemande.
Hagedorn, Versuch einiger Gedichte.
Klinger und Sarasin, Plimplamplasko.
Klopstock, Messias 1748. Oden und Elegien 1771.
Moritz, Anton Reiser.
Schiller, Die Räuber 1781. Musenalmanach.
A. W. Schlegel, Ueber Litteratur, Kunst und Geist des Zeitalters.
I. E. Schlegel, Dramaturgische Schriften.
Thümmel, Wilhelmine.
Von Deutscher Art und Kunst.
Wagner, Die Kindermörderinn nebst Scenen aus Lessings Bearbeitung.
Wieland, Erzählungen. Musarion. Oberon.
Winckelmann, Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke. Sendschreiben über die Gedanken. Erläuterung der Gedanken.

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.